

Paul Sturm

Das Wunder des Seins

Neue Reformation
Thesen

Hrsg. Beate Sturm

Shaker Media

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Copyright Shaker Media 2014

Alle Rechte, auch das des auszugsweisen Nachdruckes, der auszugsweisen oder vollständigen Wiedergabe, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und der Übersetzung, vorbehalten.

Printed in Germany.

ISBN 978-3-95631-192-5

Shaker Media GmbH • Postfach 101818 • 52018 Aachen
Telefon: 02407 / 95964 - 0 • Telefax: 02407 / 95964 - 9
Internet: www.shaker-media.de • E-Mail: info@shaker-media.de

Inhalt

Vorwort	5
Leben und Wirken von Pfarrer Dr. Paul Sturm zum 50. Todestag 6.6.2014	5
Einführung in das Werk von Paul Sturm	41
Das Mysterium des Seins.	47
Die ersten Fragen im Dasein	47
Was ist Religion, was wahre Religiosität?	48
Das Schöne, Wahre und Gute und das religiöse Erleben	53
Von der Sphäre des Göttlichen zur Diesseits-Religion	57
Gotteserkenntnis – Gott offenbart sich	60
Das Wesen Gottes – Gott und die Welt	62
Gott, das diesseitige und das jenseitige Sein	63
Gott als Schöpfer und Motor der Evolution	65
Die Welt als Wunder – Das Dasein Gottes.	67
Das Wunder der Schöpfung	70
Das Weltgeschehen, die Naturgesetze und die Vernunft.	71
Das Weltgeschehen	75
Der Alte Tempel	79
Der Religionsbegriff der Bibel	79
Warum gab es mythologische Offenbarung?	80
Bildersprache und Gleichnisse	82
Der Fehler aller bisherigen Religionen	88
Konfession oder der religionsfeindliche Religions-Ersatz der „Blinden“	91
Glauben ist ein Surrogat	95
Religion bzw. Religiosität als Problem	99
Die Welt ist Gott adäquat	101
Pantheismus ist eine Paradoxie	103

Jesus von Nazareth, der Tod-Feind des Konfessionalismus	106
Jesus war kein Gott – Versuchung Jesu (als Beweis) . .	107
An Jesus von Nazareth	114
Martin Luther, der in die Konfession Eingebundene . .	116
Das Ende der mythischen Epoche – Die neue Epoche. .	118
Wie wurde die Evolution der Religiosität verhindert?. .	121
Der neue Tempel	123
Evolution der Religiosität – Schrittweise Offenbarung .	123
Gibt es in der Frage der Offenbarung und Inspiration eine letzte Klarheit?	128
Das Heilige – Die „ganz-andere Lehre“	133
Das ästhetische Erleben als Merkmal der Religiosität. .	135
Kunst ist im höchsten, im eigentlichen Sinne Religion.	138
Die neue Religion im wissenschaftlichen Zeitalter . . .	139
Religions-Papst oder Wissenschafts-Papst	145
Vom Glauben zum Wissen.	147
Werkkult statt Personenkult	150
Gedanken über Tod und Unsterblichkeit	154
Frömmigkeit – Konsequenzen aus dem Frömmigkeitsbegriff.	160
Gott-Verbundenheit statt Beten	165
Vollkommenheit aller – Das einzige vernünftige Weltziel	166
Der neue Gottesdienst, die Erziehung der Jugend	171
Die Philosophen als die Propheten der neuen Epoche. .	177
Thesen für die Weltreligion und für den Weltfrieden . .	180
Abschlussgedanke	184
Über Freiheit	185
Teil I: Alles an unserem Wesen ist frei	185
Teil II: Verantwortlichkeit für unser gesamtes Wesen . .	193
Teil III: Gott und die menschliche Freiheit widersprechen sich nicht	222

Vorwort



Leben und Wirken von Pfarrer Dr. Paul Sturm zum 50. Todestag 6.6.2014

Paul Sturm wurde am 10.1.1891 in Bad Liebenstein bei Meiningen geboren. Der Vater Ernst Berthold Sturm leitete eine Bergwerks-Agentur und war u. a. Mitbegründer der Handelsschule in Thüringen. Sturms Elternhaus war geistig und musisch geprägt und so hatte Paul Sturm schon in früher Kindheit ein ‚Bündnis auf Lebenszeit‘ vor allem mit Dichtung und Musik geschlossen, wie er von sich selbst schreibt. Als Kind genoss er eine Ausbildung in Klavier- und Orgel-Spiel, das von Zeitzeugen als meisterhaft bezeichnet wird, und er trat auch früh mit Kompositionen an die Öffentlichkeit. Als Schüler erschienen erste Gedichte in Zeitungen, 1910 der Band „Schatten und Sonne“, dann die „Kriegsgebete“. Nach dem Besuch

des Gymnasiums in Nordhausen folgten ab 1910 das Einjährig-Freiwillige¹ und die Jahre des Studiums. Auf Wunsch des Vaters immatrikulierte er sich zuerst für Jura in Erlangen und Göttingen. Nach dessen Tod wechselte er sofort zu Philosophie, Theologie und Medizin, später erfolgte noch ein Studium der Komposition. Zu seinen Professoren der Philosophie gehören Maier, Husserl, Nelson, Katz, Otto u.a. Schon früh haben Sturm religiöse Fragen wie das Frömmigkeits-Problem beschäftigt und bereits in der Zeit seines Studiums schwebte ihm der Entwurf einer neuen Glaubenslehre vor. In einer Autobiographie spricht er davon, dass er vor 1914 ein Lehrbuch über Dogmatik geschrieben hatte, dem er den Untertitel „Genie und Masse“ gab [heute verschollen].² Er war der erste Student, der das von seinem Vorfahren mütterlicherseits, Professor Christian Beyreiß [1730 -1809, Universität Helmstedt, mit Goethe und Friedrich dem Großen bekannt], ausgesetzte Beyreiß-Stipendium erhielt, das für vielseitig begabte Studenten ausgeschrieben war.

Noch vor Abschluss des Studiums wurde Paul Sturm 1914 eingezogen, schwer kriegsverletzt durch zwei Lungendurchschüsse mit rechtsseitiger Armlähmung und lebenslangen Folgen. Mit seiner Gesundheit hat Sturm auch einen Großteil seiner für seine religiöse Idee mit-

1 Für Wehrdienstpflichtige mit höherem Schulabschluss war der Wehrdienst auf ein Jahr verkürzt

2 In Biogr. 73seitiges, S. 15.

kämpfenden Freunde verloren. Er setzte sein Studium fort und legte 1918-19 beide theologischen Examina in Meiningen ab. 1919 übernahm er dann das Pfarramt in Hochdorf bei Weimar, Thüringen.

Im Jahr 1921 wurde er in Erlangen mit dem Thema des Antinomien-Problems bei Prof. Hensel in Philosophie promoviert und erwarb die Fakultas in den Nebendisziplinen Deutsch, Pädagogik und Geschichte. Eine umfangreiche zweite Arbeit über die „Kritik der Gottesbeweise“ wurde von Prof. Grützmacher an der Theologischen Fakultät Erlangen, später von Prof. Lincke, Universität Jena, angenommen. Vom Abschluss der Promotion und dem Anerbieten Prof. Hensels, bei ihm mit dem Thema: „Die Antinomien – ein Sophisma“ für eine akademische Laufbahn zu habilitieren, machte Paul Sturm keinen Gebrauch, da durch die wirtschaftlichen Kriegsfolgen und den frühen Tod seines Vaters (1912) der Amtsantritt 1919 notwendig wurde, was zugleich dem Wunsch, in der Stille auf dem Lande arbeiten zu können, entgegenkam.

Paul Sturm trug sich Zeit seines Studiums mit dem Wunsch, einen Anstoß zu einer religiösen Neuerweckung des Christentums aus seiner Sicht zu geben. So setzte er unter all seine Schriften in dieser Zeit: „Mein Ziel ist, das neu reformierte Christentum zur Weltreligion zu erheben“ und gründete 1923 in Hochdorf bei Weimar das „Institut für Weltreligion“ mit der Herausgabe der „Thesen einer neuen Reformation“ und seiner „Richtlinien für eine neue

Reformation“⁴. Die Hyperinflation dieser Jahre brachte auch den Mäzen Sturms, Herrn Konsul Christian Lassen, um sein Vermögen und sein Mäzenatentum.

In dieser Zeit hatte Thüringen den Ruf, besonders liberal und offen für modernes Denken zu sein, was Paul Sturm veranlasste, sich dort in der Nähe der Kulturstadt Weimar niederzulassen. Er glaubte, innerhalb der freien Thüringer Volkskirche ungehindert seine reformatorischen Bestrebungen verwirklichen zu können. Am 31.10. und 14.11.1923 leitete er dann auch in Weimar sein Vorhaben eines Reformanstoßes mit einem Gottesdienst in der Herderkirche Weimar und einem Aufruf zur Reformation ein. Es folgten in den Jahren darauf zahlreiche reformatorische Vorträge in vielen Städten Thüringens als „Sturm-Abende“ [Dichtung, Religionsphilosophie und eigene Kompositionen, selbst vorgetragen oder zusammen mit anderen Künstlern], die durch die Presse über Thüringen hinausreichten. Als Beispiele sollen hier 2 Vorträge aufgeführt werden: am 1.11.1930 „Religion und Religionsersatz“ im Stadthaus-Saal Weimar und ein Nietzsche-Abend am 1.4.1930 im Schauspielhaus Mühlhausen/Thüringen. Er war entbrannt, dem Hörer den Thüringer Philosophen, Künstler und Kirchenkritiker Friedrich Nietzsche in seiner geistigen und künstlerischen Größe in öffentlichen Vorträgen nahe zu bringen. Später erfolgte von der Schwester Nietzsches, Frau Förster-Nietzsche zweimal ein Antrag auf einen Nietzsche-Lehrstuhl an der Universität Jena, wofür Paul Sturm vorgeschlagen war, was sich allerdings durch verschiedene Umstände zerschlug.

Kirchenrat D. Paul Graue, mit dem Sturm in dieser Zeit in der Presse in regem geistigen Austausch stand, formulierte: „Es lebt in Sturm ein ganz ursprünglicher, mit elementarer Wucht sich geltend machender Sinn für echte Frömmigkeit.“³ Und der Schweizer Dichter Carl Spitteler [Nobelpreisträger 1919] bezeichnet Paul Sturm als: „religiöse Erscheinung individueller, persönlicher Art“⁴. Den Ruf als Pfarrer nach Gera, nach Berlin und 1928 an den Dom nach Bremen hat er nicht angenommen, um konzentriert an seinem Lebenswerk arbeiten zu können, was er auch bis zur Todesstunde tat. „Bereits als Jüngling war mir klar, mein ganzes späters Philosophieren würde einmal im Zeichen des großen Daseinswunders stehen.“ Und am Ende seines Lebens bekennt er, dass es doch gut gewesen sei, bis zuletzt an seinem Lebenswerk zu arbeiten ohne Veröffentlichung im Gegensatz zu allen anderen Geistes-schaffenden deren Werke Stationen ihres Lebens sind.⁵

In den Jahren in Hochdorf sowie den 1928 folgenden Jahren in Ulla bei Weimar und ab 1949 in Jena ist u.a. ein umfangreiches religionsphilosophisches Werk entstanden, das bis heute unveröffentlicht vorliegt. In der Zeit des Nationalsozialismus endete für Paul Sturm sein öffentliches Wirken mit einem Presseverbot, was ihn aber nicht davon abhielt, Hitlers Statthalter in den Kriegsjahren scharf anzugreifen. Sturm war sowohl in Sachen Politik

3 Sturm, Paul: Gesammelte Blätter. Aus Urteilen über Sturm, Keipert Verlag Weimar 1923, S. 16 und 17.

4 Ebenda S. 17.

5 Biographische Aphorismus – Sammlung Archiv Sturm.

als auch in seiner selbst übernommenen Mission als Erneuerer des Christentums immer Einzelkämpfer. Das war auch in der Jenaer Zeit des diktatorischen Regimes der DDR bis zu seinem Tode 6.6.1964 nicht anders. Zwei Weltkriege, die dazwischen liegende Inflation, zwei Diktaturen haben bis 1949 und auch danach in Jena an der Universität ein öffentliches Wirken oder Veröffentlichungen unmöglich gemacht. Posthum erschien 1991 die Aphorismensammlung „Bilderklavier“.

Sein umfangreicher Nachlass umfasst neben dem religionsphilosophischen Werk, das aus mehr als 70 Schriften besteht, ein schriftstellerisches Werk mit einer Fülle von Gedichten, Aphorismen, 2 Theaterstücken und auch ein kompositorisches Werk mit Liedern, Chorälen, Tempelhymnen, Musik für Blasorchester und Kammermusik.

Sturm schreibt über sich:

Es schuf mich Gott mit heißen Gluten
Und mit dem Lichte der Vernunft,
Doch leider nicht nach den Statuten
Der Fakultäten und der Zunft.

(Ende seiner „Inscription für den Welttempel“)

In der Traueransprache von Amtsbruder Rausche [damals Superintendent mit Pfarrstelle in Rittersdorf bei Blankenhain] kommt zum Ausdruck, wie im Leben von Sturm, „einem großen Menschen“ mit seiner Frau Gertrud, Gehilfin und Mitarbeiterin, im Leben viel Kampf, Anfechtungen

und Sorgen, aber auch viel Segen, Gewinn und Freude erwachsen waren. Das ländliche Pfarrhaus, das zu einem „Tempel des Geistes und der Künste, aber auch zu einer Stätte liebevoller Hilfsbereitschaft geworden war, in dem sich der Dichter, der Künstler, der Musiker ebenso wohl fühlte wie der hilfeschuchende Arbeiter oder die trostbedürftige Bauersfrau.

Paul Sturm war ein Pfarrer und ein Mensch, der Liebe lebte, den der Menschheit ganzer Jammer anfasste und der immer helfen wollte. Liebe zur Menschheit veranlasste ihn zu seiner Religionsphilosophie, dem Hauptthema aus seinem großen und reichen Schaffen.

Im Gegensatz zu einer erwerbsmäßigen Theologie, die wohl Lehrsätze und Geleise des Lebens, aber keine Rätsel kennt, lehrte er das stille große, ehrfürchtige Staunen. Er vermochte nicht Lehrsätze zu predigen, die eine Gemeinde nicht verstand, gleichgültig ließ und der Glaubenssubstanz unseres Volkes ernstlich Schaden brachte. Es sollte keiner etwas nachplappern, was er nicht sofort begriff. Das liebevolle Bemühen, den Menschen vom Wunder der Schöpfung zum Gotteswunder zu führen, das eigene Gottsuchen durch Anschauung und Gefühl zu erwecken, war ihm Auftrag. Religiöse Erziehung beginnt für ihn nicht mit dem Gottwunder, sondern mit dem Weltwunder. Und der Künstler ist ihm Priester in der künstlerischen Steigerung des Weltwunders als Vorgefühl und Zeugnis für das Gott-Wunder. So werden auch Künstler zu Priestern, wenn sie in ihren Werken fragen: Künden euch nicht Weisheit, Ordnung, Stärke und Schönheit vom

Herrn der Welt? Es kommt darauf an, dass der Mensch selbst Augen bekommt Gottes Herrlichkeiten zu sehen.“⁶ Der Sprengelpfarrer Günther Herrmann in Jena betonte in seiner folgenden Traueransprache: Paul Sturm sei ein Sucher Gottes und ein Kämpfer für die Wahrheit gewesen, dazu sei sein größtes Anliegen der Frieden gewesen, der Frieden im Kleinen und der Frieden in der Welt.⁷

Zu den Lehrern Sturms, die ihn in der Universität Göttingen maßgeblich beeinflusst und an seine „geistigen Vorväter“ herangeführt haben, soll er z.T. selbst zu Worte kommen. Im anderen Falle sind die *Kern*-gedanken derer, die Sturm auf seinem reformatorischen Wege geistig mit ihrem Werk inspiriert haben, von der Herausgeberin kurz aufgeführt.

„**Carl Stange** [1870–1959], mein von mir hochverehrter Lehrer (später Abt in Lokkum und Professor der Theologie in Göttingen), der eine streng positive Theologie vertritt, hielt einmal eine Predigt, in der er nicht müde wurde zu zeigen, wie man Gott in der Natur und in den großen Werken der Kunst erleben kann.“ Dies Erlebnis war Sturm ein Gegenentwurf zur „erschreckenden Nüchternheit des Protestantismus“⁸. Beide Männer verband eine lebenslange Freundschaft.

6 Vgl. Traueransprache für Paul Sturm 16.6.1964, Jena Nordfriedhof, Manuskript im Archiv Sturm.

7 Vgl. Ebenda, Briefbeilage.

8 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. VII.

Von **Heinrich Maier** [1867–1933, 1. deutscher Lehrstuhl für Philosophie in Göttingen] berichtet Paul Sturm, dass er keine seiner Veranstaltungen in all den Jahren des Studiums der Philosophie ausließ. Maier als Neukantianer -den-kritischen Realismus vertretend führte Sturm in Kant, Spinoza, Fichte, Schopenhauer ein und, durch die er mit geprägt wurde.

Rudolf Otto [1869–1937], Religionswissenschaftler und Professor für Systematische Theologie in Göttingen, hielt schon 1913 im Weltkongress für „Freies Christentum und religiösen Fortschritt“ in Paris den Hauptvortrag zum Thema: „Möglichkeiten einer Universalreligion der Menschheit“.⁹ Dies mag seinen Schüler Sturm angestoßen haben, den Gedanken Weltreligion weiterzuentwickeln. Wenige Jahre nach dem Vortrag trat Otto mit seinem berühmt gewordenen Hauptwerk „Das Heilige“, Untertitel „Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Göttlichen“, an die Öffentlichkeit, das in alle Hauptsprachen der Welt übersetzt wurde. Hier geht es Otto um das Gotteserlebnis, die Erfahrung des Erhabenen über das Gefühl für das Heilige, das für ihn das Zentrum aller Religionen ist. Otto ist der erste, der differenziert religiöse Erfahrung des Menschen analysiert und betrachtet, was auf die damalige Theologie eine öffnende Wirkung hatte. Die Idee des Irrationalen der Gottheit, die sich dem begreifenden Vermögen entzieht,

9 Rathje, Johannes: Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952, S. 230.

kann nur im Menschen „erweckt“ werden. Alle religiösen Empfindungen von der Berührtheit bis zu tiefer Erschütterung kennt Paul Sturm aus eigenem Erleben, sie durchziehen sein großes lyrisches Werk.

Jesus verkündet das „Evangelium vom Reich“, das „Ganz andere“. Sturm nimmt seinerzeit dazu und zu Ottos Werk Stellung und schreibt: „Das Heilige, das Objekt der Religion, ist nicht wie von Otto behauptet das jenseitige im Gegensatz zum diesseitigen Sein, sondern das Sein im Gegensatz zum Nichtsein.“¹⁰ Für Sturm ist das Sein [zuerst das Diesseits] das „Wunder“ und dieses nimmt bei ihm einen zentralen Platz in der Religiosität, in der Frömmigkeit, ein. Aufgrund dieser Differenz wird dann der jahrelange geistige Austausch zwischen Otto und Sturm zerbrechen.

Bei Otto erhielt Sturm auch die erste Einführung in **Schleiermacher** [den „Kirchenvater des 19. Jahrhunderts“] zum Thema „Was ist Religion“ aus dessen erster Schrift: „Über die Religion, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern“¹¹. Für Schleiermacher besitzen Religion, Metaphysik und Moral denselben Gegenstand: das Universum und das Verhältnis des Menschen zu ihm und einem höchsten Wesen, dessen Werk alles ist. Schleiermacher klagt: Der Mensch wird durch die Theologie nicht als ein Teil des Universums und als etwas Heiliges

10 Sturm, Paul: Nachbemerkung zum Neuen Tempel, S. 2.

11 Erste anonyme Veröffentlichung 1799 nach einem Anstoß von Friedrich Schlegel.

empfunden, sondern dem Universum entgegengesetzt. Das Universum offenbart sich uns in ununterbrochener Tätigkeit in jedem Augenblick, [...] alles Einzelne als Teil eines Ganzen – das ist Religion.¹² „Religion haben heißt das Universum anschauen“¹³, denn Gott ist nicht Alles in der Religion, sondern Eins, das Universum ist mehr. Und der Kunstsinn, der für ihn ‚heilige Ehrfurcht‘ hervorruft, könne übergehen in Religion.¹⁴

„Was ist ein Wunder?“ [...Es ist] für Schleiermacher die unmittelbare Beziehung einer Erscheinung auf's Unendliche, auf's Universum.“ [...] „Je religiöser ihr wäret, desto mehr Wunder würdet ihr überall sehen.“ [...] „Was heißt Offenbarung? Jede ursprüngliche und neue Anschauung des Universums ist eine [solche].“¹⁵ Das „Wunder des Seins“ nimmt bei Sturm später eine Schlüsselrolle ein und die Erfahrung dessen führt zu seinem Frömmigkeits-Begriff. Sturm's Verständnis von Frömmigkeit bedarf auch keines Gottesbeweises, wie er in seinem „Wunder des Seins“ darlegen wird. Schleiermacher setzt fort, dass die „Anschauung“ dazu führt, dass sich die scharfen Umrisse unserer Persönlichkeit erweitern und sich ins Unendliche verlieren können, dass wir „durch das Anschauen des Universums so viel als möglich eins werden sollen mit diesem.“¹⁶

12 Vgl. Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion, Stuttgart 1969, S. 35, 37, 39 und 40.

13 Ebenda S. 84.

14 Vgl. Ebenda S. 97 und 111.

15 Ebenda S. 79.

16 Vgl. Ebenda S. 87.

Dies macht auch verständlich, dass Religion haben für ihn nichts mit Dogmen, Lehrsätzen und einer Heiligen Schrift zu tun hat, die ihm nur ein Mausoleum, ein Denkmal der Religion ist und nur daran erinnert, dass ein „großer Geist da war“.¹⁷ Die Gottheit, fährt Schleiermacher fort, sehen die meisten als einen Genius der Menschheit und den Menschen wiederum als ein „Urbild“ ihres Gottes. Für Schleiermacher ist das höchste Wesen „der Geist des Universums, der es mit Freiheit und Verstand regiert“, aber von dieser Idee hängt für ihn die Religion nicht ab. „Religion haben heißt das Universum anschauen“, wie oben schon zitiert. Und er kritisiert, das Ziel der Religion sei bisher gewesen, „ein Universum jenseits und über der Menschheit zu entdecken.“¹⁸

Sturm grenzt sich auch hierin scharf gegen konservativen Zeitgeist ab und schreibt, bezogen auf seinen Zeitgenossen, den Religionsphilosophen Friedrich Gogarten: „Bei Gogarten fängt das große Wunder mit dem Tode an, bei mir mit der Geburt.“¹⁹ Sturm setzt sich zeitlebens mit Schleiermacher auseinander und schafft über 120 Jahre nach Erscheinen von Schleiermachers „Über die Religion“ 1799 einen geschlossenen Religionsentwurf, der hier vorliegt und heute ebenso aktuell ist wie zu seiner Zeit. Schleiermachers Kritik an der Kirche betrifft das Glauben und das Vollziehen von Gebräuchen anstelle von Anschauen und Fühlen. Er vermisst ‚wahre Priester‘, eine

17 Vgl. Ebenda S. 78 und 81.

18 Vgl. Ebenda S. 83, 84 und 88.

19 Aphorismensammlung. Archiv Sturm.

‚wahre Kirche‘ für das ‚wahre Prinzip der Religion‘ und nennt die Kirche eine ‚Anstalt für die Lehrlinge in der Religion‘ oder eine ‚Gesellschaft‘ und ersehnt ein goldenes Zeitalter der Religion nach von ihm angekündigten bevorstehenden Umwälzungen.²⁰

Die Kritiker des liberalen Schleiermacher sind **Karl Barth**, **Friedrich Gogarten**, **Rudolf Bultmann**, in seinen letzten Lebensjahren auch **Rudolf Otto**, letzterer findet den Begriff „fromme Abhängigkeit“ für Andacht und Ergriffenheit als treffend gewählt, unterwirft ihn allerdings einer kritischen Analyse. Sturm nimmt in der folgenden Hauptschrift mehrfach zu dem von Otto so bezeichneten „Gefühl der Abhängigkeit“ kritisch Stellung.

Schleiermacher und **Kant** haben mit ihrer Kritik die Theologen, so auch Paul Sturm, entscheidend beeinflusst. 1793 erschien von Kant „Die Religion innerhalb der Grenzen der Vernunft“ im Rahmen der allgemeinen Aufklärung und des Dialoges in literarischen, philosophischen und theologischen Fragen. Für Kant ist Gott als „Schöpfer der Naturdinge“ auch oberster Gesetzgeber und es kann für einen „göttlichen Staat“ mit Menschen guten Lebenswandels nur eine ethische, eine moralische Gesetzgebung gemäß Vernunft, Herz und Gewissen geben. Das ist für ihn reine Vernunft. Die Annäherung zum höchst möglichen Guten im Lebenswandel und der moralischen Gesinnung auf Erden, der Liebe als innerstem Gesetz

20 Vgl. Ebenda S. 37, 39 und 40.

und der Liebe als Pflicht sind ihm notwendiges Maß und führen für Kant unweigerlich zur Religion.²¹ Kant grenzt „Kirchenglauben“ [Bereich der Theologie], der für ihn auf historischen Statuten – d.h. Lehren aus göttlicher Offenbarung – beruht, verknüpft mit einem Kultus klar gegenüber einem „reinen Vernunftglauben“ [Bereich der Philosophie] ab. Der Vernunftglaube gründet sich gänzlich auf Verbesserung des Menschen innerhalb der Freiheit eines jeden und in Achtung des Sittengesetzes.²² Für Kant möge Kirchenglauben allmählich zur allgemeinen Vernunftreligion übergehen und so zu einem [göttlichen], „ethischen Staat auf Erden werden“ ohne Aberglauben, Sektenspaltung, sondern mit moralischem Herzensanteil. Dieser Herzensanteil in einer Vernunftsreligion liegt nach Kant in dem Wahren und Guten, die beide in der Naturanlage des Menschen ihren Grund haben.²³ „Die Idee eines höchsten Gutes in der Welt“ [Gott] ist für Kant das höchste in uns lebende Ideal für unser Streben.²⁴ Die Öffnung für einen ethischen Staat auf Erden mit einer von der Vernunft geleiteten Religion bedeutet auch eine Öffnung für Toleranz gegenüber anderen Religionen, womit in der Zukunft ein Fundament für eine allgemeine Weltreligion gelegt werden kann, die Frieden stiftet statt Kreuzzüge und Wissenschaftsfeindlichkeit. Kants

21 Vgl. Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Leipzig 1974, S. 189–194 und S. 7.

22 Vgl. Ebenda S. 150, 151 und 155.

23 Vgl. Ebenda S. 161.

24 Ebenda S. 5–7.

Kritik führte zu einer „Moralphilosophie“, wie Sturm sie bezeichnet.

Sturm geht auch begrifflich über den „Vernunftglauben“ hinaus, sein Weg ist der „vom Glauben zum Wissen“ und dieses Wissen stammt aus einer umfassenden Gotteserfahrung, einem Gott-erleben, das bei Kant in der Weise, wie es bei Sturm entwickelt wird, noch nicht zu finden ist.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich [1770 - 1831] darf hier nicht ungenannt bleiben. Mit seinem unmittelbar nach dem Theologiestudium 1795 24-jährig fertiggestellten „Leben Jesu“ im Range eines Kandidaten der Theologie in Württemberg, das damals als „protestantisches Spanien“ bezeichnet wurde, rechnet Hegel mit dem Dogma, Jesus göttlicher Natur, ab. Die Veröffentlichung erfolgte nicht zu Lebzeiten, sondern erst 1907 aus dem Nachlass. Die Entstehung dieses Werkes war seinerzeit von Kants kritischer Philosophie und der Französischen Revolution gesäumt. Hegel hat aus dem Leben Jesu alles Übernatürliche, jeden Mythos getilgt, Jesus endet am Kreuz ohne Wundertaten, Prophezeiung und Himmelfahrt.²⁵ Der „vernunftbegabte Mensch“ erfüllt allein durch den Glauben an die Vernunft seine hohe Bestimmung. Er wird von der Vernunft geleitet und veredelt. Der unvergängliche Schatz in einem jeden Menschen ist für Hegel der Reichtum an Moralität und das führt zum höchsten Ziel des Bestrebens, dem „Reich Gottes“, dem Reich der Sittlichkeit. Gottes Wille ist

25 Vgl. Ackermann, Frank. Hrsg. und Einleitung zu: Hegel, G.W.F.: Das Leben Jesu, Stuttgart 2011, S. 10.

nur durch die Gesetze der Vernunft erfahrbar.²⁶ „Gott verlangt Liebe, nicht Opfer.“²⁷ Das finden wir auch bei Kant und werden es bei Sturm in der „Vernunftreligion“ wieder finden.

Kant, Hegel und Schleiermacher gehören für Sturm zu den wesentlichen geistigen Vätern und führen ihn zu **Friedrich Nietzsche**, den er seinen Vorläufer nennt. Sturm charakterisiert Nietzsches Vorgehen in seinem Artikel im „Thüringer Land“ als „bedingungsloses Niederreißen des alten Tempels christlicher Religion,“ Nietzsche, der selbst „Götzenbilder erzittern lässt“. „Dieser Angriff ist allerdings nur gegen eine ‚bestimmte Art der Religionsauffassung‘ gerichtet und will nicht den ‚Gottesglauben schlechthin‘ bekämpfen, sondern nur einen ganz bestimmten Gottesbegriff.“ Das Weltbild des idealistisch ausgerichteten Philosophen ist ohne ein göttliches Prinzip nicht denkbar. Sturm sieht Nietzsche als einen geistigen Revolutionär, der in seinem „Zarathustra“ als der „große Moralprediger beseelt von heißer Wahrheitsliebe der Welt einen Spiegel vorhält. Dies tut er mit rücksichtsloser Schärfe, indem er bestehende Institutionen und Ordnungen geißelt. Mit prophetischem Hellblick begabt, wird er zum Verkünder eines neuen Ethos. [...] Als Ausdeuter alter ewig unverbrüchlicher göttlicher Gesetze mahnt er zu Tugend, zu Reinheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Opfermut.“²⁸ Sturm: „Nietzsche ist mehr als

26 Vgl. Ebenda S. 34, 37, 39.

27 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich: Das Leben Jesu, Stuttgart 2011, S. 41.

28 Vgl. Sturm, Paul: Friedrich Nietzsche. In: Thüringer Land, 12, 1930, S. 24.

ein großer Dichter Thüringens, er ist ein überragendes Genie, ein Prophet, der mit klarem Blick die Zukunft des Weltbildes erahnt.²⁹

„Mag einer den Namen Nietzsches nicht richtig schreiben, wenn er ihn nur – g r o ß schreibt.“³⁰

Er schreibt in den Gesammelten Blättern: „Aber wie – Nietzsche, der Atheist und Kirchenfeind in der Reihe der Gottesmänner? Ja, denn weder ihm, noch irgend einem der vielen anderen als Ketzer verschrieenen Dichtern und Denker ist es je eingefallen Gott zu leugnen. Wie sollten sie auch das leugnen, was ein ganzes Leben hindurch vor ihren Augen war! Dem Dasein, d.i. G o t t, wandten sie vielmehr ihr ganzes Interesse und ihre Liebe zu. Sie haben vielleicht nur einen anderen Namen für ihn. Keinesfalls aber gilt ihr Leugnen und ihre Absage Gott, sondern immer nur einer bestimmten Auffassung von Gott, der sie ihre eigne entgegensetzen. [Sie sind] erfüllt von allzu großer Menschenliebe und Demut, mit Achtung auch vor der Überzeugung anderer, abgestoßen von der selbstherrlich-intoleranten Art, [die man in Sachen Religion] [...] am allerwenigsten erwarten sollte. Darum standen sie der jeweils gültigen Volksreligion und ihrem Dogma gleichgültig – oder wie Jesus – feindlich gegenüber. Ja, auch Nietzsche gehört hierher. Luther,

29 Sturm, Paul: Über Friedrich Nietzsche. Sammlung von Vorträgen über Nietzsche, Archiv Sturm.

30 Sturm, Paul: Bilderklavier, Shaker Media Verlag 2014, S. 23.

Kant, Nietzsche heißen unsere deutschen Propheten. Sie sind die wahren Nachfolger Jesu, nicht seine Nachahmer und Nachbeter, sondern ganz und in allem Eigene wie er. Er [Jesus] war ihr großer Lehrmeister. Wir streiten nicht darüber, ob er ein menschlicher Gott oder nur ein göttlicher Mensch gewesen ist. Wir brauchen, wenn wir ihm nacheifern wollen, ja nicht zu wissen wer, sondern nur wie er war.³¹

Karl Jaspers begreift **Nietzsche** ebenso wie Sturm und schreibt: „Sein Kampf gegen das Christentum will keineswegs das Christentum einfach preisgeben, [...] sondern er will es überwinden und überbieten und zwar mit Kräften, wie sie nur das Christentum in der Welt entwickelt hat.“³² [...] er will aus Moral mehr als Moral“ und stellt sich aus christlichen Antrieben gegen das Christentum.³³ „Das Christentum als Glaubensinhalt und Dogma ist ihm von Anfang an fremd; nur als eine menschliche Wahrheit in Symbolen bejaht er das Christentum“ führt Jaspers weiter aus³⁴ ebenso wie Paul Sturm in seinen Schriften. Nietzsche selbst sagt: „[...] Dass Gott Mensch geworden ist, weist darauf hin, dass der Mensch nicht im Unendlichen seine Seligkeit suchen soll, sondern auf der Erde seinen Himmel gründe. [...] Was mich abgrenzt, das ist – die

31 Sturm, Paul: Gesammelte Blätter, Keipert Weimar 1923, S.15 und 16.

32 Jaspers, Karl: Nietzsche und das Christentum. Hameln 1938, S. 9f.

33 Vgl. Ebenda S.10f.

34 Vgl. Ebenda S. 12.

christliche Moral entdeckt zu haben [...] – die böseste Form des Willens zur Lüge [...].³⁵

„Gott ist tot“ für die Welt. Das heißt für Nietzsche nicht: „Es gibt keinen Gott“ und auch nicht: „Ich glaube nicht an Gott.“ Jaspers nennt dies eine psychologische Feststellung oder „Seins-Wahrnehmung“ Nietzsches hinsichtlich der wachsenden Glaubenslosigkeit.³⁶ „Wir haben ihn getötet.“³⁷ Jaspers erklärt: Die Ursache des Todes Gottes ist für Nietzsche das Christentum. Denn vom Christentum wurde einst alle Wahrheit zerstört, aus der der Mensch vordem lebte: die Wahrheit des Lebens vorsokratischer Griechen und diese wurde durch Fiktionen ersetzt wie: Gott, moralische Weltordnung, Unsterblichkeit, Sünde, Gnade und Erlösung.³⁸ Nietzsche beschreibt Jesu Grundhaltung dieses wahren, dieses ewigen Lebens so, dass es keine Gegensätze mehr gibt, man nirgends Widerstand leistet, weder im Wort noch im Herzen, dass man nichts verneint, alles bejaht – Jesus nennt diese Haltung *L i e b e*³⁹. Er fährt fort: „Das Christentum ist von Anfang an eine vollständige Verkehrung dessen, was Wahrheit für Jesus war.“ „Im Grunde gab es nur einen Christen und der starb

35 Nietzsche, Friedrich: *Ecce homo*, Hrsg. G. Colli, M. Montinari, München 1988, VI, S. 347.

36 Vgl. Jaspers, Karl: S. 14 und 15.

37 Nietzsche, Friedrich: Hrsg. G. Colli, M. Montinari, München 1988, III, S. 480.

38 Vgl. Jaspers, Karl: *Nietzsche und das Christentum*, Hameln 1938, S. 15 und 16.

39 Vgl. Ebenda S. 18. Nietzsche, Friedrich: VIII, S. 256 und 252.

am Kreuz.“⁴⁰ Jaspers: „[...] das letzte Wort ist von ihm nie und nirgends gesprochen.“ „Er führt uns ständig in seinen Denkprozessen zu Zwei- und Mehrdeutigkeiten, zur Gegeninstanz. Alles wird auf uns gelegt. Wahr ist nur, was durch Nietzsche aus uns selber kommt.“⁴¹ Schreibt ein Gott-Verächter ein solches Gedicht wie dieses: „Dem unbekanntem Gott“?!

Die theologischen Debatten im Protestantismus in Deutschland um die Jahrhundertwende des 19. zum 20. Jahrhundert wurden von verschiedensten Vertretern, Richtungen und Bewegungen geprägt. Das „praktische Christentum“ z.B. trennte sich von dem „Seligkeits-Christentum“, das nur vom Himmel redet. Christlich soziale Ideen suchen ein Podium, Anhänger eines freien Christentums finden sich zur Diskussion der wichtigsten religiös-theologischen Probleme der damaligen Zeit. Der deutsche Theologe Martin Rade [1857-1940] pflegt schon 1907 den Kontakt zu den Religiös-Liberalen, den sogenannten Unitariern⁴² in den USA und zu deren Kongress, die damals dort schon 450 Gemeinden zählten.⁴³ Die erste „Freie unitarische Religionsgemeinschaft“ in Deutschland entstand schon 1845 in Frankfurt. Sie betrachten sich kirchengeschichtlich als konsequenten Flügel der Reformation und im Sinne der Bergpredigt

40 Ebenda VIII, S. 265 in Jaspers K., S. 25.

41 Ebenda S. 82, 85 und 83.

42 Unitarier distanzieren sich vom Trinitätsdogma, das erklärt auch ihren Namen, den Glauben an e i n e n Gott.

43 Vgl. Rathje, Johannes: Die Welt des freien Protestantismus Stuttgart 1952, S. 161 und 165.

Jesu als Christen mit strikter Toleranz allen anderen Glaubensformen gegenüber. Ihre religiösen Erkenntnisse schöpfen sie aus inspirierten Schriften aller Religionen, aus eigener innerer Erfahrung und der Betrachtung der Welt. Wissenschaftliche Erkenntnis kollidiert nicht mit Religiosität, neue Erkenntnisse können auch Religiosität wandeln.

1963 übernahm **Albert Schweitzer** (Theologe, Philosoph, Arzt, Musiker) die Schirmherrschaft über die „Unitarische Kirche in Berlin“. Ihn nennt Paul Sturm „meinen geistigen Zwillingbruder“⁴⁴. Geistig war Sturm den Unitariern ganz nah, ohne bedauerlicherweise einst Kontakt zu ihnen bekommen zu haben.

Die Spanne der theologischen Ausrichtungen reicht von der lutherischen Orthodoxie eines Theodosius Harnack, Vater von Adolf Harnack, über die Vermittlungstheologie [Protestantenverein], die mit der politisch liberalen Bewegung in Verbindung zu sehen war, bis zur kritischen Theologie der Tübinger Linken.

Albrecht Ritschl [1822-1889] soll hier erwähnt werden, der um 1860 eine Neuorientierung der evangelischen Theologie mit eingeleitet hat im Einklang mit der allgemeinen Kulturentwicklung der Zeit in nationaler und liberaler Aufbruchstimmung (Kulturprotestantismus vorzüglich in Städten).⁴⁵ Er forderte eine kirchliche Restauration zu einer neuen „strammen protestantischen

44 Vermischtes, Jena 1955.

45 Vgl. Gangolf Hübinger: Kulturprotestantismus und Politik, Tübingen 1994, S. 1.

Orthodoxie“, gereinigt vom Katholizismus und Pietismus als „geistige Macht“, kritisch den bestehenden Dogmen gegenüber. Der Kern seiner Lehre ist die Person Jesus Christus, in religiöser Sicht ist er von Schleiermacher und im ethischen Handeln von Kant geprägt. Dies gilt auch für seine Mitstreiter.⁴⁶ Adolf Harnack, Ernst Troeltsch und Martin Rade wurden Schlüsselfiguren dieser Entwicklung, besonders **Harnack** als Wortführer der liberalen Theologie. Sie gründeten und leiteten mit anderen ab 1887 den Verlag die „Christliche Welt“, ein „Evangelisch-Lutherisches-Gemeindeblatt für die gebildeten Glieder der evangelischen Kirchen“. Dieses war ein liberales Organ (erschien bis 1941) und war die angesehenste Zeitschrift der deutschen Protestanten, in der man über dem Streit aller theologischen Richtungen und politischen Parteien stehen und neutral berichten wollte. Trotz der großen Meinungsverschiedenheiten auf theologischem wie kirchlichen Gebiet gab es ein gegenseitiges Tragen und ein sich einig Wissen, was Jahrzehnte hindurch etwas ganz Besonderes im deutschen Geistesleben bedeutete. U. a. gehörten Rudolf Bultmann und Friedrich Gogarten zu den „Freunden der Christlichen Welt“, Karl Barth aus seinem Studium bei Harnack liberal beeinflusst, war sogar einige Zeit Hilfsredakteur, um nur einige zu nennen.⁴⁷

46 Rathje, Johannes: Die Welt des Protestantismus, Stuttgart 1952, S. 105.

47 Vgl. Ebenda S. 35-38, 294, 298-303.

Johannes Rathje beschreibt in seinem Buch *Die Welt des freien Protestantismus*, dass es seinerzeit in den großen deutschen Kirchengebieten mit lutheranischer Grundlage eine Schwierigkeit gewesen sei, in eine Aktion für „freies Christentum“ in Deutschland einzutreten. Er begründet die Notwendigkeit dieser Aktion damit, dass die Reformation hier keine „Revolution“ gewesen sei, sondern nur eine „reformierte katholische Kirche“ entstanden sei, im Gegensatz zu den Reformierten außerhalb Deutschlands, den Calvinisten, die er als „neue Kirche“ bezeichnet.⁴⁸ In der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt“ wurden folgende Beschlüsse gefasst:

1. unbedingte Freiheit der theologischen Wissenschaft und das Recht öffentlicher Aussprache,
2. Freiheit der Überzeugungsbildung für die künftigen evangelischen Geistlichen und Lehrer, Schutz der im Amte stehenden gegen Engherzigkeit, willkürliche Zensur bei ihrer Wirksamkeit,
3. Bekämpfung starrer, uniformierter Regeln bei Gottesdienst und kirchlichem Gemeindeleben,
4. dem Bedürfnis der Gemeindeglieder nach Klärung und Vertiefung religiöser Erkenntnis muss entsprochen werden, um die Abwendung vieler Mitglieder zu verhindern.⁴⁹

48 Vgl. Ebenda S. 164 und 165.

49 Ebenda S. 125 und 126.

Zu den alljährlichen Eisenacher Zusammenkünften von Protestanten fanden sich hunderte gesinnungsverwandter offener Theologen aus ganz Deutschland ein, um den Kampf gegen das rettungslos Veraltete in der Kaiserzeit aufzunehmen, was allerdings nicht immer Ergebnisse zeitigte. Es war wohl bisher in der Geschichte der evangelischen Kirche noch nicht da gewesen, dass trotz einschneidender Differenzen untereinander versucht wurde, das Christentum des anderen achten zu lernen. 1910 erfolgte der 5. Weltkongress „Für freies Christentum und religiösen Fortschritt“ in Berlin, Martin Rade wurde in das Komitee gewählt und argumentiert: „Wir haben mit einer vertieften Auffassung unseres kirchlichen Christentums den Kampf für größere Freiheit zu verbinden.“⁵⁰ 1913 nahmen ‚die Freunde‘ der „Christlichen Welt“ am 6. Weltkongresse „Für freies Christentum und religiösen Fortschritt“ in Paris teil, von beiden nahmen die landeskirchlichen Behörden keinerlei Notiz. Rudolf Otto [der spätere Lehrer Sturms], derzeit Mitglied der „Freunde der Christlichen Welt“, hatte das Hauptreferat übernommen, dies war ein bedeutender Beitrag auf dem Kongress: „Ist eine Universalreligion möglich? Und wenn, wie kann man sie erreichen?“ Seine Antwort lautete, sie sei schon längst im Werden und werde sich auch unter den christlichen Religionen entwickeln können und sie sei wünschenswert, nicht allerdings in einer Universalorganisation der Menschheit und organisierten Kulturen möglich.⁵¹ Rade

50 Ebenda S. 163.

51 Ebenda S. 130.

sagte dazu: „Die Weite, mit der dort jeder Religion ihre innere Entwicklung zuerkannt wurde, und die Entscheidung, mit der dasselbe Recht sich geltend zu machen mit all seinen Zukunftsansprüchen insbesondere für das Christentum reklamiert wurde, liegt auf der Linie unseres besten Willens.“⁵²

1914 noch vor Kriegsausbruch begann die kirchliche Freundschaftsarbeit mit England, Irland und den USA zur Vorbereitung für einen Weltkongress in London. Harnack war Mit-Initiator und seine Rede in London – ein Denkmal von kirchlicher und politischer Bedeutung – reichte bis in die USA. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begann eine tiefe Spaltung innerhalb der Theologen, die so hoffnungsvoll auf eine Erneuerung des Protestantismus seit der Jahrhundertwende hingearbeitet hatten. Sie sahen auch ihre internationalen Bemühungen um gegenseitiges Religionsverständnis völlig zerstört und waren dazu in ihrem Glauben erschüttert. Die Aufbruchstimmung in Religion, Kultur und Gesellschaft in Deutschland brach jäh ab. Das Land war nach dem Krieg wirtschaftlich, kulturell und geistig am Boden. Dann setzte die Hyperinflation ein und nach einem neuen kurzen kulturellen und geistigen Aufschwung zugleich die Abspaltung der dialektischen Theologen unter Karl Barth sowie die politische Differenzierung vor und in der einsetzenden kirchenfeindlichen Diktatur Hitlers in die „Deutschen Christen“ – schon 1929 in Thüringen – und

52 Ebenda S. 229.

die „Bekennende Kirche“ unter dem Widerständler Martin Niemöller. Das große Ziel einer Erneuerung der Kirche insgesamt sowie der Neuordnung der 29 Landeskirchen in der Nach-Kaiserzeit konnte innerkirchlich nicht mehr geschehen.

Hier muss besonders auf zwei Theologen eingegangen werden, die maßgeblich in dieser Zeit gewirkt haben, das sind Karl Barth und Rudolf Bultmann. **Karl Barth** [1886-1968] genießt unter den Theologen den Ruf des Kirchenvaters des 20. Jahrhunderts. Er ragt sowohl theologisch als auch politisch aus der Gruppe der „Freunde der Christlichen Welt“ heraus. Anfangs war er bei der liberalen Zeitschrift „Christliche Welt“ Hilfsredakteur, dann aber durch die große Erschütterung, die der Erste Weltkrieg bei ihm als Pazifisten hervorrief, rang er um ein neues Welt-Gott-Verständnis für sich als Theologe. Die meisten seiner Kollegen und Lehrer hatten den Krieg bejaht. Die Zerrüttung der bürgerlichen Werte und der Kulturvorstellung veranlassten ihn, sich nach dem Versagen der Kirche insgesamt gegenüber dem selbst verschuldeten Ersten Weltkrieg dem Wort Gottes, d.h. der Bibel zuzuwenden und besonders Paulus letztem Brief an die Römer.

Die Arbeit daran und das Studium der Reformatoren Luther und Calvin schlugen sich in einem „Kommentar zum Römerbrief“ nieder. Dieser erschien 1919, in sehr überarbeiteter Form 1922 noch einmal. Barth war ein

großer Verehrer von Schleiermacher und den „Reden über die Religion“ sowie von Otto und dessen Hauptwerk „Das Heilige“. Barth gelangt zu einer radikalen Gegenüberstellung von „Werk und Glauben“ und steht vor dem Problem, als Theologe über Gott reden zu sollen, es aber als Mensch nicht zu können. Diese Dialektik führt ihn zu Jesus Christus, der Gott offenbart. Das bedeutet, er sieht die Transzendenz Gottes nur in Christus, der „Einheit von Gott und Menschen“. Gott selber ist für Barth nur durch sein Wort aus dem Munde Christi, also aus der Bibel erfahrbar. Für Barth wird der Glaube das Zentrale und dieser Glaube erwächst aus einer gelungenen Predigt, aus ‘dem Wort Gottes in Christus’. So bekommt auch das Trinitätsdogma durch Barth wieder eine stärkere Bedeutung.⁵³ Auf die Frage, was Barth unter „religio“ versteht, antwortet er „Glaube und Gehorsam“, an anderer Stelle „aus Gehorsam folgt Glauben.“⁵⁴

Bultmann kritisiert Barth anfangs heftig, weil dieser sich mit seiner neuen „Wort-Gottes-Theologie“ gegen die psychologisierende, historisierende Auffassung der Religion oder sogenannten liberalen Theologie wendet und schreibt: Barth „kämpft gegen allen Erlebniskult“ und gegen die Auffassung, dass die Religion ein „Kulturphänomen“ sei⁵⁵. Bultmann, Barth und dessen Lehrer Harnack waren zuvor liberale Gleichgesinnte, die damals wie viele

53 Vgl. Ebenda S. 298-303.

54 Barth, Karl: Mit dem Anfang anfangen. Zürich 1985, S. 30.

55 Vgl. Barth, Karl – Bultmann, Rudolf: Briefwechsel 1922-1966, Hrsg. Bernd Jaspert, 2. Aufl. Zürich 1994.

liberale Vertreter um Martin Rade und die „Christliche Welt“ die eigene Gotteserkenntnis oder Gotteserfahrung suchten. Ein solcher Sucher in jener wie auch in der folgenden Zeit war auch Paul Sturm.

Die Debatte zwischen Barth und Brunner, Barths zeitweiligen theologischen Mitstreiter für die dialektische Theologie, und zwischen Barth und den liberalen Theologen hielt an und wurde allmählich zur Kluft zwischen ihnen.⁵⁶ Die Diskussion zwischen Barth und Bultmann, der sich dem Thema der Entmythologisierung des Neuen Testaments zuwandte, wie auch mit Gogarten⁵⁷, riss bis 1966 nicht ab.⁵⁸ Mit der so genannten „dialektischen Theologie“ war eine neue Epoche der evangelischen Theologie entstanden. Diese neue Bewegung war ein Schritt zurück in die Orthodoxie. Die zwei wichtigen Liberalen **Ernst Troeltsch** und **Paul Tillich**, Gegner Barths, fehlten in der Debatte durch frühen Tod 1923 bzw. Emigration 1933 in die USA. Paul Tillich ist mit Albert Schweitzer nach Gründung des „Bundes für freies Christentum“ 1948 dabei prägendes Mitglied.

Sturm bezeichnet Barth als extrem orthodox und äußert erstaunt, dass sich Barth zum Offenbarungsgedanken einstmals dahingehend bekannt hat, dass es auch außerhalb

56 Vgl. Rathje, Johannes: Die Welt des freien Protestantismus, Stuttg. 1952, S. 298-303.

57 Vgl. Ebenda S. 278.

58 Vgl. Barth, Karl – Bultmann, Rudolf: Briefwechsel 1922-1966. Hrsg. Bernd Jaspert, 2. Aufl. Zürich 1994.

der Bibel Wahrheiten gäbe, also Offenbarungen.⁵⁹ Barths Rückwendung zur Offenbarungsreligion, die für ihn das Christentum von allen anderen Religionen unterscheidet, steht nicht nur der Suche nach Erneuerung des Protestantismus entgegen, sondern auch dem ökumenischen Gedanken einer Weltreligion, der alle Suchenden Anfang des Jahrhunderts bewegte.⁶⁰ Es ist notwendig, Barths konsequente politische Haltung bei der beginnenden christenfeindlichen Diktatur in der Gleichschaltung der evangelischen Kirche mit der Nazi-Ideologie zu würdigen. Er verweigerte den Beamteneid auf Hitler, verlor seine Lehrtätigkeit an der Universität und stand dann Martin Niemöller bei der Gründung der „Bekennenden Kirche“ geistig zur Seite.⁶¹ Barth wehrte sich 1933 mit einer Schift „Theologische Existenz heute“ grundsätzlich gegen eine Reichskirche mit Reichsbischof, er schreibt, eine Kirchenreform sei ausschließlich Angelegenheit der Kirche selbst.⁶² Er verließ Deutschland, lehrte in der Schweiz und wurde 1940 Soldat im bewaffneten Hilfsdienst für eine Abwehr gegen eine Hitlerinvasion. Nach 1945 setzte er sich wiederum für die Versöhnung mit den Deutschen ein.

59 Sturm, Paul: Das Ende des alten Tempels und der dogmatischen Theologie, S. 4.

60 Vgl. Sturm, Paul: Das Ende des alten Tempels.

61 Vgl. Barth, Karl: Der deutsche Kirchenstreit als Frage an den schweizerischen Protestantismus. In: Theologische Existenz heute; Neue Folge 49, München 1956, S. 64.

62 Vgl. Denzler, Georg, Fabricius, Volker: Christen und Nationalsozialisten, Frankfurt a. M. 1993, S. 40, 41 und 44.

Über **Friedrich Gogarten** [1887-1967] sagt Sturm: 'Bei Gogarten fängt das große Wunder mit dem Tode an, bei mir mit der Geburt.'⁶³ Und er zitiert Gogarten (Abgott vieler positiver Theologen!), der einmal sagte, 'wenn man den Mythos als Wirklichkeit ausgibt, fügt man der Religion schweren Schaden zu'. Anerkennend Sturm dann: „So weit sind wir heute schon!⁶⁴ Gogartens Generalthema war „Der Mensch zwischen Gott und Welt“.⁶⁵

Rudolf Bultmann [1884–1976] gehört in den 20er Jahren zu dem Kreis der liberalen Theologen um Martin Rade und ist ein Schüler von Adolf von Harnack, einem wesentlichen Vertreter des Kulturprotestantismus. Nach der seelischen Erschütterung, die der Kriegsbeginn 1914 und damit das Scheitern der Bemühungen um eine Erneuerung des Christentums in ihm auslösten, wandte er sich allmählich von der liberalen Theologie ab und dem Studium der Existenzphilosophie Heideggers zu. Er beschäftigte sich mit historisch-kritischer Forschung in der Bibel im Interesse seines Themas „Existenz des Glaubens“. Dies hat ihn immer mehr in Opposition zu Barth gebracht und die Gemeinsamkeiten mit Brunner deutlicher werden lassen.⁶⁶ Sein wesentliches Thema ist die 1941 begonnene „Entmythologisierung“, die Jaspers folgendermaßen erläutert:

63 Sturm, Paul: Aphorismensammlung, Archiv Sturm.

64 Sturm, Paul: Grundgedanken, Jena 1950, S. 15.

65 Gogarten, Friedrich: Der Mensch zwischen Gott u. Welt, Stuttgart 1967.

66 Vgl. Barth, Karl, Bultmann, Rudolf: Briefwechsel S. 320.

„Die mythologische Sprache ist Chiffrensprache [...] für die Transzendenz, für den transzendenten Gott.“⁶⁷ Bultmann sagt dazu selbst: „Ziel ist nicht das Entfernen mythologischer Aussagen, sondern ihre Auslegung. [Entmythologisierung] ist eine Deutungsmethode.“⁶⁸ Hinter dem Mythos möchte er die tiefere Bedeutung des Mythos aufdecken. Bultmann sieht durch das moderne Weltbild und die Wissenschaft die biblischen Glaubensgegenstände bedroht oder zerstört und möchte den G l a u b e n durch seine existentielle Interpretation retten.⁶⁹ Jaspers Kritik daran ist, dass der Mythos „Bedeutungsträger“ ist und eine Deutung rational nicht möglich ist. „Vielmehr geschieht die Deutung durch neue Mythen [...] Mythen interpretieren einander.“ „Weil Bultmann den Gehalt mythischer Sprache als unübersetzbare Wahrheit verkennt, wirkt sein Denken [...] fast erstickend“ auf Jaspers.⁷⁰

Er glaubt, dass sich hinter Bultmanns Bemühen der Kampf der Orthodoxie gegen die Liberalität verbirgt. Orthodoxie herrscht nach Jaspers dort, wo Bewegung im Wissen aufhört, wo vollendetes Bescheid-Wissen oder Fertigsein herrscht und er schreibt „Liberalität ist im Bunde mit der echten Aufklärung, der unaufhaltsa-

67 Jaspers, Karl, Bultmann, Rudolf: Die Frage der Entmythologisierung, München 1981, S. 87.

68 Bultmann, Rudolf: Jesus Christus und die Mythologie, Hamburg 1964, S. 16 und 17.

69 Vgl. Jaspers, Karl, Bultmann, Rudolf: Die Frage der Entmythologisierung, München 1981, S. 34 und 35.

70 Vgl. Ebenda S. 42 und 58.

men verantwortlichen Bewegung der Vernunft, ohne je vollendet zu sein [...].“ Er mutmaßt, Theologen machen es sich wohl immer wieder zur Aufgabe, den Glauben gegen die Aufklärung zu retten. Bultmanns Methode hierin ist, die Aufklärung maximal zu akzeptieren, um den Glauben dann „um so entschiedener zu behaupten“, d.h. die Orthodoxie zu stabilisieren.⁷¹

Am deutlichsten tritt Orthodoxie zutage, wenn es um den „Glauben an die Offenbarung“ geht, die „Offenbarung Gottes“ als von Menschen empfangene Stimme Gottes, Tat Gottes. Jaspers schreibt: „Diese Offenbarung wird in der Liberalität nicht geglaubt“, [...] „Orthodoxie verlangt das Bekenntnis des Glaubens an die Offenbarung“ und die Offenbarung durch Menschen bezeugt und aus der Bibel über die Kirche vermittelt gebietet Gehorsam gegenüber „der Stimme Gottes“ und den Aussagen. „Diesen Gehorsam nennen sie Glauben“.⁷²

Bultmann hält am Heilsgeschehen fest, seine „Position ist ganz und gar orthodox trotz der Liberalität des Forschers“ in ihm. Liberalität lässt Offenbarungsglauben „an ein Heilsgeschehen gelten als mögliche Wahrheit für den, der es glaubt, sofern der Gläubige nicht durch Tat und Wort“ die Freiheit des anderen zerstört oder mit Gewalt erzwingen möchte.⁷³

71 Vgl. Ebenda S. 61-68.

72 Vgl. Ebenda S. 66 und 69.

73 Vgl. Ebenda S. 66, 69, 74, 72.

Sturm wird seine Sicht der „sukzessiven Offenbarung“ auf allen Gebieten, so auch auf dem Gebiet der Religion im Folgenden ausführlich darlegen. Zur Entmythologisierung, die er vom Begriff ausgehend wörtlich auffasst, schreibt er, „dass man dabei nicht stehen bleiben darf. Wenn Jesus nicht mehr Gott, sondern Mensch und sein Wort nicht mehr Gotteswort, sondern Menschenwort“⁷⁴ ist und ein Vakuum entstanden ist, wird der vorwissenschaftliche Charakter der biblischen Offenbarung deutlich. Man erkennt, ohne eine neue Offenbarung, nun aber keine vorwissenschaftliche, sondern die wissenschaftliche Offenbarung, kommt man nicht aus. Und es gibt, wie er zeigen wird, nur eine wahre Offenbarung⁷⁵. An anderer Stelle fährt er fort „Die Kirche unterschlägt die gesamte außerbiblische Gottesoffenbarung, sie vergottet und verabsolutiert die Vergangenheit und schlägt die Gegenwart ans Kreuz.“⁷⁶

Bultmann spricht davon, dass Theologie und Philosophie eins werden müssen⁷⁷, was Sturm aufgreift und Jaspers erinnert daran, dass beide bei Plato, den Stoikern, Origenes, Augustin und Cusanus schon einmal eine Einheit gewesen sind, nicht aber zwischen Religion und Philosophie. Jaspers versteht unter Religion

74 Sturm, Paul: Gibt es in der Frage der Offenbarung die letzte Klarheit? S. 3.

75 Vgl. Ebenda S. 3.

76 Sturm, Paul: Das Ende des alten Tempels und der dogmatischen Theologie, S. 4.

77 Vgl. Sturm, Paul: Das Ende des alten Tempels und der dogmatischen Theologie, S. 5.

eine nicht „begründbare Wirklichkeitsquelle“, mit heiligen Orten, Büchern, Kultus und Gebet und in ihrer Weise von der Philosophie nicht zu erreichen. Jaspers fürchtet, dass Philosophie nur einzelne Menschen erreicht, während Religion sich an alle wenden soll und eine „philosophische Religion“ alle Merkmale einer lebendigen Religion entbehren würde.⁷⁸

Diesen Widerspruch löst Sturm auf, er schafft mit einem neuen Seinsbegriff und einer erweiterten Gotteserfahrung und Gotteserkenntnis seinen „philosophischen Religionsentwurf“ und er legt in seinen Ausführungen dar, dass man mit Hilfe der Philosophie nicht zu einer bestimmten Religion gelangt, sondern letztendlich zu „allen Religionen“. Als Philosoph und Theologe ist für ihn auch die Intention einer möglichen „Weltreligion“ eingeschlossen.

Paul Sturm hat sich intensiv mit **Karl Jaspers** [1883-1969] beschäftigt und fühlte sich ihm geistig sehr verbunden. Ist dieser doch der einzige Philosoph seiner Zeit, der sich so intensiv mit der Theologie und dem Christentum auseinandersetzt. Zu einem geistigen Austausch mit ihm ist es bedauerlicherweise wegen der Isolation in der DDR nicht gekommen. An einer Stelle schreibt er: „**Karl Jaspers**, du hast der Welt ein monumentales Werk geschenkt und durch deine Schriften mir und vielen tausend anderen erbauliche Stunden bereitet. Ich danke

78 Jasper, Karl, Bultmann, Rudolf: Die Frage der Entmythologisierung, München 1981, S. 74 und 75, 77.

dir im Namen aller dafür. Ich bewundere deine große Phantasie auf dem Gebiet der Philosophie und deine enorme Einfühlungskunst auf dem der Psychologie.“⁷⁹ Sturm nimmt auch intensiv zur Debatte der Entmythologisierung Stellung, besonders zur Schrift von Jaspers und Bultmann und kritisiert Jaspers ob der Verteidigung der Gültigkeit des Mythos für besondere Bereiche.

Im Zwiegespräch mit Heinz Zahrnt⁸⁰ begründet Jaspers, warum er sich so stark mit den Kirchen der biblischen Religionen auseinandersetzt und formuliert: „Was aus Kirchen wird, entscheidet vielleicht das Schicksal des Abendlandes.“ Er sorgt sich, dass der allgemeine Zweifel an der Wahrhaftigkeit des Glaubens die immer wiederkehrende Forderung nach „Wandlung und Erneuerung des Christentums von seinem Grunde her“ immer wieder laut und immer lauter werden lässt. Die Furcht der Kirche, sie könne mit der Preisgabe des Glaubens an den „Gottmenschen“ Jesus Christus zusammenbrechen, mag ihre Widerstände erklären. Die aktuellen Wandlungen der gesamten Weltsituation und die individuellen Entwicklungen der Menschen geschehen schon zu Jaspers Zeit außerhalb und neben der Kirche.⁸¹ Unter den Bedingungen des technisch-wissenschaftlichen Zeitalters könne auch das Christentum so nicht bleiben, wie es ist.

79 Sturm, Paul: Gibt es in der Frage der Offenbarung eine letzte Klarheit, S. 5.

80 Jaspers, Karl, Zahrnt, Heinz: Philosophie und Offenbarungsglaube, Hamburg 1963, S. 73.

81 Vgl. Ebenda S. 74, 94 und 34.

Die notwendige Wandlung wird tiefer sein müssen als alle früheren Wandlungen oder es stirbt ab. Es wird eine Neugeburt sein, wodurch das Versinken des Menschen, das wir heute [1963] beobachten, aufgehoben, überwunden wird. Glaube, Verkündigung, Lebenspraxis werden eine radikale Verwandlung erfahren und die „Gehäuse kirchlicher Dogmen und Institutionen“ werden eingeschmolzen werden, so auch der Mythos „Jesus Christus als Gottmensch“. Es muss anerkannt werden, dass „Gott durch viele Menschen spricht“, nicht nur durch einen und dass die Philosophie auf die Religion zugeht. In der Kirche und von der Kirche selber ausgehend müsste die Wandlung geschehen.⁸² Ist der „philosophische Glaube“ eine Lösung?“⁸³ Es ist eine Verwandlung der Religion in Philosophie zu erwarten. Aber wird dies eine „philosophische“ Religion sein können? Wird es ein Weg einer Minderheit werden? Wenn nicht die „ewige Wahrheit der biblischen Religion“ verloren gehen soll, muss die „Wiederherstellung der ewigen Wahrheit“ bis zu den letzten Ursprüngen gehen, um diese Wahrheit in „neuer Sprache“ zur Erscheinung zu bringen. Der Philosoph Karl Jaspers sagt, er könne dem Theologen nicht sagen, wie er es machen muss, er könne nur den Boden mit bereiten.⁸⁴ „Der Kirchenmann“ Paul Sturm hat als Theologe und Philosoph ein Leben lang um die Wiederherstellung ewiger Wahrheiten gerungen.

82 Vgl. Ebenda S. 75 und 76.

83 Ebenda S. 84.

84 Vgl. Ebenda S. 83.

Einführung in das Werk von Paul Sturm

„Seit Schleiermacher und dem auf ihm fußenden Rudolf Otto [...] wissen wir: Religion oder, was dasselbe ist, das Religiöse, das Heilige ist wie das Schöne, das Wahre und das Gute, wie das Ästhetische, das Philosophische und das Ethische etwas ganz Bestimmtes. Es ist „ein Problem“. Wer das Problem gelöst hat, wer die Frage, was ist Religion (?) richtig und vollständig beantwortet hat und alle damit in Verbindung stehenden wichtigen weltanschaulichen Fragen, der hat nicht e i n e, sondern er hat d i e Religion geschaffen, die Religion auf wissenschaftlicher [philosophischer] Grundlage, die objektive, die für alle Menschen und alle Zeiten Gültigkeit besitzt.“⁸⁵ Gott ist nicht die Ursache des Seins, sondern das Sein ist die Ursache von Gott. Dieses Sein teilt die Welt mit Gott. Daher ist das Sein wie Gott ein Mysterium. Und das Valerium, das Heilige, ist dieses Sein, diese diesseitige Welt (vom Jenseits wissen wir nichts).

Daraus folgt ein anderer Frömmigkeitsbegriff:

Das Gotterleben im Seinswunder ist nach Paul Sturm das Gotterleben in der Natur (,das Buch der Natur‘ als Bibel), in der Kunst und in religiösen, philosophischen und anderen Schriften Inspirierter. D.h. Gegenstand frommer Erbauung sind das Leben, die Natur, die Kunst und die Philosophie.

85 Sturm, Paul: Nachbemerkung zum Neuen Tempel, S. 1.

Wie die Aspekte des Göttlichen seit der Antike das Schöne, Wahre und Gute sind, ist das Göttliche nur in Gottes Werken erlebbar:

in den Sinnen (im Ästhetischen),
in dem Verstand (im Philosophischen),
im Willen (im ethischen Handeln).

Die Gotteserkenntnis aus Gottes Werken führt zur Gottesgewissheit, d.h. weg vom „Glauben an Gott ohne Gottesgewissheit“ – zum „Wissen von Gott“.

Gott als Prototyp des Schöpferischen initiiert Propheten, Denker, Dichter, Künstler, die mit jeder neuen Erkenntnis der religiösen Wahrheit näher kommen. Diese ist eine sukzessive, nie abgeschlossene Offenbarung.

Die Gotteserkenntnis über Gottes Werk schafft eine neue Form des Betens, eine immer währende Gottverbundenheit anstelle von ritualisiertem Beten oder an Dogmen festgemachten Zeremonien.

Religion wird von Schopenhauer als Popularphilosophie bezeichnet und muß nach Sturm Philosophie werden, damit sie in zeitgemäße Form übersetzt und philosophisch begründet wird, denn Jesus ist für Sturm Mensch, Philosoph, Dichterphilosoph von höchster Inspiration, Gott gleichgeschaltet und von einmaliger Sprachgewalt.

In der jetzigen wissenschaftlichen Epoche wird schon lange nicht mehr mythisch-vorwissenschaftliches, sondern wissenschaftlich-mythusfreies (philosophisches) Denken inspiriert. Da der moderne Mensch erkennt, es gibt nur eine Wahrheit, wird es für ihn auch nur eine wahre Religion geben können.

Es soll keine „neue Religion“ geschaffen werden, sondern die „Menschheitsreligion“ soll auf der Basis der Lehren Jesu heute wieder zu einer Jesuslehre erhoben werden, als philosophische Religion, eine Vernunftreligion im wissenschaftlichen Zeitalter, ohne die Verirrungen des Paulus in die Dogmatik. Denn jedes Dogma hält an längst Überkommenem fest und lässt keine neuen Offenbarungen zu.

Zur Unsterblichkeit hat Sturm einige philosophische Erklärungen:

Der Trieb nach Vollkommenheit ist ein Beweis für die Unvergänglichkeit unseres Wesens, denn die Natur hätte diesen Trieb nicht in uns gelegt, wenn es mit dem zu Ende wäre.⁸⁶

Alles Leben entspringt aus dem Nichts, um von da wieder zurückzufließen ins Sein.⁸⁷

86 Sturm, Paul. Bilderklavier. Shaker Media Verlag Aachen 2014, S. 108.

87 Sturm, Paul: Aphorismensammlung, Archiv Sturm.

Fürchtet euch nicht vor dem Tod! Das Land des Todes ist uns ja vertrauter und heimatlicher als das Leben, denn wir waren schon einmal tot – ehe wir lebten.⁸⁸

Das einzige vernünftige Weltziel des Seins ist die Vollkommenheit, die Vervollkommnung aller Wesen. Der Himmel, die ewige Seligkeit liegt nicht erst am Ende, sondern am Anfang unseres Hier-Seins. Und das Wunder unserer persönlichen Wieder-Geburt ist nicht größer als das Wunder der Geburt.

Zur neuen Gottesdienstgestaltung für ein Gott-erleben, Gott-schauen, Gott-leben hat Sturm künstlerische und philosophische Vorschläge.

Die Erziehung der jungen Menschen hat im Wesentlichen eine metaphysische Grundlage. Das höchste Ziel muss der fromme, ethische Mensch sein.

Die popularphilosophischen religiösen Systeme können sich gegenseitig ergänzen und Sturm formuliert, im Streite der Meinungen wird die Wahrheit offenbar. Dies ist die Chance für das Christentum – die Jesusreligion – zur Weltreligion zu werden. Eine Weltreligion ist für ihn eine notwendige Voraussetzung für den Weltfrieden.

Zur Herausgabe: Zum 90. Jubiläum der Gründung des „Instituts für Weltreligion“ in Hochdorf bei Weimar und

88 Ebenda S. 110.

der Verkündung der „Thesen einer neuen Reformation“ von Paul Sturm am 31.10.1923 in der Herderkirche in Weimar wurde diese Schrift erstellt und liegt zum 50. Todestag 6.6.2014 zum Druck vor.

In Paul Sturms religionsphilosophischem Nachlass befinden sich Schriften von 1920-64, in denen alle hier vorgestellten Gedanken sehr differenziert behandelt sind, oft in aphoristischer Form und beliebiger Reihenfolge. Einige Kapitel konnten komplett übernommen werden, andere wurden aus verschiedenen Dokumenten zusammengestellt, die Kapitelüberschrift stammt oft von der Herausgeberin aus dem Kontext ebenso auch die vorliegende Gliederung. Kürzungen, Teilung längerer Sätze mit Einfügungen für besseres Leseverständnis sind mit [] gekennzeichnet, () stammen vom Autor selbst. Ohne die geistige und schreibtechnische Mitarbeit und Ordnung der gesamten Hinterlassenschaft durch seine Ehefrau Gertrud wäre diese Herausgabe nicht möglich gewesen. Mit der Vorarbeit und Durchsicht der Schriften begann der älteste Sohn Eckart Sturm. Dank gilt dem Religionsarchäologen Michael Sturm-Berger und dem Enkel Antonio Badinski für die Mitarbeit.

Zur Herausgeberin: Beate Sturm, StR'n, jüngste Tochter Paul Sturms, studierte in Jena Mathematik und Geographie und später an der TU Berlin Philosophie und Kunstwissenschaft.

*Martin Luther hat durch seine Reformation gezeigt,
daß Reformationen bisweilen notwendig sind.*⁸⁹

An Martin Luther

*Du großer Dichter und Prophet, du Priester und
Mönch, nicht das wurde der Welt zum Verhängnis, daß
dein Werk unvollendet blieb, sondern daß du nicht
sagtest, daß es der Fortsetzung und Vollendung durch
andere bedarf.*⁹⁰

*Wir leben nicht in der Zeit der sterbenden, sondern der
erwachenden Religionen.*⁹¹

89 Sturm, Paul: Gesammelte Blätter. Thesen einer neuen Reformation, S. 15.

90 Brief an Martin Luther in Originalhandschrift des Autors (Sitterling).

91 Gesammelte Blätter, Keipert Verlag Weimar, 1923, S. 8.

Das Mysterium des Seins

Die ersten Fragen im Dasein

Wenn ein Wanderer im Hochgebirge von einer Lawine erfaßt in die Tiefe gerissen wird und tief unten in einer Schlucht erwacht, welches ist dann die erste Frage, die er sich stellt?

Die Frage: Wo bin ich? Woher kam ich?

Wenn er sich diese Frage nicht stellt, wenn er nicht staunt und sich wundert, sondern es für selbstverständlich hält, daß er sich dort befindet, dann gibt es dafür nur eine Erklärung, dann hat sein wertvollstes Organ, sein Gehirn, beim Sturz gelitten.

Seht, wir alle sind solche Wanderer. Wir haben den Sturz ins Dasein getan. Auch hier, auch für uns gilt daher, unsere erste, oberste Frage muß lauten: Wo bin ich? Woher kam ich? Was ist das hier? Warum ist es? Warum bin ich hier?

Wenn wir uns nicht diese Fragen stellen, sondern es für selbstverständlich halten, daß wir hier sind, daß wir im Lichte wandeln, wenn uns unsere Umgebung nicht fremd und mysteriös anmutet, wenn uns nicht immer wieder das

große Staunen ankommt, das Weltstaunen packt, wenn wir das uns umgebende und uns aufgegebene Rätsel nicht sehen und den Drang fühlen, es zu lösen, dann gilt auch für uns: „unser Gehirn hat beim Sturz gelitten“ [...], dann fehlt uns das wertvollste Organ für das Mysteriöse oder was dasselbe ist: für das Religiöse, für die Religion.⁹²

Was ist Religion, was wahre Religiosität?

Zu dem mit der Geburt anhebenden und mit dem Tode endenden Licht- oder Leucht-wunder, welches wir Sein nennen, verhalten sich die Menschen in zweifacher Weise: die einen sehen es, reißen die Augen auf und zerbrechen sich den Kopf, die anderen sehen es nicht. Die ersteren sind die Sehenden, die letzteren die Blinden; die ersteren haben Religion, die letzteren keine.⁹³

[Die] Beantwortung der von Schleiermacher richtig erkannten und gestellten, aber falsch und gänzlich unzulänglich beantworteten Frage [was ist Religion?] lautet: „Ich wünschte, wenn es nicht frevelhaft wäre, über sich hinaus zu wünschen, daß ich ebenso klar anschauen könnte, wie der Kunstsinn für sich allein übergeht in Religion. [...] Wenn es wahr ist, daß es schnelle Bekehrungen gibt, Veranlassungen, durch welche dem Menschen

92 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, S. 1.

93 Religionsphilosophie, T.1, Ein Aufruf zur Reformation der Konfession, Ulla bei Weimar 1939 S. 1.

[...] in einem Moment – wie durch innere unmittelbare Erleuchtung – der Sinn fürs Universum aufgeht, so glaube ich, daß mehr als irgend etwas anderes, der Anblick großer und erhabener Kunstwerke dieses Wunder verrichten kann; nur, daß ich es nie fassen kann.“⁹⁴ Schleiermacher wird hier zum Seher, zum Propheten der neuen Religion, die er zwar selbst nicht schaffen konnte, die er aber dunkel ahnte.⁹⁵

Dieser Mann, der von den Theologen verehrt wird und dem die Philosophen immer wieder das Epitheton „der Geniale“ beilegt [haben], ist das ganze Leben hindurch der Frage nach dem Wesen der Religion nachgegangen [...]: „Religion ist schlechthinniges Abhängigkeitsgefühl.“ Schleiermacher verlegt damit die Frömmigkeit einseitig ins Gefühl.

Nur diese eine Seite der Frömmigkeit ist bei ihm vorhanden [...] fromm sein heißt nicht sich von Gott abhängig, sondern sich von Gott ergriffen fühlen. Das Sich-abhängig-fühlen ist wie die Gotteserkenntnis erst eine sekundäre Äußerung der Frömmigkeit und darum nicht von entscheidender Bedeutung für dieselbe.⁹⁶

R e l i g i o n ist das eigene, selbstständige Gott-suchen, Gott-leben und Gott-erleben eines Volkes oder eines Einzelnen nach höchsten Vorbildern.

94 Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion, in P. Sturm: Religionsphilosophie, S. 12.

95 Religionsphilosophie T. 1, Ulla bei Weimar 1939, S. 11 f.

96 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, S. II.

K o n f e s s i o n bzw. Religionsersatz [gemeint ist das Christentum, s.u.] ist das Zehren von den in den Religionsurkunden niedergelegten Gottesoffenbarungen, das Nach-lesen über das Gott-suchen, Gott-leben und Gott-erleben anderer sowie das Nach-sprechen und die autoritäre Aneignung der Resultate des Gott-suchens anderer.⁹⁷

Gemäß der Bibel sind die Objekte des religiösen Erlebens: das Leben, das Weltgeschehen und das sich uns in der Natur und in der Kunst darbietende Schöpfungswunder. Die Propheten eines Volkes aber sind seine Gott-sucher (Denker) und Künstler.

Religiosität bezeichnet das Verhältnis des Menschen zu dem, was ihn feierlich und andächtig stimmt, was ihn in heiliger Anbetung auf die Knie zwingt – angesichts des denkbar Wunderbarsten und Heiligsten. Das ist Gott. Gott ist aber kein Gegenstand der sinnlichen Wahrnehmung. Darum kann ich nur auf dem Umweg über die Welt zu Gott gelangen, darum kann ich das Mysterium „Gott“ nur im Mysterium „Welt“, darum kann ich den Schöpfer nur in der Schöpfung erleben, im Schauen und Fühlen des Weltwunders Gottes Majestät schauen und im Vorgefühl seiner beseligenden Nähe, die wir Himmel nennen, empfangen. [...] ⁹⁸

97 Religionsphilosophie, S. 2.

98 Richtlinien einer neuen Reformation, Hochdorf bei Weimar 1924, S. 2.

Das Buch der Natur hat wie jedes Buch seinen Verfasser.⁹⁹

Religion ist das Verhältnis des Menschen in erster Linie nicht zu Gott, sondern zum Seinsmysterium, denn das denkbar Wunderbarste und Heiligste¹⁰⁰ ist die Tatsache, daß es überhaupt ein Sein gibt. Ob dasselbe das Vollkommenste oder Unvollkommenste ist, ist ganz gleich. Gegenstände der religiösen Erbauung bilden: das Leben und die Natur, [sowie] die Kunst, die beide abbildet und steigert (!), und das weltanschauliche Denken (Philosophie); kurz: Natur und Kultur.¹⁰¹

Religion ist das Verhältnis des Menschen zur Natur, zur Kultur und zu deren Trägern.

Religion haben heißt: das Seins- und Schöpfungswunder mit den Sinnen und dem Gefühl und mit dem Verstande erfassen und mit dem Willen respektieren.

Die Religiosität ist nicht nur, wie Schleiermacher meint, Angelegenheit des Gefühls, sondern hat ihren Sitz in allen Provinzen der Seele:

- 1) in den Sinnen und im Gefühl,
- 2) im Verstand,
- 3) im Willen.

99 Sturm, Paul: Bilderklavier. Shaker Media Verlag Aachen 2014, S. 90.

100 Hrsg.: bezieht sich auf Otto Rudolf: „Das Heilige“.

101 Grundsätze und Grundriß der e i n e n wahren von Jesus, Buddha [...] auf theoretischer Grundlage basierender Religion, Ulla bei Weimar, S.1.

Religiös und fromm sein heißt: durch das Weltwunder einen Vorgesmack und ein Vorgefühl vom Gottwunder, der ewigen Seligkeit erhalten. Das heißt:

- 1) das in der Wirklichkeit, im Reiche der Natur und der Kunst sich manifestierende Weltwunder schauen und fühlen, d.h. ä s t h e t i s c h eingestellt sein,
- 2) das Weltwunder, das Seinswunder mit dem Verstand als Wunder erkennen, den Antrieb empfinden, es zu deuten und über die Fähigkeit dazu verfügen, d.h. p h i l o s o p h i s c h eingestellt sein,
- 3) von dem alles Niedere verdrängenden Geist des Wunderbaren ergriffen sein und einen heiligen Lebenswandel führen, das ganze Leben unter das Zeichen des Wunders stellen und insbesondere: die Mitgeschöpfe als Wunder verehren (lieben) und behandeln, d.h. e t h i s c h eingestellt sein.¹⁰²

Daraus folgt logisch: die Objekte der religiösen Erbauung bzw. Betätigung sind:

- 1) die Natur und die Kunst
- 2) die Philosophie
- 3) unsere Mitwesen.

102 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, S. I b.

Die Propheten sind:

- 1) die Dichter (Psalmisten) und die anderen Künstler aller Zeiten und Völker (die Maler, Musiker usw.),
- 2) die Philosophen (Denker) aller Zeiten und Völker,
- 3) die großen Vorbilder tätiger Nächstenliebe aller Zeiten und Völker.¹⁰³

Der dreigeteilte Religionsbegriff ist vollständig, [...] denn er, der dreiteilige deckt sich genau mit den drei philosophischen „Werten“: das Schöne, das Wahre und das Gute.¹⁰⁴

Das Schöne, Wahre und Gute und das religiöse Erleben

Die Objekte der Religion sind meinem Religionsbegriff zufolge identisch mit den drei sogenannten philosophischen „Werten“: dem **W a h r e n** , dem **S c h ö n e n** und dem **G u t e n**¹⁰⁵, die seit Jahrtausenden immer wieder in der Philosophie auftauchen.¹⁰⁶

103 Das Fundament des Welttempels (Fortsetzung), Jena ca. 1960, S. 1.

104 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, III b.

105 Hrsg.: Bei Platon als Ideen miteinander verbunden auf ein Absolutes zurückgehend.

106 Die Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, S. 1.

Das Schöne, das Wunderbare gehört zur Welt des Göttlich-Ewigen, des Übersinnlichen. Es affiziert unsere feineren Sinne. Es ist mithin ein Übersinnliches und steht im Gegensatz zum Niederen oder Grobsinnlichen. Wir empfinden daher beim Anblick des Schönen ein prinzipiell anderes(!) Lustgefühl als bei grobsinnlichen Genüssen: die von uns hier empfundene Lust ist eine qualitativ höhere(!), eine übersinnliche. Es ist das, was wir in der Religion mit dem Wort *S e l i g k e i t* meinen: der Zustand letzter wunschloser Glückseligkeit, das Gefühl des Entrücktseins in höhere Sphären, in den „Himmel“, das beseelende Gefühl der Gottnähe.¹⁰⁷ Das Schöne ist die Fülle des Wunderbaren, gleichsam nach außen verlegt (konzentriert). Daher unsere tiefe Ergriffenheit und Beseeligung bei seinem Anblick. Das Schöne ist das Form-Wunderbare (auch hier wimmelt es von Wundern). Daher gilt: *ä s t h e t i s c h e s* Erleben, ist höchstes, ist heiligstes, ist religiöses Erleben.¹⁰⁸

Gott erleben wie Jesus und die „biblischen Frommen“ in der Natur, im Leben, in der Kunst (Psalmen mit Harfenbegleitung) und in den Inspirierten. Nicht Gott erleben beinahe ausschließlich in der Schrift! Jesus ist [...] Vorbild und Richtschnur für das fromme *E r l e b e n* und Leben. Dieses eigentliche *E r l e b e n* Gottes, das rein *i n t u i t i v e* mit Auge, Ohr und Gefühl hat die Natur und [hat die] Kunst zum Objekt. [...] Was die Bergpredigt von uns

107 Die Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, S. 1.

108 Die neue Menschheitsreligion, S. 1 und 2.

fordert (Bejahung der ewigen, Verneinung der vergänglichen Werte!), das vollzieht die Kunst an uns!¹⁰⁹

Gott ist der himmlische Prophet, der Prophet der Propheten. Denn er ist das Abbild des Schönen, Wahren (Vernünftigen) und Guten: alles, was er hervorbringt, ist schön, in seinen Werken offenbart sich höchste Vernunft, in denen der materiellen Sphäre ebenso wie in denen der spirituellen, nicht zuletzt im Denken (Welten bauen und das Denken schaffen ist schwieriger als philosophische Systeme zu bauen). Er selbst aber ist die ewige Liebe und Güte.¹¹⁰

Religiös erleben, d.i. im höchsten Maße erbaut sein, heißt danach für den Verstand das Seinswunder als Wunder erkennen, das Seins- bzw. das Schöpfungswunder zu deuten versuchen, d.i. nach Erkenntnis der Wahrheit [dem Wahren] streben oder kurz: philosophisch eingestellt sein.¹¹¹

Gott, das Wahre, Gute und Schöne, das Genie, die Förderung desselben, alles in ähnlichem Sinne Positive sind adäquate Manifestationen des Seinswunders [...] sie sind das Sein-sollende. Beim philosophisch Eingestellten ist der „fromme Schauer“ gepaart mit dem Weltstaunen. Künstler sind Philosophen ebenso wie die Philosophen

109 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XVI, XVIIb.

110 Grundgedanken, Jena 1950, S. 12.

111 Die Menschheits- (Einheits-) Religion, S. II.

und die gewaltigen Moralprediger und Mahner zum Guten.
[...] Der Priester sagt seid gut, die Kunst m a c h t gut.

Der Künstler [...] gestaltet das Naturwunderbare noch wunderbarer und stößt so den Betrachter auf das Wunder des Seins. Daher gilt: Künstler sind Propheten ebenso wie die Philosophen und die gewaltigen Moralprediger und Mahner zum Guten.

Kunst aber ist – neben der Philosophie – Religion, Objekt religiöser Erbauung. [...] Der Priester redet von Gottes Herrlichkeit, der Künstler führt sie uns vor Augen. Die Kunst läßt uns ahnen wie schön es im Himmel ist (Endzustand, ein Bild für die Vollkommenheit der Wesen und der Welt).¹¹²

Wie alle großen Gedanken und Entdeckungen so sind auch die Werke der Kunst Zeugnisse von Gott und Denkmale der göttlichen Erleuchtung. Es sind Offenbarungen und (nicht durch ein Konzil, nicht durch Menschen, sondern durch Gott heilig gesprochen) R e l i g i o n s - u r k u n d e n.¹¹³

Kunst ist im eigentlichen Sinne Religion, die sensuell-emotionale Seite derselben, die Wichtigste; denn bloße Verstandeserkenntnis, so wichtig sie für den Verstand (!) ist, die Sinne bleiben dabei tot, das Auge im Dunkel ohne Licht, das Ohr taub und das Herz kalt.¹¹⁴

112 Grundgedanken, Jena 1950, S. 4.

113 Die neue Menschheitsreligion, S. 1 und 2.

114 Die Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, S. 1.

Von der Sphäre des Göttlichen zur Diesseits-Religion

Gott ist „der Seiende“, wie es in der Bibel heißt oder deutlicher: Gott ist das Sein, welches allmählich alles Nichtseiende, Tote, in seinen Bereich und zu sich emporzieht. Gott ist danach zwar vollkommenes [Sein], d.h. allweises, allmächtiges, allgütiges Sein, aber die Tatsache des Seins als solches ist so ungeheuerlich, ist so rätselhaft und wunderbar, daß die Frage nach dem „Wie“ [des Seins], ob vollkommen oder unvollkommen, demgegenüber völlig verblaßt und verschwindet.

In der Tat, das „Daß“ des Seins ist unendlich mal wunderbarer als das „Wie“ desselben. Darum ist schon das Sein als solches ohne Rücksicht auf sein Wie, auf seine Form und seine Qualität, also schon das absolut unvollkommene Sein, wunderbar und göttlich (ein werdendes Göttliches). Um so mehr [gilt es für] das Sein, das über den Status der absoluten Unvollkommenheit schon ein gutes Stück hinausgewachsen [ist in der] uns umgebenden Welt. („Du hast ihn [den Menschen] wenig niedriger gemacht als Gott [...]“¹¹⁵ selbst, der du bist).¹¹⁶

Zwischen dem jenseitigen und dem diesseitigen Sein besteht nur ein gradueller, zwischen dem diesseitigen Sein hingegen und dem Nichtsein ein prinzipieller Unterschied.

115 Ps 8, 6.

116 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, I b.

Daher gilt: das „G a n z - A n d e r e“ ist nicht das jenseitige Sein als Gegensatz zum diesseitigen Sein, sondern schon das diesseitige Sein als Gegensatz gedacht zum N i c h t - s e i n.¹¹⁷

Das Wunder der Wunder ist nicht, daß G o t t ist, sondern daß e t w a s ist, daß ü b e r h a u p t etwas ist, d.h. daß es ein Sein gibt. Nicht Gott, sondern das Sein ist mithin das Ur-Mysterium. Es wäre denkbar, daß ewig n i c h t s wäre, daß es kein Sein und keine Möglichkeit zum Sein gäbe. Dann wäre Gott nicht und könnte nicht die Welt erschaffen. Gott hat das Sein, das Gesamtsein nicht erschaffen. Vielmehr gilt: es hat sich ihm gegeben. Er kann daher nur dieses Sein an uns und die Welt weitergeben.¹¹⁸

Gott kann wohl das sich in ihm manifestierende S e i n an uns weitergeben, aber er kann nicht das sich in i h m manifestierende und darum nicht das Sein als solches geschaffen haben. Sonst müßte er geschaffen sein – gewesen sein – schon ehe er war! Er ist wie die Welt auch nur eine Manifestation des Seinsmysteriums. Das Sein muß sich ihm gegeben haben. Wenn es kein Sein, wenn es nicht die Möglichkeit zum Sein gäbe (was denkbar und das Naheliegende ist), gäbe es keinen Gott!

117 Ebenda S. III.

118 Das Fundament des neuen – des Welt-Tempels, Jena ca. 1960, S. 1.

Daher gilt, nicht Gott, sondern das Sein ist das Ur-Mysterium¹¹⁹, es ist die Ursache von Gott, nicht umgekehrt. Daß Gott überhaupt ist, das ist unendlich mal so wunderbar als daß er (im Gegensatz zur Welt) vollkommen ist; der endliche Gegensatz – Unterschied: vollkommen – unvollkommen verblaßt gänzlich vor dem unendlichen Sein – Nichtsein. [...] Das unendlich wunderbare Mysteriöse an G o t t ist das S e i n (die Tatsache, daß er ist). Dieses Sein aber teilt die W e l t mit Gott. [Die Welt] ist daher ein M y s t e r i u m wie er, ein ebenso großes.

Das Seinsmysterium manifestiert sich im unvollkommensten Seienden (z.B. im Stein) ebenso wie in Gott. Es ist daher Wahnsinn, die Augen vor der d i e s s e i t i g e n Welt zu verschließen, die sichtbar und unseren Sinnen zugänglich ist und das unsichtbare Jenseitige, unseren Sinnen unzugängliche, zum religiösen (Haupt-)Objekt zu machen.

Das war [bis heute] charakteristisch für die alte Epoche. Die neue [Epoche] wird im Zeichen der D i e s s e i t s - R e l i g i o n stehen:

- zuerst wurden Götter angebetet (Figuren, Bilder),
- dann Gott und
- künftighin das S e i n, das sich in G o t t (als Wesen oder Prinzip gedacht) u n d der W e l t manifestiert.¹²⁰

119 Hrsg: Ur-Mysterium hier als das erste, älteste Mysterium.

120 Grundgedanken, Jena 1950, S. 1.

Gotteserkenntnis – Gott offenbart sich

[So wie] wir von Beethovens Werk [und nicht von seiner Person] ergriffen sind, so sind wir Gott im Gefühl nicht dann nahe, wenn sich unsere Phantasie mit ihm beschäftigt, d.h. bei „frommen“ Übungen, Gebeten und Meditationen, sondern wenn wir unter dem Eindruck seines Werkes: der Schöpfung stehen, wenn wir von Natur und Kunst ergriffen sind.¹²¹

Gott offenbart sich:

- 1) in den Werken der Natur und der Kultur. [...] Diese Werke sind Wunder, sind Manifestationen der göttlichen Schöpferkraft (Herrlichkeit: Allmacht und Weisheit). Die genialen Werke der Kultur (Kunst und Wissenschaft) sind außerdem Denkmale der göttlichen Inspiration und Erleuchtung und mithin Offenbarungs- oder Religionsurkunden (im vollen Sinne des Wortes). Daher gilt: die Erbauung durch Kunst und Natur ist höchste, heiligste Erbauung, ist im buchstäblichen Sinne „Gottesdienst“; [...]
- 2) in den Trägern [Schöpfern] der Kultur; an ihrer Spitze in der geistigen Neuschöpfung (Inspiration und Erleuchtung) der Inspirierten steht die Religion (nach Schopenhauer Popularphilosophie) in allen Genies.¹²²

121 Religionsphilosophie, S. 2.

122 Die neue Menschheitsreligion, S. I b, II.

Wir hätten es auch so ausdrücken können,

Gott offenbart sich:

- 1) im Geschaffenen und
- 2) in den Schaffenden, in den schöpferischen Menschen, in den großen Genies, in den Erleuchteten und Inspirierten aller Zeiten und Völker. [Er offenbart sich] immer wieder und ewig (auf ausnahmslos allen Gebieten!) in dem in Erscheinung tretenden großen, geheimnisvollen, schier unfaßbaren Mysterium der **g e i s t i g e n N e u s c h ö p f u n g : d e r I n s p i r a t i o n**.

Statt Gottes-g l a u b e nun Gottes-e r k e n n t n i s :
Gott ist der schöpferische Geist, der ewig und überall an uns, um uns und über uns sichtbar werdenden Allmacht und Weisheit. Durch die Zufallsschwingungen der Atome käme nicht eine einzige Zelle zustande. Nein, es muß eine geistige Macht da sein, die alles schafft, lenkt, leitet, die das Ganze harmonisch und einheitlich gestaltet und zusammenhält.¹²³

Wir, die wir ein Organ haben für seine Offenbarung, verstehen jedes seiner Winke und Worte. Wir erkennen seine Größe und Herrlichkeit mit dem Verstande, mit den Sinnen und mit dem Herzen und uns erfüllt ein heiliger Schauer der Seligkeit. Wir sind ihm nah, ganz nah. Um das zu erkennen, ist nicht einmal philosophisches Denken nötig; wir fühlen das unmittelbar so, wie die Frommen des Alten Testaments und anderen Religionsglaubens das gefühlt und die von Gott Inspirierten (!) bezeugt haben.[...] ¹²⁴

123 Die neue ewig und überall geltende Menschheitsreligion, S. 5, S. 1.

124 Die neue ewig und überall geltende Menschheitsreligion, S.3 und 4.

Das Wesen Gottes – Gott und die Welt

Ein Blick auf die Schöpfung lehrt: dieser Gott ist allmächtig, denn er hat die Welt aus dem Nichts erschaffen und schafft täglich neues Sein. Seine Macht ist unendlich. Er ist allweise und allwissend, denn sein Wissen hat keine Grenze, alles Denken und alles Wissen sind durch ihn. Er ist allgegenwärtig, denn er ist immer und überall am Werk. Wo Sein ist, da ist auch er. Jeder Gedanke und jedes Atom muss ihm gehorchen und sich seinen Gesetzen unterwerfen. Er ist allgütig, denn er weckt fort und fort Nächtiges zu Licht und Leben und erfüllt es mit Sehnsucht, mit Lust und Freude. Er ist ein lebendiges Wesen, denn Totes kann nicht Lebendiges hervorbringen. Er ist ein persönliches (richtiger: überpersönliches) Wesen, denn Unpersönliches kann nichts Persönliches erschaffen. Er ist [letzt]endlich ein geistiges Wesen, denn Ungeistiges kann nicht Geistiges erzeugen. Wie klug muss der sein, der so viel kluge und geniale Menschen hervorgebracht hat!

Gott ragt vermutlich über diese Welt hinaus und ist vielleicht von der Welt verschieden, ein Grund, warum wir, um ganz sicher zu gehen, zwischen Gott und Welt trennen. Das ist um so angebrachter, als Gott der Unendliche, der Allumfassende auf jeden Fall sich von uns Einzelindividuen unterscheidet. Wo indes die genaue Grenze zwischen Gott und Welt verläuft, das vermögen wir nicht mit Sicherheit zu sagen. Das ist auch vom religiösen Standpunkt aus

völlig gleichgültig, denn es kommt nicht darauf an, wo Gott und wer Gott ist, sondern daß Gott ist.

Ob die Welt das Göttliche in sich trägt und sich kraft desselben allmählich zu immer größerer Vollkommenheit emporringt, oder ob ein von ihr verschiedener Gott sie allmählich immer vollkommener macht, das ist für uns Menschen völlig ohne Belang.¹²⁵

Die Welt wird von einer uns freundlich gegenüber stehenden gütigen Macht regiert. [...] Sie wirkt wie ein vernünftiges, allweises und allmächtiges Wesen. Wie, sage ich und hüte mich mehr zu sagen, denn sie ist für uns endliche Wesen ebenso wie das Unendliche unvorstellbar und imaginär.¹²⁶

Gott, das diesseitige und das jenseitige Sein

Gott kann wohl das Sein, das sich in ihm manifestiert, an die Weltwesen weitergeben, aber nicht geschaffen haben, sonst müßte er gewesen sein, ehe er war. Das Sein muß ihn geschaffen haben, denn wenn es kein Sein (keine Evolutionskraft zum Sein) gäbe, dann gäbe es nichts, auch keinen Gott. Gott ist – wie die Welt – auch nur eine Manifestation des Seins, eine von uns gesetzte Form.

125 Religionsphilosophie T.1, S. 8-10.

126 Vom Glauben zum Wissen, S. 3.

Das unvollkommenste Sein kann noch zum vollkommensten werden. Der Schritt vom Nichtsein zum vollkommensten Sein ist unendlich mal größer als der vom unvollkommensten Sein zum vollkommensten Sein; denn dort ist der Unterschied ein prinzipieller, hier nur ein gradueller.

Das Sein ist das Leben. Das Leben aber ist heilig, es ist das Heilige, das Wunderbare schlechthin [...], das Gott ebenso wie das Schöne, das Wahre und das Gute mit der Welt teilt. [Die Welt] ist daher wunderbar und heilig wie er, ein werdendes Göttliches und ein Objekt religiöser Verehrung und Erbauung für uns, umso mehr als die Welt für uns sichtbar ist im Gegensatz zu Gott, der nur in unserer Vorstellung¹²⁷ existiert.¹²⁸

Das schlechthin Mysteriöse, das über alle Maßen Wunderbare, das uns in ehrfurchtsvolles Staunen versetzt, uns mit heiligen Schauern erfüllt und uns zu schweigender Verehrung und Anbetung zwingt, ist *n i c h t G o t t*, sondern das sich (in der Welt ebenso wie in Gott!) manifestierende *S e i n*. [...] In der Tat: es kann nicht genug betont werden: Gott ist auch nur eine Manifestation des Seins. Daher gilt: das unmittelbare Objekt der Religion ist nicht Gott, sondern dieses *S e i n*, [...] das uns umgebende, das diesseitige Sein. Denn dieses allein ist unseren

127 Hrsg: Sturm meint Gott, von dem wir nichts wissen.

128 Philosophische Begründung der Ethik (An Prof. Buchwald), S. 1 und 2.

Sinnen zugänglich. [...] Durch das Diesseits empfangen wir einen Vorgeschmack vom Jenseits [...], wird für uns auch das jenseitige Sein zum religiösen Objekt.

Es ist paradox [aus christlicher Sicht], vor der uns umgebenden, unseren Sinnen zugänglichen Welt die Augen zu verschließen und nur das für uns mehr oder weniger imaginäre Jenseits [Paradies] ins „Auge“ zu fassen. Ebenso falsch ist es aber, sich entgegengesetzt zu verhalten: nämlich ausschließlich sein Augenmerk auf das Diesseits zu richten und das Jenseits zu leugnen oder zu ignorieren; [...es gilt] weder bloß das jenseitige, noch bloß das diesseitige Sein, es gilt beides: die gesamte Sphäre des Seins.¹²⁹

Gott als Schöpfer und Motor der Evolution

Gott ist der überall in der materiellen und geistigen Welt sichtbar wirkende schöpferische Geist: Das Schöpferische – das Geniale – ist das Göttliche im Menschen. Geniale Neu-schöpfung [von Menschen] ist Gottesschöpfung. Auflehnung dagegen [gegen Neuschöpfung]: Auflehnung gegen Gott!

Gott schafft ewig neu wie in der materiellen Welt direkt durch die Naturgesetze, so in der geistigen indirekt durch Inspiration. Seine Schöpfung ist hier und natürlich auch

129 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. I, I b, II.

auf religiösem Gebiet nie abgeschlossen. Sie ist in fortwährender Um- und Neubildung begriffen. Gott ist der Prototyp des radikalen Fortschritts. Er rodet radikal und kompromißlos aus und ersetzt durch Neues. Er schafft, feilt und korrigiert jede Sekunde und gibt sich keinen Moment mit dem Bestehenden („Fertigen“) zufrieden. Fertiges gibt es für ihn nicht. Selbst Richtiges muß ergänzt und neu geformt werden. Er ist der Neuerer, der Fortschrittler schlechthin, der Unentwegteste aller Unentwegten. [...]

[Gott] treibt, jagt und peitscht seine Werkzeuge geradezu vorwärts, Tag und Nacht! Sie können ein Lied davon singen (Nietzsche u.a. beschreibt die Qualen; Goethe: „Ich bin durchs Leben gehetzt!“). Selbst sie, die menschlichen Abbilder des Schöpfergottes, die Träger des Fortschritts haben Mühe, mit ihm mitzukommen. Sie beklagen es, daß er fast immer „schneller diktiert, als sie schreiben können“ und sie meist nur einen Teil des Diktierten (Inspirierten) festhalten können (Nietzsche: „manche Taube flog wieder davon“).

In der Tat, Gott ist die Verkörperung, die Übersteigerung des Fortschritts. Sein Gluthauch weht in der lebendigen Gegenwart, im Neuesten noch mehr als im Neuen! Er schreitet nicht (Fortschritt), er stürmt ständig, unaufhaltsam vorwärts. Wer nicht mit der Zeit, richtiger: mit Gott mitgeht, bleibt hinter ihm zurück, wird „rückständig“, entfernt sich immer mehr von ihm und lebt in immer

größerer Gottesferne. Wer am Alten klebt, hält es mit Überholtem. Fortschrittlich, das ist fromm [d.i. auf alles Neue gerichtet sein], jedoch reaktionär, das bedeutet [eigentlich] religionslos, gottlos, [ja sogar] religionsfeindlich zu sein.¹³⁰

Die Welt als Wunder – Das Dasein Gottes

Wenn wir uns in der Welt, in die wir uns hineingestellt sehen, umschauen, dann erkennen wir, daß diese nicht ein Chaos darstellt, sondern daß sich in ihr überall Ordnung, Zielstrebigkeit und Gesetzmäßigkeit zeigt und daß im Weltall ein Teil genau auf den anderen abgestimmt ist und sich harmonisch in das Ganze einfügt. Wir stehen bewundernd vor jedem Blatt und jeder Blume, wir blicken staunend empor zum gestirnten Himmel, wir wandeln zwischen lauter Kunstwerken und Wundern. Das größte Wunder aber ist das Sein selbst, das sich in der so sinnvoll konstruierten und so glänzend funktionierenden Maschinerie, bei der eins am anderen hängt und eins ins andere greift, verkörpert. Ja, nicht nur wie die Welt ist, sondern auch, d a s s sie ist, das ist ein Wunder, ein Wunder so groß, daß es noch kein Sterblicher hat deuten und enträtseln können.

Da drängt sich uns die Erkenntnis auf: die Welt ist nicht von Ungefähr, ist nicht das Produkt blind wirkender

130 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. II.

Kräfte. Wer von uns vermöchte es, Leben zu erschaffen? Nein, nicht einmal wir Menschen sind imstande, auch nur eine einzige Blume hervorzubringen, in Schönheit zu kleiden und mit Duft zu erfüllen, geschweige denn, daß dies der blinde, tote Zufall vermag. [...]

Wie viel weniger kann da diese nach Form und Inhalt gleich wunderbare, große, unendliche Welt durch Zufall zustande gekommen sein. Nein, die Welt ist nicht das Werk des blinden Zufalls, sondern das Werk eines vernünftigen Geistes: nicht der Zufall, sondern eine geistige Macht bedingt und bestimmt alles Sein und Geschehen! Wir nennen diese geistige Macht „Gott“.

Es ist kein Zweifel: diese Macht existiert. Gott als der Inbegriff der schöpferischen Kraft offenbart sich uns auf Schritt und Tritt: Das Dasein Gottes [zeigt sich] überall in der Welt in sichtbar werdender Allmacht und Weisheit [...] – wir glauben nicht an Gott, sondern wir wissen um ihn!¹³¹

Zum kosmologischen Gottesbeweis: Gott ist nicht die erste Ursache in der Kette derselben – die gibt es nicht, denn die Kette ist unendlich – vielmehr schwebt Gott über der Kette der Ursachen und wirkt in jedem und durch jedes Glied dieser Kette. Sie ist der physikalische Ausdruck für ein Wirken, die Verkörperung seines Wollens und

131 Religionsphilosophie T.1, S. 6, 7, 9.

Wirkens.¹³² Gott existiert nicht t r o t z der Naturgesetze, er regiert d u r c h die Naturgesetze. Die Naturgesetze sind sozusagen nicht selbständig, sie sind im Bilde gesprochen Finger einer Hand, Finger der Hand Gottes.¹³³

Oder, um es anders auszudrücken: die Naturgesetze bestimmen nicht das Weltgeschehen, sondern die Vernunft bzw. eine Macht, die durch die Naturgesetze wirkt und sich dabei von der Vernunft leiten läßt.¹³⁴

Wir lieben das Sein über alles. Es ist das einzige, was wir um seiner selbst willen lieben. Gott hingegen ist für uns – wenn wir ehrlich sind – bei aller Liebe und Verehrung nur Mittel zum Zweck: er soll uns zum Sein, zum e w i g e n Sein verhelfen.

In der Tat, das wunderbarste an Gott ist das sich in ihm manifestierende Sein. Das aber teilt er mit der Welt. Sie ist daher trotz ihrer Unvollkommenheit wunderbar und göttlich, ein werdendes Göttliches, ein werdender Himmel.¹³⁵

Wir sind nicht traurig darüber, daß man das Dasein eines wesenhaften Gottes wissenschaftlich nicht beweisen kann. Denn „wesenhaft“, persönlich, evtl. sogar überpersönlich ist eine Vermenschlichung und Verendlichung der

132 Grundgedanken, Jena 1950, S. 30.

133 Der unwiderlegliche Gottesbeweis II, S. 4.

134 Grundgedanken, S. 1.

135 Das Fundament des neuen – des Welt-Tempels,
Jena ca. 1960, S. 1.

Gottheit, die das Unendliche umspannt, und somit eine Herabsetzung und Beschränkung [Gottes]. Vielleicht gibt es ein noch höheres Sein als das Wesenhafte. Wichtig ist, daß man sehen kann: Gott als die welterschaffende und welterhaltende Macht existiert.¹³⁶

Das Wunder der Schöpfung

Durch die Bibel gelangt man nur zum (autoritären) Glauben an Gott, [aber] auf Grund der Natur und Kunst (Inspiration) zum Wissen um Gott (Gotteserkenntnis, Gottesgewißheit). Das in den Werken der Natur und Kunst manifestierte Wunder des Daseins ist ein viel größeres, ist unendlich mal größer als die Wunder, von denen die Bibel bzw. der Koran berichten, falls wir annehmen, sie wären tatsächlich geschehen. Denn dieses Schöpfungswunder bildet die Voraussetzung für alle übrigen möglichen und daher auch für diese Wunder [in Bibel und Koran]. Wo noch gar nichts ist, kann nichts und somit auch kein Wunder geschehen. [Das Schöpfungswunder] ist also das primäre, das allen anderen möglichen Wundern übergeordnete, das Wunder der Wunder, das Wunder schlechthin. [...]

In der Tat: das – sich in den Werken der Natur und Kunst manifestierende – Wunder des Seins ist so groß, daß jedes andere „Wunder“ dagegen verblaßt und im Vergleich mit

136 Der physiko-teleologische Gottesbeweis, Handexemplar.

ihm nicht einmal ein Wunder genannt zu werden verdient. Außerdem hat es noch den Vorteil, daß es jeder, der ein Organ für Religiosität hat und nicht „blind“ ist, sieht und sich jeden Augenblick von neuem davon überzeugen kann, daß es auch wirklich geschehen ist. In Wirklichkeit ist es ein überzeitliches Wunder und geschieht in jedem Augenblick von neuem; denn in jedem Augenblick könnte die Welt auch nicht sein oder wieder ins Nichts zurücksinken. Das Nichtsein wäre eigentlich das nahe Liegende, eine Tatsache, die das Wunder erst zum Wunder macht.¹³⁷

Ich will damit beweisen, daß wir in einer göttlichen Welt leben und daß darum Gott als Wesen zu denken überflüssig wird.¹³⁸

Das Weltgeschehen, die Naturgesetze und die Vernunft

Wir sind nicht der Spielball blind waltender Naturgesetze, sondern alles, was ist und geschieht, soll sein und geschehen! Wir sind nicht dem Zufall ausgeliefert, sondern stehen in der Hand einer Macht, die uns freundlich gegenübersteht, die das Weltgeschehen lenkt und sich bei allem, was sie schickt, von der Vernunft¹³⁹ leiten läßt

137 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XX, XX b.

138 Letzter Brief vor seinem Tod an Elisabeth Moulias, geb. Sturm 9.10.1964.

139 Hrsg.: Vernunft hier im Sinne des ordnenden Prinzips im Kosmos, wie es auch im Menschen waltet.

(einzelne, durch die Unvollkommenheit der Welt und des Menschen sowie durch Strafen, Gottesgerichte usw. bedingte Ausnahmefälle bestätigen die Regel).

Um es kurz zu sagen: Gott existiert nicht trotz der Naturgesetze, er regiert durch die Naturgesetze. Oder anders ausgedrückt: die Naturgesetze bestimmen nicht das Weltgeschehen, sondern die Vernunft bzw. die Macht, die sich von der Vernunft leiten läßt.

Daß es ein Sein gibt und wir an ihm teilhaben dürfen, ist nicht Zufall, sondern von Vernunft diktiert: es gibt ein Sein, und wir haben daran teil, weil das Sein schöner und lustvoller¹⁴⁰ ist, als das Nicht-Sein.

Das Sein ist um der Lebewesen willen da; denn die tote, bewußtlose Materie weiß nichts und hat darum nichts vom Sein. Das Sein ist in erster Linie für uns Menschen da. Wir sind Zweck und Ziel des Seins, denn nur wir sehen und fühlen die großen Wunder und Schönheiten der Welt. Sie wären andernfalls umsonst da; es ist aber nichts umsonst da, sondern es hat alles, wie im Folgenden klar wird, seinen Zweck und seinen Sinn.

140 Hrsg.: auch zweckvoller, s. Kapitel: Vollkommenheit.

Das Einzelgeschehen

Doch nicht nur das Sein, als Ganzes betrachtet, ist das Werk der Vernunft, auch i n n e r h a l b des Seins ist, wie wir sehen werden, alles von der Vernunft diktiert, bzw. von einer Macht, die sich von der Vernunft leiten läßt. [...] Es werden durch die Vernunft immer und überall vernünftige Zwecke verwirklicht. Man hat das bisher für unmöglich gehalten: denn man sah in der Naturgesetzlichkeit und in der Zweckverwirklichung unvereinbare Gegensätze [Erläuterung folgt].

Das Beispiel des Billardspiels, das einen offen zu Tage tretenden und daher das Wirken der Natur offenbar machenden Ausschnitt aus dem organischen Naturgeschehen darstellt, beweist indessen das Gegenteil: Die Arme der Spieler und die Kugeln bewegen sich genau nach Naturgesetzen, und doch wird immer ein vernünftiger Zweck verwirklicht: eine Kugel trifft die beiden anderen. Allerdings nur, wenn Könnner spielen. Wenn Kinder „spielen“ [geschieht das] nicht. Dann wird nicht ein Zweck verwirklicht, dann kommt kein harmonisches Spiel zustande, dann entstehen nicht Ordnung und Harmonie, sondern Chaos.

Die Welt, wie sie der Atheist zu sehen [pflegt], ist chaotisch, denn sie gleicht dem Billardspiel, wenn Kinder „spielen“, bei dem die Kugeln sinnlos und beliebig durcheinander wirbeln, dem Billardspiel, das nicht von der Vernunft, sondern von der Unvernunft diktiert ist. Wenn der Atheismus Recht hätte, würden in der anorganischen Welt nicht immer und überall vernünftige Zwecke ver-

wirklicht [...], wir stießen nirgends auf Ordnung und Harmonie. Das Gegenteil aber ist der Fall. Darum ist der Theismus die richtige Doktrin und nicht der Atheismus.

Richten wir unseren Blick auf das Sein bzw. auf das Geschehen selbst:

Vögel und Falter in der Luft, Fische im Wasser, nicht umgekehrt. Die Jahreszeiten stets in der richtigen Reihenfolge, eine unendliche Welt, aufgebaut aus überall nach den gleichen Gesetzen kreisenden Elektronen [und anderen Teilchen] – alles das ist höchst vernünftig und wunderbar.

D a s i s t e i n u n f a ß b a r e s M y s t e r i u m
(Rätsel)!

Wir konstatieren ganz oben: diese Macht steht uns freundlich gegenüber, weil sie uns aus dem Nicht-Sein gerissen hat und zum Sein erweckte. Wir erkannten weiter: sie wirkt nicht nur wie ein allgütiges, sondern auch wie ein allmächtiges, allweises und allgegenwärtiges Wesen, weil sie vermag, was der genialste Mensch nicht einmal im Kleinsten auch nur begreift, geschweige denn zustande bringt, weil sie jeden Augenblick:

N i c h t s i n S e i n u n d T o d i n L e b e n
v e r w a n d e l t.

Diese Macht nennt man (mit Recht) G o t t!

So sicher wie die Wirkungen da sind, die von ihm ausgehen und die ohne ihn nicht möglich wären, so sicher ist, daß er existiert. [...] Es kann daher fortan gelten: wir glauben nicht mehr an Gott, sondern wir wissen ihn. Wir wissen: wir stehen in seiner Hand. [...]

[Zusammenfassend:] Die Atheisten behaupten: die Naturgesetze schaffen alles. Wir antworten darauf: das Beispiel des Billardspielers zeigt: es geht alles nach Naturgesetzen, und doch: nicht die Naturgesetze bestimmen den Verlauf des Spiels, sondern die Vernunft, bzw. die Spieler, die sich von ihr leiten lassen. Sonst [...] gewännen nicht die Spieler, sondern die Naturgesetze das Spiel, sonst besiegte nicht ein Spieler den anderen, sondern die Naturgesetze besiegten die Naturgesetze, die Naturgesetze besiegten sich selbst. Die Naturgesetze [sind] nur Mittel zum Zweck, nur Mittel, um vernünftige Ziele zu verwirklichen.

Das Weltgeschehen

Nicht anders verhält sich das Weltgeschehen, auch hier vollzieht sich alles in natur-gesetzlicher Form; aber die Naturgesetze lenken nicht das Weltgeschehen, sondern die Vernunft bzw. die unbekannte Macht, die sich von der Vernunft leiten läßt, so wie eine geniale ‚Schachspielerin‘, welche die Dinge, die Menschen und Völker wie Schachfiguren hin- und herschiebt, um ihre Ziele zu verwirklichen.

Noch ein weiteres Beispiel: beim Maler, der vor der Staffelei steht, geht auch alles nach Naturgesetzen: die Bewegung seiner Arme, des Pinsels, die Vermischung seiner Farben usw. Jedes Kind weiß aber: nicht die Naturgesetze sind die genialen Schöpfer all der herrlichen Kunstwerke, die im Laufe der Jahrhunderte entstanden sind, sondern die Genialität, die geniale Phantasie und Vernunft bzw. die Maler, die sich von dieser Vernunft leiten ließen.

Nicht die Naturgesetze bringen dieses, sich ständig verändernde, unendliche Weltbild hervor, sondern die Vernunft bzw. die unbekannte Macht, die sich von ihr leiten lässt. Mag sie sein wo sie will und wer sie ist; mag man sie nennen, wie man will, sicher ist: sie ist da!

Die Wissenschaft kann nichts darüber aussagen wo sie ist und wer sie ist, doch das beunruhigt uns nicht, denn für uns Trost suchende Menschen kommt es nur und ganz allein darauf an, d a ß sie ist.

Die Welt ist nicht chaotisch, sondern durch und durch „vernünftig“, sie ist nicht satanisch, sondern göttlich, in ihr regiert nicht der Teufel, sondern Gott. Darum hat der Theismus Recht (die Weltanschauung m i t Gott), zu welcher der verschiedenen Spielarten desselben man sich auch bekennen mag, und nicht der Atheismus, die Weltanschauung o h n e Gott. Über der Welt in der wir leben, stehen nicht die Worte „laßt alle Hoffnung fahren“,

sondern: „hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!“
[...] Jedes Weltanschauungssystem, welches Anspruch auf Wahrheit erhebt, darf nicht pessimistisch, sondern muß optimistisch sein.

Es ist selbstverständlich, daß diese große unendliche Weltmaschinerie nicht von den Naturgesetzen, sondern von der Vernunft bzw. von einer Macht, die sich von der Vernunft leiten läßt, geschaffen ist. Denen, die aller Einsicht zum Trotz behaupten:

„Die Naturgesetze machen es!“, antworte ich daher: zugegeben, die Naturgesetze machen es, aber w a s an den Naturgesetzen vollbringt dieses schwierige Werk? Die Antwort kann nur lauten: daß sie vernunftgelenkt und zweckgerichtet sind. Diese Erkenntnis wirkt auf die Atheisten wie ein rotes Tuch [...]. Ihre einzige Angst ist, daß sie sich dieselbe zu eigen machen müssen. Denn dann müßten sie mit uns die Schlußfolgerung ziehen: entweder ist die vernunftgeleitete und zielstrebige Kraft, bzw. Macht, die durch die Naturgesetze wirkt, G o t t oder sie rührt her von G o t t.¹⁴¹

Zu dieser Erkenntnis ist auch die Kirche gekommen. Sie ist nicht mehr die wie vor fünfzig Jahren. Der Geist der neuen Zeit, in der wir leben, hat auch auf sie abgefärbt. Das wird aus Erklärungen des Papstes, sowie aus Äußerungen hoher geistlicher Würdenträger beider Konfessionen offenbar: der als besonders fortschrittlich bekannte Papst

141 Grundgedanken des Gottesbeweises, Jena, ca. 1960, S. 1–5.

Johannes XXIII in einem Aufruf an die Geistlichkeit (sechziger Jahre): „Wir wollen nicht auf unseren Dogmen herumreiten, damit wir nicht den Anschluß an die Entwicklung verlieren!“

Landesbischof Johannes Lilje (1955–69), von der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover (Abt von Kloster Loccum): „Die Sprache der Theologie muß eine andere werden!“ Der Erzbischof von Köln¹⁴² fordert: „Man muß die Liturgie der Gegenwart anpassen.“ Pfarrer See erklärte in seiner anlässlich des Reformationsfestes gehaltenen Rundfunkansprache im Namen vieler: „Mögen bald die Hammerschläge einer neuen Reformation fallen!“¹⁴³ Und Hans Künkel, Pfarrer der Braunschweigischen Landeskirche mahnte in seiner prophetischen Schrift „Das große Jahr“¹⁴⁴ unsere Generation habe keine andere Aufgabe als die, sich auf den großen bevorstehenden Umbruch auf religiösem Gebiet vorzubereiten und dabei mit als Geburtshelfer des Neuen zu fungieren.

142 Wilhelm Cleven, Erzbischof von 1950 – 69.

143 Grundgedanken des Gottesbeweises, Jena ca. 1960, S. 1–5.

144 Eugen Diederichs Verl. Jena 1922.

Der Alte Tempel

Der Religionsbegriff der Bibel

Die Bibel sagt uns, wie wir leben und erleben müssen, wenn wir fromm sein wollen.

Nach der Bibel sind also die Objekte des religiösen Erlebens: das Leben und das Weltgeschehen, das sich uns in der Natur und in der Kunst darbietende Schöpfungswunder. Sie stellt große Vorbilder vor uns hin und ruft uns zu: strebt jenen nach, lebt Gott und – was damit untrennbar verbunden ist – erlebt Gott wie sie, erlebt ihn im Walten des Schicksals, im Weltgeschehen, in der Natur, kurz: in der gesamten Schöpfung. In und hinter dieser schaut Jesus den „Vater“, den Schöpfer und Erhalter, die für ihn sichtbarer Ausdruck seiner Herrlichkeit bedeutet: in der Schöpfung, für die uns die Psalmisten fort und fort zu begeistern suchen. [...]

Und endlich: sucht wie sie Gott und die Wahrheit auch im Denken zu erfassen, bildet euch wie sie von Gott und Welt eine eigene Überzeugung und hört wie die Frommen Israels auf die Propheten des eigenen Volkes. Die Propheten eines Volkes aber sind seine Gottsucher (Denker)

und seine Künstler.¹⁴⁵ Und: Alle Großen [Philosophen, Künstler] waren diesseits gerichtet, das ‚Buch der Natur‘ war ihre Bibel.¹⁴⁶

Warum gab es mythologische Offenbarung?

Der christliche Mythos hat einen tiefen Sinn. Leider wird er von denen, die ihn nicht verstehen oder nicht verstehen wollen, zu verbrecherischen Zwecken mißbraucht.

Beispiele

Jesu Wundertätigkeit [ist] ein Symbol für die dem Verständnis der Masse bisher verschlossenen inneren Größe des Gott-Menschen. Jesu Auferstehung umschreibt auf allegorische Weise den Unsterblichkeitsgedanken. Jesu Verbleiben in der diesseitigen Welt und seine Erscheinungen sind ein Sinnbild für das persönliche Fortleben nach dem Tode. Jesu Himmelfahrt stellt ein wunderbares, nicht umsonst von so vielen bedeutenden Malern aller Zeiten mit Stift und Pinsel im Bilde festgehaltenes Symbol dar für das Hinstreben aller Wesen zum Endstatus aller Entwicklung, für das schließliche Einmünden der Entwicklung in das himmlische Reich der Vollkommenheit und Seligkeit!

145 Religionsphilosophie T. 1, S. 34 f.

146 Grundgedanken, Jena 1950, S. 2.

Lauter Symbole für philosophische Wahrheiten, die für die Masse damals noch unfaßbar groß und schwer zu verstehen waren. In der Bergpredigt werden sie daher noch ohne logische Begründung in naiv-populärer Form vorgetragen.

Die mythologische Gottesoffenbarung war eine unumgängliche Notwendigkeit. Gott mußte diesen Weg beschreiten! Man stelle sich vor: den damaligen, im begrifflichen Denken nicht Geübten und [...] den unfähigen Analphabeten werden tiefsinnige philosophische Wahrheiten vorgetragen. Eine Unmöglichkeit!

Wenn Jesus, [...] seiner eigenen Erklärung zufolge nicht Gott, sondern Mensch war, so folgt daraus mit zwingender Notwendigkeit eine zweite andere Tatsache, nämlich die: alles Über- und Widernatürliche („Supranaturale“), das die Schrift mit ihm in Zusammenhang bringt, ist Mythus; dies erhält so durch keinen geringeren als durch Jesus selbst seine Bestätigung.

Durch die Werke der Natur und Kunst redet Gott selber zu uns. Das aber ist mehr, als wenn andere – bloße philosophische Dilettanten oder gar oberflächliche Schwätzer ü b e r ihn reden. Diese Tatsache bestätigt und läßt uns abermals erkennen, was ich bereits darlegte, nämlich dies: die Werke der Natur und Kunst sind in viel höherem Sinne Objekte der religiösen Erbauung als Schriften (Traktätchen) oder Predigten von nur durchschnittlichem Werte, welche die Person Gottes zum Gegenstand haben!

Die Werke der Natur und Kunst reden zwar nicht von Gottes Herrlichkeit, von seinen Wundern, sie zeigen sie, sie führen sie vor Augen, sie offenbaren Gott im wörtlichen Sinne. Die zehn Gebote (bzw. Moralpauken) mahnen uns zum Guten, die Werke der Natur und Kunst schaffen in uns das Gute.¹⁴⁷ Die zehn Gebote sagen zu uns: werdet gut! Die Werke der Natur und Kunst machen uns (unmittelbar) gut: sie veredeln uns! Zum Guten ermahnen sie uns noch außerdem! Sie leisten also mehr als Gebote und Ermahnungen!

[Dazu ein Beispiel]: Ich sah einmal, wie nach einem ergreifenden Musikstück zwei Feinde sich schweigend die Hand reichten und immer wieder schüttelten, als wollten sie sagen: wie dumm und wie schlecht haben wir gehandelt. Gott verlangt von uns etwas anderes. Das haben wir nun für immer begriffen!¹⁴⁸

Bildersprache und Gleichnisse

Die Sprache der Orientalen [ist] eine viel blumenreichere und bildreichere als die unsere, (so daß ein nüchterner Kaufmann dort redet, wie bei uns ein Dichter). [...] Wie bilderreich muß dann erst die Sprache des Mannes sein, von dem es heißt: „Er redete (lehrte) gewaltig und nicht

147 Siehe Kapitel: Das Schöne, Wahre und Gute und das religiöse Erleben.

148 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XIX, XIX b.

wie die Schriftgelehrten¹⁴⁹, „er redete durch Gleichnisse [...] ohne ein Gleichnis redete er nicht zu ihnen“¹⁵⁰. Jener Mann, der mit der dichterisch-prophetischen Kraft seiner Sprache, die erst wieder in Nietzsches Zarathustra erreicht wurde, Jahrtausende überstrahlte! [...]

Wenn mit Recht gesagt werden darf, daß ein Mensch, je größer und geistvoller er ist, um so mehr in Bildern und Symbolen zu reden pflegt, dann ergibt sich daraus die Konsequenz: Jesus bzw. „die Schrift“ muß nicht so wörtlich, sondern so bildlich wie möglich verstanden werden! Dazu kommt dann das ethnologische Moment noch als wichtiges und schwerwiegendes hinzu.

Wenn man den Faust oder den Zarathustra nicht bildlich, sondern wörtlich verstehen würde, dann käme bei einer solchen Auslegung derselbe haarsträubende Blödsinn heraus, wie er in der christlichen Dogmatik zutage tritt. [In] der Bergpredigt und in den Gleichnissen [liegt] dieselbe dichterische Kraft wie in diesen beiden Weltanschauungs-Werken [Faust, Zarathustra].

Bei den sogenannten messianischen Weissagungen haben die Betreffenden natürlich mit keinem Gedanken an Jesus gedacht, sondern ganz unbestimmt an den in der schweren Notzeit in nur allzu begreiflicher Weise erträumten und ersehnten Messias (d.h. Erlöser). Die meisten haben dabei an einen Politiker gedacht. Damit sage ich nicht, daß es keine Prophezeihungen gibt, im Gegen-

149 Joh. 17. 18–23.

150 Mat. 13. 34, 35.

teil: es gibt alles, auch Menschen, die in die Zukunft sehen können und erst recht solche, die auf Grund geschichtsphilosophischer Erkenntnisse und Kenntnisse das Kommen gewisser Erscheinungen vorausberechnen und voraussagen. Ich erwähne Obiges nur darum, um zu warnen vor der Schlußfolgerung: das Kommen Jesu war lange Zeit vorher prophezeit, darum [sei] er Gott.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater denn durch mich“.

„[...]wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch meinen Vater“¹⁵¹

Der Sinn dieser dichterisch-geistvoll geformten Worte ist der: ich zeige den wahren Weg zum Gott-Erleben und zum zeitlichen und ewigen Leben in Gott bzw. bei Gott. Meine Lehre ist die lautere und reine Wahrheit. Wer mich sieht, sieht den Vater. Er offenbart sich ja in mir, er wird sichtbar an mir, an meinen Worten und Taten, er spricht aus mir, aus meinem Munde, denn ich bin sein von ihm inspiriertes Werkzeug.

Vers 10: „[...] der Vater (sein Geist) ist in mir. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt (dessen Geist in mir ist), der tut die Werke.“¹⁵²

151 Joh. 14. 6, 7.

152 Joh. 14. 10.

[Der Vater] inspiriert, erleuchtet und befähigt mich dadurch zu meinen Worten und Werken oder anders ausgedrückt, [er] vollführt das alles durch mich auf dem Wege der Inspiration.¹⁵³

Es zeigt, man verstand diesen großen Mann damals so wenig wie heute.

Doch noch ein bekanntes anderes nicht minder poetisch geistvolles Wort:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmer mehr sterben.“¹⁵⁴

D.h. ich bin der Verkünder der großen Frohbotschaft von der Unsterblichkeit und der Auferstehung alles Lebens. Wer an mich glaubt, d.h. wer sich meine Wahrheit zu eigen macht, der weiß, daß der Tod nur ein Schlaf ist und daß es gar keinen wirklichen und endgültigen Tod gibt, daß er ewig lebt, obgleich er „stirbt“, der weiß: er stirbt nicht wirklich und wahrhaftig. Für ihn [sind] das Sterben und der Tod – als wirkliches Sterben und wirklicher Tod – gar nicht da.

Schöner und deutlicher kann nicht gesagt werden, was Jesus sagen will und meint. Das ist alles so natürlich

153 Vgl. Joh. 14. 8–11.

154 Joh. 11. 25, 26.

und so wasserklar wie nur irgend möglich. Und was hat man aus diesen und anderen Worten für einen Unsinn herausgelesen! „An einem Gotteswort soll man nicht deuteln!“, so hörte ich einmal einen katholischen Kollegen sagen. Das soll offenbar heißen: man soll es wörtlich verstehen, man soll nicht das ganz Selbstverständliche und Natürliche, sondern etwas möglichst Unnatürliches, was die Dogmatik vorschreibt, herauslesen. [Vielmehr] soll man daran deuteln, so lange nämlich, bis man den wahren Sinn [der Bildersprache] erfaßt hat.

Jesus feiert mit seinen Jüngern beim letzten Osterfest das Abendmahl, d.h. die Abendmahlzeit (Mat. 26, Mark. 14, Luk. 22, Joh. 13). Die freie sinngemäße Übersetzung des Abendmahls ist die: mein Schicksal wird mich über kurz oder lang ereilen, und ihr werdet dann das Osterlamm ohne mich essen müssen. Denkt dann bei dem Brot: wie ihr es brecht, so brach mir das Herz, so bin ich an der Welt zerbrochen, wie ihr es eßt, so hat die Welt auf Golgatha meinen Leib verschlungen. Gedenkt meiner ebenso bei dem Wein. Denkt: wie ihr den Wein ins Glas gießt, so hat die Welt auf Golgatha mein Blut vergossen, wie ihr ihn trinkt, so hat die Erde, diese sündige Erde [Menschheit], mein Blut getrunken.

In der Tat: Das Brot ist meinem Leibe und der Wein meinem Blute vergleichbar, ja das Brot, das ist gewissermaßen mein Leib und das hier, der Wein, das ist, gewissermaßen, mein Blut.

Der nüchternste Prosaiker (Europäer) hätte in einer solchen feierlichen Stunde, die vielleicht die Abschiedsstunde ist, so oder ähnlich gesprochen, d.h. sich bildlich-poetisch ausgedrückt. Er hätte gesagt: „das ist mein Leib bzw. Blut“ und nicht etwa „das ist vergleichbar“ oder „das bedeutet“, obgleich diese letztere Ausdrucksweise die sinngemäße ist. [...]

Luther hätte hier klar sehen müssen sowie Zwingli, zumal Luther selbst Dichter war. Hier aber zeigt sich gerade mit letzter Deutlichkeit, daß er – trotz seiner Vielseitigkeit und großen Begabung auf den verschiedensten Gebieten – das nicht war, was ein Reformator in erster Linie sein muß: Denker und Philosoph. Wie man aber diese schöne und ergreifende Abschiedsrede mit der Überschrift: „Einsetzung (!) des heiligen Abendmahls“ versehen und aus ihr ein Sakrament machen kann, ist mir unerfindlich.¹⁵⁵ Ein Amtsbruder, der gerade von einer Reise nach Jerusalem zurückgekehrt war, meinte einmal zu mir: „Man muß in Palästina gewesen sein, um die Bibel sprachlich zu verstehen. Da lernt man mehr als aus tausend Büchern. Die Leute dort, die modernen orientalischen Juden sprechen nämlich heute noch in der bildreichen Sprache der Bibel. Man muß sich erst an diese blumige bildreiche Sprache gewöhnen. Man versteht sie zuerst gar nicht!“ Darum versteht man auch die Bibel nicht! Darum ist Jesus so grenzenlos mißverstanden worden und man hat einen Gott aus ihm gemacht.¹⁵⁶

155 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XIII–XIV.

156 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XIII.

Der Fehler aller bisherigen Religionen

Wenn wir nicht in das Sein hineingeboren, sondern plötzlich in schon reiferem Alter hineingestellt würden, rissen wir die Augen auf und kämen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Wir wären vor Schreck und freudigem Entsetzen wie gelähmt und brauchten längere Zeit bis wir zu uns kämen. Da die Menschen aber in das Sein hineingeboren werden und sich allmählich an seinen Anblick gewöhnen, erscheint es ihnen wie jeder altgewohnte Besitz – und wäre er noch so herrlich und schön – als etwas Selbstverständliches.

Doch das ist es nicht allein; dazu kommt noch etwas anderes: die Menschen der Vorzeit wurden durch Angst vor der von ihnen noch nicht beherrschten Natur und durch religiöse Fehlerziehung irregeleitet. Seit vielen Jahrtausenden haben sie zuerst vor Dämonen gezittert und später nach den Göttern und Göttinnen schielend sind sie schließlich blind geworden gegenüber den Wundern und Herrlichkeiten des Diesseits.

So ist es gekommen, daß alle bisherigen Religionen einseitig nur das Jenseits betonen und die Hauptsache – das Sein – zur Nebensache und die Nebensache – die Ursache des Seins – zur Hauptsache gemacht haben. [...] Die Wahrheit aber ist: das Sein ist die Hauptsache, die Ursache des Seins aber ist die Nebensache. Denn, wodurch das Sein zustande kommt, ist gänzlich nebensächlich.

Wichtig ist für uns nur und ganz ausschließlich, daß es zustande kommt, mindestens ist die Frage nach dem Wie zweitklassig; denn wir haben in uns den Willen zum Sein, nicht den Willen zur Ursache des Seins. Wir wollen sein, wodurch, das ist uns gleichgültig.

Wären wir nicht in diese Welt hineingeboren, sondern als fertige Menschen in sie hineingestellt worden, dann könnten wir den Glanz des Lichtes nicht ertragen. Dann wären wir von ihm geblendet, wir müßten anfangs immer wieder die nachtgewohnten Augen zuhalten und wären vor freudigem Entsetzen wie gelähmt und verstummt. Erst allmählich kämen wir zur Besinnung und würden erstaunt und beseligt stammeln: ein Wunder ist geschehen: der große Morgen ist angebrochen, und wir sind zum Leben auferstanden!

Immer neue Wunder würden wir entdecken, z.B. das große Wunder der Musik und würden fragen, wenn wir ihre Klänge vernehmen: sind wir denn in den Himmel geraten? Sind das nicht Töne und Lieder der musizierenden Engel? Ist das nicht das Brausen der Himmelsorgel? Daß es so etwas gibt und daß wir das Organ haben, es wahrzunehmen!

Und weiter: die Erde, auf der wir leben, kreist mit dem Mond zusammen um die Sonne. Wer kann das zu Ende denken, ohne vom Schwindel erfaßt zu werden! Die Sonne leuchtet uns am Tage und der Mond im Verein mit den

Sternen des Nachts, so daß wir nie völlig im Dunkeln sind. Das kann nicht das Werk des Zufalls sein, das ist alles wie vorausberechnet, wie durchdacht. Das ist das Werk eines göttlichen Willens, und endlich: wir haben die Gabe zu erkennen, zu denken, zu fühlen und uns zu verständigen.

Doch warum greife ich einzelnes heraus? Im Sein wimmelt es ja nicht bloß von Wundern, sondern das Sein, selbst ein Wunder, besteht n u r aus Wundern.

Schon nach wenigen Monaten aber würde das Licht, das uns umgibt, für uns an Leuchtkraft verlieren, wir würden uns an den Anblick der vielen Wunder gewöhnen, und nach Jahren wäre uns all das Göttliche, wie alles Altgewohnte zur Selbstverständlichkeit geworden.

Ich habe damit gezeigt, wie die große Erziehung der Menschen erfolgen kann, nämlich, daß man sie hinführt zum Gewährwerden der Wunder des Seins. Dies wird in Zukunft die große Aufgabe der Kirche sein.¹⁵⁷

Der konfessionelle Mensch erlebt Gott im Bücherstaub, der religiöse im – Blütenstaub.¹⁵⁸

157 Zur Genealogie der Religionen, Jena ca. 1960, S. 1-3.

158 Sturm, Paul: Aphorismensammlung, Archiv Sturm.

Konfession oder der religionsfeindliche Religions-Ersatz der „Blinden“

Religion ist das eigene selbständige Gott-suchen, Gott-leben, Gott-erleben. Konfession oder Religionsersatz ist das bloße Nachlesen über das Gott-suchen, Gott-leben, Gott-erleben anderer (in Religionsurkunden) sowie das Nachsprechen anderer Bekenntnisse. Dieses Letztere hat natürlich mit Religion, mit Religiosität nichts, nicht das Geringste zu schaffen.¹⁵⁹

Gleichwohl sind jene naiv genug zu meinen, selbst Gott-sucher zu sein, wenn sie sich die (mühsam errungene) Glaubensüberzeugung der biblisch Frommen zu eigen machen (statt selber um eine solche zu ringen). [Würden] sie die Worte, mit denen diese ihrer gläubigen Gottbegeisterung Ausdruck verliehen, nachsprechen, wären sie selber gläubig und gottbegeistert? Wenn sie in der Bibel, oder allgemeiner gesprochen: wenn sie in Religionsurkunden lesen, d.h. sie über das fromme Suchen, Leben und Erleben anderer nachlesen (statt wie diese zu suchen, zu leben und zu erleben), wären sie dadurch schon selber fromm? Genauso, als wenn einer darum, weil er in der Kriegschronik liest, sich für einen tapferen Soldaten oder einen großen Feldherren halten wollte.¹⁶⁰

159 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. III b.

160 Joh. 5. 39-47.

Der Masse-Mensch versteht den Gott-Menschen nicht. Er verwechselt die *R e s u l t a t e* des Erlebens und Suchens, die wir „Dogmen“ nennen, mit diesem *E r - l e b e n* und *S u c h e n* selbst.¹⁶¹ [...]

Die [...] Religiosität ist ein Merkmal der von Jesus als „sehend“ bezeichneten, ideal oder mystisch eingestellten Menschen. Sie sind nicht „blind“ gegenüber dem in der Welt sichtbar und fühlbar werdenden Mysterium, sondern empfinden dieses als etwas Übersinnliches. Als Natur- und Kunstfreunde, die von der Welt und darum auch von Gott als deren Schöpfer begeisterten, [sind diese] darum allein an Gott glaubende Individuen.¹⁶²

Jesus, Buddha, und alle anderen großen Philosophen lassen sich gegenseitig gelten, ihre Anhänger aber sind intolerant und einseitig nur auf ihre Sache eingeschworen. Das macht, sie können mit dem Vielerlei der verschiedenen Großen nichts anfangen, weil sie urteilslos sind. Sie brauchen eines, das sie autoritär nachbeten können. Daher haben wir und behielten wir bisher die Spaltung der Menschen in Konfessionen. [...] ¹⁶³

Konfession ist Mythusglaube.¹⁶⁴ Die Konfessionen in der bisherigen Form sind nicht Vermittlerinnen und Tore zu

161 Religionsphilosophie, T.1 S. 35-41.

162 Joh. 5. 39-47.

163 Kerngedanken, Die erste Religion auf wissenschaftlicher Basis, Jena 1964, S. 12, 15.

164 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XXIII.

Gott, sondern Scheidewände zwischen der Menschheit und Gott. Daher Jesu Kampf gegen den konfessionellen Menschen, insbesondere gegen seine Führer: die Priester und Schriftgelehrten.

[...] Wenn der mit Blindheit Geschlagene selbst nicht zu denken und zu erleben, das Schöpfungswunder zu schauen und zu fühlen vermag, ist ihm solches Denken und Erleben auch bei anderen ein Dorn im Auge. Daher ächtet er von jeher jeden Individualismus. Daß Jesus, der von uns Nachfolge verlangt, der größte Individualist war, und daß alle die anderen Frommen und Frömmsten der Bibel Individualisten gewesen sind, die Gott persönlich erlebt und erfahren haben, stört ihn weiter nicht. Er [Masse - Mensch] unterdrückt und kreuzigt gleichwohl jede wahre Frömmigkeit und gibt Religiosität als Religionslosigkeit und Religionslosigkeit als Religiosität aus.

[Die mit Blindheit Geschlagenen] machten den zum Führer und Kronzeugen ihrer Irrlehren, [...] den sie ans Kreuz schlugen. Sie wissen nicht oder wollen nicht wissen: Dieser Mann ist ihr größter Feind und Widersacher und hat mit ihnen noch weniger als nichts zu schaffen.¹⁶⁵

Gegen den bloß konfessionellen, an toten Dogmen und Buchstaben hängenden Menschen, hat Jesus sein Leben hindurch geeifert und ihm seine individualistische Religion des Gott-suchens und Gott-erlebens entgegengestellt

165 Religionsphilosophie T.1, S. 35-41.

und wurde dafür von ihm gekreuzigt. Im Mittelalter hat er, der Verblendete, gegen alle großen Denker, Entdecker und Erfinder, mit dem Scheiterhaufen gekämpft. [...] Inzwischen hat sich herausgestellt sie sind nicht Werkzeuge des Teufels sondern Gottes gewesen, [deren] Gedanken und Entdeckungen [scheinbar] der Bibel widersprachen. Aber nicht er, sondern sie haben Recht behalten.

Für [die mit Blindheit Geschlagenen sind] Leben, Natur und Kunst nicht das Objekt der religiösen Erbauung. Diese haben für sie gar keine Bedeutung. [Weil] ihnen für diese Welt [...] Gott-erleben, Gott-schauen, Gott-fühlen versagt sind, verbleiben ihnen ein besseres Dasein verheißend: Bibel, Katechismus, Predigt, usw.

Wer solchermaßen die Bibel, dieses göttliche Mittel zu einem noch göttlicheren Zweck, zu einem Selbstzweck macht, wem das „Hörer“-sein (das Lesen der Mahnung: „sucht und erlebt Gott!“) wichtiger ist als das „Täter“-sein (das von der Bibel gebotene Gott-suchen, Gott-leben, Gott-erleben in Natur und Kunst), wem hier der Hinweis auf eine Sache bedeutungsvoller erscheint als [die Sache selber], den fordert Jesus in die Schranken mit den ironischen Worten: „Ihr sucht in der Schrift, ihr meint ja, ihr habt das ewige Leben in ihr!“¹⁶⁶

Heute kämpft er, der Geschichte betreibt, aber nicht aus Geschichte lernt, gegen Kant, Schiller, Nietzsche und weiß

166 Joh. 5. 39-47.

nicht und begreift nicht, daß diese wie Jesaja oder David religiöse (!) Propheten sind, die (als Künstler) das Weltwunder vor uns hinstellen, (als Philosophen) deuten und uns zu Gott und Wahrheit hinzuführen bemüht sind. [...]

Religion (wahre Frömmigkeit) i s t Leben, Konfession (Frömmigkeitsersatz, Scheinfrömmigkeit oder Scheinheiligkeit) i s t Dogmatik (Buchstaben- und Mythusglaube); Religion ist Nachfolge, Konfession ist Nachbeten; Religion hat die Gegenwart zum Gegenstand, Konfession die Vergangenheit.¹⁶⁷

Glauben ist ein Surrogat

Die Menschenvergottung ist die schlimmste und gefährlichste Form des – Heidentums.¹⁶⁸

„Allein durch den Glauben gerecht und selig werden ohne des Gesetzes Werke“¹⁶⁹, d.h. ohne die Befolgung der Gebote der Bergpredigt, das ist ein Hohn auf die Lehre Jesu! Was würde er wohl zu diesem Unsinn sagen, wenn er heute wiederkäme? Die katholische Kirche ist hier viel weniger rigoros.

167 Konfession ist Religionsersatz, S. 3.

168 Bausteine zu einem Tempel, S. 1.

169 Vgl. Röm. 3. 28.

Jeder Große verlangt Glauben an sein Werk und seine Person, das ist seine Sendung für sich, natürlich auch Jesus. Doch das ist nicht Glaube im dogmatischen Sinne, das ist die Anerkennung, um die jeder Berufene ringt! [...]

Der Glaube an irgendwelche geschichtlichen oder ungeschichtlichen Tatsachen („Heils-Tatsachen“) hat mit Frömmigkeit buchstäblich noch weniger als nichts zu schaffen. Er läßt nämlich vermuten, daß, wer von diesem Glauben besessen ist und ihn womöglich noch für religiös wichtig und wertvoll hält, von wahrer Frömmigkeit weit entfernt ist und kein Organ für dieselbe besitzt. Sonst würde er es nämlich bemerken, längst bemerkt haben, daß er sich von diesem elenden Surrogat [Ersatz] schleunigst ab- und zur wahren Frömmigkeit hinwenden sollte.

Surrogat, sage ich, das ist es für uns moderne Menschen, die wir, des Denkens mächtig, über die mythische Epoche hinausgewachsen sind. Für den früheren primitiven Menschen war der Mythos eine vollwertige Gottesoffenbarung. Das ist er absolut und für sich betrachtet überhaupt, ich meine auch heute noch. Er ist kein Unsinn, keine Lüge, sondern göttliche Offenbarung, nur eben keine begrifflich-philosophische, sondern dichterisch-mythologische Offenbarung. Zum Unsinn und zur Lüge wird alles nur dann, wenn man heute noch (!) das, was mythologische Offenbarung ist – und so von Gott gemeint war und als solche von ihm inspiriert ist – als logisch-philosophische Wahrheit ausgibt (!), wie das heute noch allgemein

geschieht. Man versündigt sich dann an der Wahrheit und damit an Gott. Man verstößt gegen das geschichtsphilosophische Denken. [...]

Entscheidend ist nicht, was, sondern daß etwas anderes an die Stelle der religiösen Forderungen und Gebote treten soll. [...] Dasselbe, was die Bergpredigt von uns fordert: das Bekenntnis des ganzen Menschen zu Gott und allem Göttlichen.

Werden wir gerecht allein durch den Glauben ohne des Gesetzes Werke? Unser Gewissen spricht eine andere Sprache. Es raunt uns zu: du kannst vor Gott und dir selbst nur dann bestehen, wenn du das ethische Gesetz erfüllst! Hier gibt es kein Entschlüpfen und kein Ausweichen, hier tritt kein anderer für dich ein, keiner kann dir hier etwas abnehmen! Das Gewissen aber ist die oberste Instanz. Die Gebote der Propheten sind letzten Endes der reflexive Niederschlag desselben.

Den Glauben an die besagten Heilstatsachen gebietet es uns nicht. Wäre [dieser Glauben] wirklich ein göttliches und noch dazu das oberste göttliche Gebot, das Gebot, von dessen Erfüllung oder Nicht-Erfüllung unsere ewige Seligkeit abhängt, dann wäre das bestimmt gewissenmäßig in uns verankert. Das ist aber nicht der Fall. Es findet sich daher auch unter den Geboten des großen Moses keines, das von seinem Volke den Glauben an irgendwelche Heils-Tatsachen fordert, und – dessen können

wir sicher sein – wenn dieser Mann heute noch lebte und Gebote erließ, es würde sich auch dann kein solches darunter befinden.¹⁷⁰

Wer an Beethoven glaubt, ist musikalisch. Wer an Jesus (und andere religiöse Erscheinungen) glaubt, ist fromm (sonst verstünde und verehrte er sie nicht). [Nur] insofern, als der Glaube Frömmigkeit [selbst Gott-suchen usw.] voraussetzt, rechtfertigt er uns vor Gott.¹⁷¹

Wie alle Großen dieser Erde, so hielt es selbstverständlich auch Jesus mit der Religion. Die Bibel bestätigt es. Durch sie erfahren wir: sein Kampf galt dem Konfessionalismus, dem dogmatischen Menschen, der von Überkommenem lebt, der sein Heil einseitig in der Vergangenheit sucht und spricht:

„Wären wir zur Zeit unserer Väter gewesen, wir wollten nicht schuldig sein an der Propheten Blut¹⁷²“, der die Propheten der Gegenwart aber genau so wie jene [einst] ans Kreuz schlägt und dadurch beweist, daß er vom selben Typ ist [...].

Es geht hier nicht um einen Propheten, um Jesus, sondern um viele, um alle Propheten, um den Typ des prophetischen, d.h. schöpferischen Menschen schlechthin. Es ist nicht eine einzelne Tatsache, die Jesus hier geißelt, sondern ein gewohnheitsmäßiges ewiges Tun der Menschen [...] aller Zeiten und Völker; denn Jesus hatte ja

170 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S.X–XI.

171 Grundgedanken, Jena 1950, S. 8.

172 Mat. 23. 30.

eine Weltmission. Er sprach, wenn er redete, im Grunde immer zur Menschheit und verkündete ihr wie jeder Große allgemein gültige ewige Wahrheiten.

Jesus wollte an die Stelle von Konfession R e l i g i o n setzen. Ich will dasselbe. Ich greife daher auf Jesus zurück. [...] Ich will die ursprünglich reine, nicht durch Dogmatik (Paulus) verfälschte Jesuslehre wiederherstellen und zeitgemäß interpretieren. Ich will Konfession verwandeln in R e l i g i o n:

- leben im Geiste der B e r g p r e d i g t:
- Gott erkennen, leben in Gott und aus Gott.¹⁷³

Jesusglaube: Glaube ist Hingabe des g a n z e n Menschen, ist Nachfolge, ist Nachleben und N a c h - e r l e b e n.¹⁷⁴

Religion bzw. Religiosität als Problem

Religion kann nicht gestiftet werden, d.h. willkürlich und nach gut Dünken eronnen oder erdichtet, sondern nur ihrem Wesen nach als solche erkannt und beschrieben werden. Denn Religion bzw. Religiosität ist als Einstellung, als Eigenschaft des Menschen eine ganz bestimmte in und mit dem Menschen gegebene Größe.

173 Konfession ist Religionsersatz, S. 7 f.

174 Bausteine zu einem Tempel, S. 2.

Und zwar muß das Religiöse im Menschen wie das Ästhetische oder das Ethische etwas sein, das diesen in irgend einer Hinsicht und zwar in des Wortes höchster Bedeutung, im Sinne des philosophischen Wertbegriffs zu einem höheren Typ „Mensch“ macht. D.h. es muß etwas sein, das den von ihr erfüllten Menschen zu einem solchen macht, der ein wertvollerer ist als der unreligiöse, so wie der ästhetisch bzw. ethisch Eingestellte einen (im religiösen Sinne) wertvolleren Typ repräsentiert als der nicht ästhetisch bzw. nicht ethisch Eingestellte. Mit anderen Worten: das Religiöse stellt genau wie das Ästhetische oder das Ethische ein Problem und zwar wie die beiden ein psychologisch-philosophisches Problem dar.

Dies zu lösen hieße, die Frage nach dem Wesen der Religiosität richtig und vollständig zu beantworten: die eine wahre oder Ideal-Religion stiften bzw. die Grundlagen derselben schaffen. Das Religiöse soll den Menschen zu einem wertvolleren machen. Was aber den Menschen zu einem wertvolleren macht, kann immer nur eine Eigenschaft, eine Einstellung, eine Wesensangelegenheit sein. Es ist klar: was keine Eigenschaft, keine Wesensangelegenheit darstellt, wie z.B. der [konfessionelle] Glaube, den die Konfessionen als Religiosität ausgeben, [machen den Menschen nicht zu einem wertvolleren].

Denn Glaubensüberzeugungen wechseln und sind oft durch Zufälle bedingt, sind dem Menschen oftmals von außen aufoktroziert und machen den Menschen nicht

wertvoller und nicht wertloser. Welches ist nun diese eine ganz bestimmte Eigenschaft oder Einstellung, die den Menschen zu einem im religiösen Sinne wertvolleren, zu einem frommen Menschen macht?¹⁷⁵

Die Welt ist Gott adäquat

Religiosität bezeichnet das Verhältnis des Menschen wozu?
Religiosität bezeichnet das Verhältnis des Menschen zu dem,

- was mehr als alles andere beschäftigt und bewegt,
- was uns am andächtigsten stimmt,
- was unsere Seele in die feierliche Stimmung versetzt,
- was am meisten erhebt und erbaut, was Sonntagsstille und Sonntagsstimmung in unser Herz gießt,
- was uns mit Übersinnlichem,
- was uns mit dem heiligsten Gefühl erfüllt,
- [...] was das Gegenteil ist von Nacht und Nichts,
- zu dem Wunder der Wunder,
- zu dem Wunder, das unendlich mal größer ist als die sogenannten biblischen Wunder, die nur Folgen und Manifestationen dieses einen Wunders sind,
- zu dem denkbar Wunderbarsten und Heiligsten: zu dem Seinswunder.

Fragt sich nun, ob es das Verhältnis des Menschen zum Sein der Welt oder zum Sein Gottes ist?

175 Religionsphilosophie T.1, S. 12-14.

Zum Sein der Welt, falls wir die unmittelbare [direkte] und nicht die mittelbare [indirekte] Beziehung meinen, denn Gott ist kein Gegenstand unmittelbarer menschlicher Wahrnehmung, erhalten wir nur mittelbar, nur durch die Welt¹⁷⁶ Kunde von ihm, wir können nur durch das Weltwunder das Gottwunder erfassen und erleben.

Weltwunder sage ich, denn die Welt ist nicht, wie die pessimistisch gerichteten Konfessionen lehren, das Gegenteil von „wunderbar“ und „heilig“, sondern sie ist trotz ihrer Unvollkommenheit wunderbar und heilig wie Gott, stellt sie doch wie dieser auch eine Manifestation des Wunderbaren: des Seinswunders dar. Sie hat den Schritt vom Nichts bis zum Sein gemacht, genau wie Gott. [...] Mit anderen Worten: die Welt ist zwar unvollkommenes Sein im Gegensatz zu Gott als vollkommenem Sein. Das Wunderbare besteht [gerade] darin, [...] daß es überhaupt ist.

Die Substanz des Seins ist unendlich mal wunderbarer und mysteriöser als seine Qualität. Diese Substanz aber teilt die Welt mit Gott. Sie ist darum wunderbar wie Gott: ein werdendes Göttliches. Sie ist im Hinblick auf Mystizität und Wundercharakter Gott adäquat. Daß die Welt auch ihrer Form nach ein dem Menschenverstand übersteigendes Wunder darstellt, eine Manifestation der göttlichen Allmacht und Weisheit, wurde schon gesagt. Wer darum das Weltwunder als Wunder erkennt, wer es

176 Hrsg.: oder durch „Inspiration bzw. Offenbarung“, s. Kapitel: Gotteserkenntnis – Gott offenbart sich.

schaut, fühlt und verehrt, der empfängt eine Vorschau und ein Vorgefühl von Gott. [...]

Wer aber das Weltwunder, das er vor Augen hat, nicht als Wunder erkennt und verehrt, der mache niemanden glauben, daß er das Gotteswunder, das ferne von ihm ist, verehere. Er würde vielmehr, wenn er des Gotteswunders ansichtig würde, es nicht einmal als Wunder erkennen, geschweige denn verehren.

Entscheidend für unsere Frömmigkeit ist also das Verhältnis des Menschen zur Welt. Wir fassen noch einmal kurz zusammen: Religiosität oder Frömmigkeit bezeichnet mittelbar [indirekt] das Verhältnis des Menschen zu Gott, unmittelbar [direkt] sein Verhältnis zur Welt.

Das Weltwunder nun wirkt [wie oben gesagt]:

1. auf Sinne und Gefühl,
2. auf den Intellekt,
3. auf den Willen, affiziert also den ganzen Menschen.¹⁷⁷

Pantheismus ist eine Paradoxie

Gott ist mehr, ist qualitativ unendlich viel mehr als die Summe aller Einzelercheinungen! Also kein Pantheismus! Denn Gott ist z.B. nicht mit allen Lebewesen identisch.

¹⁷⁷ Religionsphilosophie T.1, S. 14-19.

Man braucht in diesem Zusammenhang nur an die Protozoen, die einzelligen oder die gar nur molekularen Lebewesen (Infusorien bzw. Viren) zu denken und sich dabei die Frage vorzulegen, ob der dumpfe Geist dieser Mikroorganismen (ich denke dabei nicht nur an den oberbewußten, sondern auch an den unterbewußten und gerade an diesen) mit unendlich multipliziert, höhere Wesen wie den Menschen führen sowie die Welt regieren und auf eine höhere Stufe empor zu führen imstande wären? [...]

Oder man beantworte sich die Frage, ob die Seele der schon höher entwickelten Tiere, die von einem moralischen Gesetze noch nichts wissen, ins Unendliche potenziert eine ethische Weltordnung aufrichten, dem Menschen das Gewissen einpflanzen und sie ethisch zu immer größerer Höhe empor zu führen in der Lage sind? [...]

Gott ist nicht gleich der Summe der Einzelwesen der Welt, die Welt ist nicht gleich Gott. Vielmehr gilt: Der Geist Gottes ist so hoch und noch unendlich mal höher über dem Menscheng Geist, wie der Mensch über dem Geiste einer Blutzelle ist, falls man sich diese mit einem Geiste begabt vorstellen will.

Pantheismus, das ist gar nicht logisch vertretbar, höchstens Panentheismus, was soviel heißt wie: Gott manifestiert sich in jedem Lebewesen. Doch auch das muß verstanden und im Sinne des Theismus expliziert und interpretiert werden!

Alles Sein stammt zuletzt aus dem Nichts, auch das der Lebewesen und damit natürlich auch der Menschen. Alles Sein ist daher von Anbeginn an dem Gesetze der Entwicklung unterworfen. Jede seelische und geistige Fähigkeit muß erst entwickelt werden, auch die religiöse und die ethische Anlage (das „Gewissen“). Der Status der Vollkommenheit und Seligkeit (Paradies) kann daher nicht am Anfang, sondern kann nur am Ende der Entwicklung stehen. Evolution, nicht Rückentwicklung.

Die Geschichte vom Paradies ist Mythos, aber ein sehr schöner und sinnvoller Mythos. Dieser Mythos, der gar nichts anderes sein will und sein soll als Mythos, was durch die ganz allgemeine Bezeichnung Adam (der Mann) und Eva (das Weib) sofort in die Augen springt, ist – richtig verstanden – von sehr hohem, ethisch-pädagogischem Wert. Er besagt: jeder Mensch schon vom ersten Menschen an schließt sich durch die Übertretung oder Mißachtung des moralischen Gesetzes (der göttlichen Gebote, der Gewissensgebote) aus dem Paradiese der Glückseligkeit aus. [...] Nur, wenn man das mythologisch Gemeinte als Realität ausgibt, verliert es nachträglich seinen Sinn und seine Berechtigung. [...] ¹⁷⁸

178 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XVIII b.

Jesus von Nazareth, der Tod-Feind des Konfessionalismus

Das Dogma ist der Tod des Geistes.¹⁷⁹

[...] Er liebte den Geist und haßte den Buchstaben, er liebte das Leben und haßte das Dogma. Er, der „Sohn“, d.h. der Mann Gottes, der Gottesmann, der große Ethiker, der Sprach- und Redegewaltige, Künstler und Philosoph erforschte denkend die Wahrheit. Er verkündete die Lehre vom gütigen Gott und von der Unsterblichkeit alles Lebendigen und erlebte die Natur durchwandernd, Bäume, Sträucher, Blumen und Vögel mit seinem Auge liebkosend: den Schöpfer in der Schöpfung. Er hielt es mit der Religion.

Sein Kampf galt dem Konfessionalismus und dessen Vertretern: den Priestern und Schriftgelehrten, die, sich ängstlich an tote Formeln und Vorschriften klammernd, von Überkommenem und Ererbtem zehren, die von erborgtem Licht und fremder Flamme leben.

Er wurde dafür gekreuzigt, daß er der Offenbarung der Vergangenheit, die allein von den Exponenten des Konfessionalismus anerkannt war, eine Offenbarung der Gegenwart (in ihm!) zur Seite stellte und damit zum Ausdruck brachte, Gott offenbart sich überall und ewig.

179 Sturm, Paul: Bilderklavier, Shaker Media Verlag 2014, S. 64.

Er würde uns, wenn er heute lebte, gemäß dieser Lehre an unsere [...] Propheten verweisen. Darum ist der richtig gesehene und recht verstandene Jesus, der nichts zu tun hat mit dem Zerrbild, das die Kirche und z.T. die Bibel aus ihm gemacht haben, der Grundpfeiler des neuen Tempels und wahren Christentums.¹⁸⁰

Man hat mir gesagt, mein Religionsbegriff wäre richtig vom Standpunkt der Vernunft, aber nicht vom Standpunkt des Glaubens aus. Meine Antwort darauf lautet: Für Jesus sind Vernunft und Glaube keine Gegensätze. Für ihn war die Vernunft höchstes Prinzip. Aus Beobachtung und Vernunftdenken formt er – wie alle Philosophen – seine Wahrheiten. Was er lehrt ist durch und durch vernünftig. Sein Glaube aber ist Vernunftglaube (an hundert Beispielen zu belegen).

Jesus sah in Gott den „Vater“, den Schöpfer und Erhalter. Er erlebte den Schöpfer i n d e r S c h ö p f u n g.¹⁸¹

Jesus war kein Gott – Versuchung Jesu (als Beweis)

Der große Buddha und die Stifter sämtlicher anderer Religionen waren Menschen, ebenso Moses und natürlich auch alle die zahlreichen anderen uns unbekanntem Vorgänger Jesu. Nur dieser, dieser eine soll Gott gewesen sein?!

180 Religionsphilosophie T.1, S. 41 und 42.

181 Bausteine zu einem Tempel, S. 1 und 2.

Das ist für jeden Denkenden schon von vornherein noch mehr als gänzlich unglaublich! Gott in Menschengestalt, göttliche Abstammung: Gottessohn, Wunder, Himmelfahrt usw., [...] das kommt in zahlreichen Mythen vor, das ist Mythos (Götter auf Erden, Göttersöhne, Halbgötter usw.).

Für den christlichen Schriftgelehrten ist es selbstverständlich, daß die indisch-religiöse Literatur mit Mythos durchsetzt ist [...]. Dasselbe gilt hinsichtlich des Christentums für jeden Exponenten der buddhistischen Religion. Jeder sieht den Mythos bei den anderen, keiner aber bei der eigenen Materie, weil er hier nicht über der Sache steht, sondern in ihr befangen ist. Nur [...] wer Abstand und Urteilskraft genug besitzt, sieht auch „den Balken“ im eigenen Auge. Bei den alten Griechen glaubte nur die urteilslose Masse an den Mythos, die großen Geister hielten sich an die Philosophen (Plato, Sokrates). [...]

Buddha war nicht Gott, sondern Mensch, und doch, welche gewaltige Macht übt er auf die Gemüter aus. Das Leben seiner Anhänger bzw. der durch seinen Geist Beeinflussten ist geradezu mit Religion durchtränkt, was man von den Anhängern des Christentums, wenigstens von dem Gros, derselben nicht behaupten kann. Gibt diese Tatsache den noch immer mythologisch Eingestellten nicht zu denken? Sie zeigt: Es geht auch ohne Vergottung des Stifters. Hoffentlich werden die Genannten bald aus dem Obigen ihre Schlüsse ziehen!¹⁸²

182 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. Xb, XIIb.

(Jesus): Seht die Vögel unter dem Himmel [...] seht die Lilien auf dem Felde [...]! Nichts ist daher sinnwideriger und verkehrter, als wenn man im Prinzip (!) die Offenbarung-Gottes-in-Jesus in Gegensatz setzt zu der Offenbarung-Gottes-in-der-Natur, denn Jesus war gerade der, der Gott in der Natur erlebte [...]. Unsere Einstellung zum Weltwunder ist daher entscheidend und allein maßgebend zum Mysterium Gott.¹⁸³

Die Evangelisten haben die in der Verkündigung Jesu fehlenden Beweise dadurch zu ersetzen versucht, daß sie Jesus zum Gott erhoben. Dadurch werden die Beweise überflüssig. Denn was Gott sagt, das ist – so glaubt jeder – auch ohne Beweis wahr. Dadurch wird zwar aus der vorwissenschaftlichen Offenbarung keine wissenschaftliche, aus der zeitentsprechenden noch niederen keine höhere, aber es genügt ja für die Masse, wenn man das vortäuscht.¹⁸⁴

[Jesus selbst] wollte in der Religion an die Stelle der Vergangenheit die Gegenwart, an die Stelle der Konfession die Religion setzen. Religion (wahre Frömmigkeit) ist Leben, Konfession (Frömmigkeitsersatz, Scheinfrömmigkeit, Scheinheiligkeit) ist Dogmatik (Buchstaben- und Mythusglaube). Religion ist Nachfolge, Konfession ist Nachbeterei. Religion hat die Gegenwart zum Gegenstand, Konfession die Vergangenheit.¹⁸⁵ Die Lehre Jesu ist reine

183 Richtlinien für eine neue Reformation, Ulla bei Weimar, S. 2 f.

184 Die erste Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, Jena 1962, S. 1-5.

185 Konfession ist Religionsersatz, S. 7 und 3.

Philosophie, man hat leider eine Theologie (Dogmatik) daraus gemacht. Die Jesuslehre ist immer mehr durch die Pauluslehre – den Christusmythus – verdrängt worden.¹⁸⁶

Jesus hielt es als G r o ß e r, als G r ö ß t e r selbstverständlich mit der Religion (völlig undogmatische Bergpredigt). Eine Konfession, richtiger: sich widersprechende Konfessionen, haben andere daraus gemacht.¹⁸⁷

Es gibt bei den Religionskündern verschiedene Grade der Erleuchtung. Jesus war der Erleuchtetste unter ihnen. Seine Verkündigung steht am höchsten, ihr Inhalt beweist es. [...] ¹⁸⁸ Die Gedanken des erleuchteten Jesus stehen turmhoch über den Ausführungen des mit ihm verglichenen kleinwinzigen Paulus, der diesen gar nicht zu verstehen imstande war. ¹⁸⁹ [Die] Jesus-Lehre wird daher über die anderen siegen. [Jesus] ist einmalig, aber er ist das aus den besagten Gründen, nicht weil er Gott war. ¹⁹⁰

[Auf Jesus trifft] zu, was auf Gott zutrifft, nämlich dies: auch er ist nur eine Manifestation des Seinswunders. Das eigentlich Mysteriöse, das Göttlichste an diesem Gottmenschen ist das Sein (nicht das So-sein, durch das er sich von uns unterscheidet). Daraus folgt: auch wir sind göttlich, „Gotteskinder“ [...]. ¹⁹¹

186 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. X.

187 Neue Religion und neue Religionsepoche, Jena 1961, S. III b.

188 Konfession ist Religionsersatz, S. 16.

189 Grundgedanken, Jena 1950, S. 5.

190 Konfession ist Religionsersatz, S. 16.

191 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. VI b.

Jesus war kein Wundertäter, kein Gott, sondern ein Mensch. Die Heilwunder, die er als „Arzt“ vollbrachte, waren nicht Wunder im übernatürlichen Sinne. Vgl. zu Obigem: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht“, „das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden“, sondern „es ist inwendig in euch“.¹⁹²

Das, sowie die Tatsache, daß man bei Jesus die Wundertätigkeit vermißt und vergebens von ihm fordert (Herodes, die Nazarener), bestätigt abermals, daß Jesus keine Wunder¹⁹³ getan hat.¹⁹⁴

Versuchung Jesu (als Beweis für sein Menschsein):
Wie später in Gethsemane so ringt der Mensch Jesus schon vor seinem öffentlichen Auftreten in der Wüste (das antitheistisch-„Teuflische“) mit dem Göttlichen in ihm (dem inspirativen Zwang), allerdings, wie es ja nicht anders sein kann, vergebens. Das Göttliche bleibt natürlich Sieger.

Der Sinn der dramatischen Geschichte ist der, [zu sich selber sprechend]: Der Versuch, dein Vorhaben, eine neue Religion zu verkünden, ist sinnlos und muß notwendig scheitern. Begrab darum deine Pläne! Sonst endest du am

192 Joh. 4. 48, Luk. 17. 20-21.

193 Hrsg.: Nach dem Bibelzitat müssen Wunder in symbolischer Weise offen bleiben: wie z.B. der geistig Blinde geistig sehend wird.

194 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XV b.

Kreuz! Denn, von der nächsten großen religiösen Erscheinung erwarten sie [das Volk] mehr als du leisten kannst. Man hat von dieser Prophezeit, daß es kein gewöhnlicher Mensch mit Fleisch und Blut ist, sondern ein höheres mit göttlich übernatürlichen Kräften ausgestattetes Wesen, ein Wundertäter. Man wird von dir daher diese Wunder verlangen. Die kannst du aber nicht tun, weil du nur ein Mensch bist. Du kannst die Prophezeiungen nicht erfüllen und sie werden dir nicht glauben, sondern dich steinigen und kreuzigen.

Sie werden z.B. zu dir sagen [...]: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden“ oder: „so wirf dich hinab (von der Zinne des Tempels)!“¹⁹⁵ u.a. mehr. Das kannst du aber alles nicht. Du siehst also, deine Sache ist aussichtslos. Darum nimm Abstand davon! Sieh die schöne, herrliche Welt dort unter dir! Die gehört dir, wenn du Verzicht leistest und der menschlichen Stimme in dir gehorchst. Freu dich an ihr und genieße dein Leben!

Daraufhin geht Jesus mit sich zu Rate und überlegt, wie er der Falle entgeht, die sie ihm stellen werden. Da kommt ihm ein rettender Gedanke: er will sie mit ihren eigenen Waffen, mit der Schrift schlagen. Zu diesem Ausweg hat bis heute meist jeder in Opposition Stehende seine Zuflucht genommen, nicht umsonst, denn es [dünkt ihm] tatsächlich der einzige Ausweg.

195 Mat. 4. 3, 5-6.

Er sucht nach entsprechenden Stellen und findet auch solche die passen in genügender Anzahl. Er will [den Fragenden] z.B. antworten, wenn sie ihn auf die oben angedeuteten Schriftstellen festzunageln versuchen: „Der Mensch lebt nicht vom Brote allein, sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht.“¹⁹⁶ Er will ihnen klar machen, daß Gott sich im Geiste offenbart: durch die von großen Männern verkündeten wichtigen Wahrheiten und nicht durch solche Gaukler und Zauberkunststückchen, die mit Religion nichts zu tun haben und einem artistischen Genie besser anstehen als einem religiösen. Oder Jesus will ihnen antworten: „Du sollst den Herrn, Deinen Gott nicht versuchen!“¹⁹⁷

Nun ist die Lösung des inneren Konflikts – der Ausweg – gefunden. Der furchtbare Kampf ist beendet. Er faßt wieder Mut. Der rettende Gedanke drängt die Stimme der Versuchung zurück. „Hebe dich weg von mir, Satan!“¹⁹⁸ ist der symbolische Ausdruck dafür. „Da verließ ihn der Teufel, und siehe, die Engel traten zu ihm und dienten ihm“, die sinnbildliche Umschreibung für: das Göttliche in ihm gewann wieder die Oberhand. Er war wieder ganz „in Gott und Gott in ihm“¹⁹⁹. Seine Seele tauchte wieder ein in die reine ideale göttliche Sphäre, und die menschliche Schwachheit in ihm war besiegt. Diese Auslegung allein ergibt Sinn, jede andere Unsinn. Wichtig ist, daß

196 Mat. 4. 4.

197 Mat. 4. 7.

198 Mat. 4. 10-11.

199 1. Joh. 4. 16.

die Versuchungsgeschichte bestätigt: Jesus war kein Wundertäter, kein Gott, sondern ein Mensch. [...]

Jesus sagte im Hinblick auf die Schrift ironisch: „Ihr meint ja, ihr habt das ewige Leben in ihr.“ Und dann – sie mit ihrer eigenen Waffe, der Schrift, schlagend – fährt er fort: Aber gerade „sie ist es, die von mir zeugt.“²⁰⁰ D.h. ihr sucht euer Heil allein in ihr: in der Vergangenheit, ihr denkt, sie bleibt ewig! Er hat gern schöne und gewaltige Stellen aus ihr zitiert und hat sie um derentwillen geliebt, als Beweismittel aber abgelehnt und sicherlich um der Stellen Willen, durch die ihm der Weg verbaut wurde, ebenso gehaßt. Unantastbare Autorität war ihm die Schrift ganz und gar nicht. Das beweist die Tatsache, daß er auch in Widerspruch zu ihr, wo er es für angebracht und richtig hielt, ihr sein schroffes „ich aber sage euch“ entgegenstellte.²⁰¹

An Jesus von Nazareth

Nazarener, mein Bruder Du! Wir desselben Gottes Söhne!
Der du die Geschicke von Jahrtausenden bestimmtest und
in das Leben von Millionen eingriffst, wahrlich, du warst
ein Gott. Rufverheißend und strahlend ging dein Stern
auf über Bethlehem und zeigte uns Gott in einem neuen

200 Johannes 5. 39.

201 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche,
S. XV, XVb.

Licht und schloss der Menschheit den Himmel auf und ließ ihn hell und herrlich erscheinen.

O du Gewaltiger, Millionen fühlten sich durch dich erhoben, Millionen hast du getröstet und erbaut.

O du Glücklicher, war auch die Dornenkrone dein Lorbeer, wessen Buch lasen sie so wie das Deine! Wen beteten sie an wie dich! Wem setzten sie Denkmäler wie dir!

Und doch ich beneide dich nicht.

Du, der du es mehr liebtest, wahr zu sein als dich zu bescheiden, was wir Einsamen alle gefühlt oder gedacht, du sprachst es aus, du hattest den Mut von dir zu sagen: Ich bin Gottes Sohn! Sie aber verstanden die Worte nicht, sie aber glaubten dir nicht. Jahrtausende lang haben sie deine Lehre durchdacht und sie verstehen dich heute so wenig wie damals. Wenn sie dich aber nicht einmal verstehen, wie sollten sie an dich glauben!

Sie glauben an deine Worte, aber nicht an deine Wahrheit. Sie sprechen deine Worte nach und meinen dich zu verstehen. Aber sie verstehen dich nicht. Wie sollten sie auch, denn es ist eine Kluft zwischen Himmel und Hölle, die kein Wissen und keine Weisheit überbrücken kann. Einsamster du, den nicht einmal seine Jünger verstanden! Umsonst war dein Golgatha! Umsonst bist du für deine Wahrheit gestorben! Und doch, Denkmäler haben sie dir gesetzt. Weil sie dich nicht verstanden, weil sie dich mißverstanden, darum lesen sie deine Schriften Tag und Nacht, darum hattest du so viel Leser und Ausleger, darum ist die Erde deiner Denkmäler voll.

Einsamster du, du aller Großen Unverstandenster!
Du, der du von dir sagtest: Ich bin Gottes Sohn, wüßtest du, was du mit diesen Worten angerichtet hast, du würdest noch einmal kommen und widerrufen, was du gesagt!
Du würdest noch einmal kommen und deine Denkmäler zertrümmern! Ja, dies ist unser Los, dass wir einsam und unverstanden über die Erde gehen. Aber wir verzagen nicht. Über Jahrhunderte schweift unser sehnsüchtiger Blick. Über Jahrtausende hinweg strecken wir einer nach dem anderen die Arme aus. Durch Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch rufen wir uns unseren Schmerz und unsere Wahrheit zu und lassen es uns genug sein, wenn w i r uns verstehen.
Nazarener, mein Bruder du! Wir desselben Gottes Söhne!²⁰²

Martin Luther, der in die Konfession Eingebundene

Luther hat uns die Freiheit gebracht, leider nicht die Wahrheit, wenigstens nicht die volle Wahrheit; die neue Glaubenslehre ist er uns schuldig geblieben. Wie sollte es auch anders sein, er war ja nicht Philosoph. Die Folge: die Frage, was ist Religion? hat er nicht nur nicht gelöst, sondern nicht einmal aufgeworfen, mehr noch: nicht einmal gesehen. Doch was besagt das schon? Das schmälert nicht sein – ungeheures Verdienst! Seine Stärke lag

202 Brief an Jesus von Nazareth u.m. Luther (Sitterling). Mochdorf/Weimar ca. 1925.

auf anderen Gebieten. Es waren deren viele. Er war – wie jeder Religiosus mit einer großen Mission – universal.²⁰³

Für Luther war praktisch **M u s i k: R e l i g i o n**, wie sollte es auch anders sein bei einem Manne, der Komponist, der Musiker, ganz Musiker ist (!); er bestätigt es: vgl. seine begeisterten Bekenntnisse zur Musik, die er in Parallele zur Theologie setzt. Er fühlte das; es war ihm gefühlsmäßig klar wie jedem echten Künstler, nur, daß er es sich nicht zum Bewußtsein brachte, nur, daß er es nicht begrifflich erkannte. Sonst wäre er uns die neue Glaubenslehre nicht schuldig geblieben, sonst wäre seine Reformation etwas anders ausgefallen, sonst hätte sich unter seinen Thesen möglicherweise die These „Kunst ist Religion“ befunden. In der Tat: sonst wäre vielleicht schon er zum Verkünder dieser großen Wahrheit geworden.²⁰⁴

Luther hat nicht wie Jesus Konfession (Zeremonien und Dogmen) in Religion, sondern Konfession in Konfession (eine Konfession in eine andere [mit Dogmatik]) verwandelt. Darum war seine Reformation keine (in mancher Hinsicht war sie sogar eine Deformation). Grund: er war nicht dieser Philosoph, sondern (mehr nur) Theologe. Er war Jesus darum in keiner Weise gewachsen und kongenial. (Seine prophetische Kraft zeigte sich lediglich in seinem starken Willen und in seiner Sprache). Darauf erhob er auch keinen Anspruch: er sah in ihm nicht den

203 Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961, S. VII b.

204 Ebenda S. XII.

großen Vorgänger, sondern [Jesus] war für ihn – Objekt religiöser Anbetung. Daher erkennen die Theologen ihn an im Gegensatz zu Jesus, den sie [einst] ablehnten (den wahren Jesus – den Weisheits-Lehrer – lehnen sie noch heute ab, was dadurch zum Ausdruck kommt, daß sie sich zu seinem Zerrbild [u.a. als Wundertäter, s. Kapitel Jesus] bekennen).²⁰⁵

Luther war ein ästhetisches und ein ethisches Willensgenie, aber kein philosophisches Genie. Ein solches aber ist allein imstande der Religion eine neue Form zu geben, denn Religionssysteme sind (popular-)philosophische Systeme.²⁰⁶ An Martin Luther: Du großer Dichter und Prophet, du Priester und Mönch, nicht das wurde der Welt zum Verhängnis, daß dein Werk unvollendet blieb, sondern, daß du nicht sagtest, daß es der Fortsetzung und Vollendung durch andere bedarf.²⁰⁷

Das Ende der mythischen Epoche – Die neue Epoche

Solange es Menschen gibt, gibt es zweifellos auch Religionen, bisher zahllose Religionsformen und mithin auch Religionskundler, alle von Gott inspiriert. Das wird selbstverständlich so weitergehen und ewig eine religiöse Fortentwicklung geben. So bekennen alle philosophisch Denkenden.

205 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche. Die Religion der Denkenden, S. 8.

206 Grundgedanken, Jena 1950, S. 14.

207 Brief an Jesus von Nazareth und Martin Luther, Hochdorf, ca. 1925.

Wie in der materiellen Welt die Entwicklung in Epochen verläuft, so auch in der Welt des Geistes. Jede derselben wird – wie die Geschichtsphilosophen wissen – von einem Manne heraufgeführt (gestaltet). Wir stehen heute am Ende einer alten 2000-Jahr-Epoche (Zeichen der Fische) und an der Schwelle einer neuen (Wassermann). Wir stehen aber zugleich an der Schwelle einer noch viel größeren Epoche, am Beginn der einen großen, alle Zukunft umfassenden, neuen Menschheitsepoche, der zweiten auf dieser Erde. [...] Die erste alle Vergangenheit umfassende Menschheitsepoche liegt hinter uns. Vor uns Jahrmillionen, hinter uns Jahrmillionen, wir dazwischen.

Für die alte Epoche galt: die Menschen konnten noch nicht [abstrakt] denken, die Philosophie war noch unentwickelt, daher dichteten sie. Daher: Religion gleich Dichtung (Mythus), z.B. die Göttersagen der alten Griechen, Römer und Germanen. Am Ende dieser dichterischen Epoche [waren sie] von dem hier anzulegenden ästhetischen Standpunkt aus gesehen hochentwickelt.

Für die neue Menschheitsepoche wird gelten: das abstrakte Denken (die Philosophie) [ist] hochentwickelt. Religion = Denken (begriffliche Erkenntnis: Philosophie). Für die dazwischen liegende, eine Reihe von Jahrtausenden umfassende Übergangszeit, an deren Ende wir heute stehen, gilt: Religion = Dichtung + Denken (d.h. bildlich-mythologische, teils begrifflich-abstrakte (philosophische) Offenbarung

(Inspiration)). Die großen Religionen sind Übergangs- oder Mischformen.²⁰⁸

Jesu göttliche Abstammung bzw. Gleichsetzung mit Gott, seine angebliche Wundertätigkeit, leiblich-realistische Auferstehung, Himmelfahrt und die prophezeite Wiederkunft sind wie die Geschichte vom Paradies und Sündenfall (und andere) M y t h u s. Der Einfluß des Mythos schaffenden griechischen Geistes bei der Entstehung der neutestamentlichen Schriften ist wissenschaftlich nachgewiesen. [...]

Ich habe gezeigt, daß alles im Sein von der Vernunft diktiert ist bzw. von einer Macht, die sich von der Vernunft leiten läßt. Das Kerygma [die christliche Botschaft] aber ist höchst unvernünftig: denn gute Gedanken bzw. Worte können nicht schlechte Taten aufwiegen. Wie heißt doch das bekannte Sprichwort: „Worte sind Zwerge, Taten sind Riesen“.

Sünde [z.B.] ist ein Manko des Willens. Um den Willen geht es also. Der Wille zum Bösen muß g e b r o c h e n und in den Willen zum Guten verwandelt werden. Das kann Gott aber nicht dadurch erreichen, daß er Glauben von uns fordert, daß er statt von uns Willensänderung, eine Änderung unseres Denkens verlangt, sondern indem er uns vor Aufgaben stellt, die auf die volitionale²⁰⁹ Sphäre einwirken.²¹⁰

208 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. I, I b.

209 Hrsg.: vom Willen bestimmt.

210 Kerygma und Mythos, S. 1.

Wie wurde die Evolution der Religiosität verhindert?

Ich sagte: die Konfessionen verbauen durch die Mystifizierung der Großen der Vergangenheit den Berufenen der Gegenwart den Weg. [...] Die Folge: diese können, weil sie Menschen mit Fleisch und Blut sind, die nicht wie Vögel durch die Luft fliegen, nicht buchstäblich Wunder tun. Sie können nicht in der Weise Zutritt zu Gott haben, wie das z.B. von Moses berichtet wird, nicht mit jenen in Parallele und Konkurrenz treten und müssen so notwendig mit ihrer Sache [Mission] scheitern. Diese Tatsache hat auch Jesus erkannt und schmerzlich empfinden müssen und ist daran zerbrochen.

[Es wird nicht nur] die Vergangenheit mythifiziert, man mythifiziert auch die Zukunft. Man prophezeit, daß der alte – der letzte – Religionskünder wiederkommt, aber natürlich nicht als Mensch, sondern: „auf den Wolken“ versteht sich, um im Voraus jeden Versuch einer neuen religiösen Verkündigung unmöglich zu machen und zu verhindern, daß der nächste Religionskünder sagen kann: „Ich bin‘s, ich bin der prophezeite Gottesmann“. Das alles spielt sich natürlich im Unterbewußten ab. [...]

Ähnlich übrigens auch Kopernikus, er hat natürlich seiner Mission ebenfalls nicht entsagen können, aber er hat in der Stille gearbeitet und, um den Verfolgungen durch die konfessionalen Menschen (dem Scheiterhaufen) zu entgehen, seine große, epochale Entdeckung erst nach seinem

Tode der Welt durch andere bekannt geben lassen. Wahrhaftig, die Menschheit kann stolz sein auf alle diese ihre Heldentaten. Es wird höchste Zeit, daß den Feinden Gottes und der Menschheit das Handwerk gelegt wird – [...] Gesetze zum Schutze des schöpferischen Menschen.²¹¹

Wenn Gott jede Neuerung so haßte wie manche seiner Priester, dann wäre es bis heute noch nicht zur Weltschöpfung gekommen.²¹²

211 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XIV, XIVb.

212 Sturm, Paul: Bilderklavier, Shaker Media Verlag 2014, S. 18.

Der neue Tempel

Evolution der Religiosität – Schrittweise Offenbarung

Solange Menschen leben, gibt es zweifellos auch Religion; das bestätigen Gräberfunde und Höhleninschriften bzw. Höhlenmalereien. Es hat bisher zahllose Religionsformen und mithin auch Religionskünder gegeben. Das wird selbstverständlich so weitergehen: religiöse Erkenntnis wird sich ewig fortentwickeln.²¹³

Da das Bildungsniveau ständig steigt, findet auch auf religiösem Gebiet eine ständige Aufwärtsentwicklung statt. In der jetzigen wissenschaftlichen Epoche dient zur Lösung religiös weltanschaulicher Probleme schon lange nicht mehr mythisch-wissenschaftliches, sondern mythusfreies wissenschaftliches (=philosophisches) Denken; Beispiele sind Spinoza, Kant, Schleiermacher u. a.²¹⁴

Wir steuern auf die Weltreligion zu. Der moderne Mensch erkennt: es gibt nur eine Wahrheit und darum nur eine wahre Mathematik, Physik und Chemie und es kann

213 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. I, I b.

214 Die (erste)Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, Jena ca. 1960, S. 1.

mithin auch nur eine wahre Religion geben: die auf wissenschaftlicher Grundlage. Das ist die Religion, bei der man die Objekte der sinnlichen, künstlerischen und philosophischen Wahrnehmung zum Gegenstand religiösen Erlebens und Handelns macht. Das ist für den *V e r s t a n d*: die Erkenntnis der Wahrheit, für *S i n n e* und *G e f ü h l* das Staunen über die Wunderwerke der Natur und Kultur und für den *W i l l e n* die Konsequenz aus Erkenntnis und Weltstaunen.²¹⁵

Schrittweise Offenbarung:

Wie in der materiellen Welt die Entwicklung niemals abgeschlossen ist, so offenbart sich Gott auch in der Welt des Geistes durch den schöpferischen Menschen auf dem Wege der Inspiration schrittweise und ewig auf allen Gebieten auch selbstverständlich auf religiösem. Eine einmalige, letztmalige Offenbarung (Verkündigung) gibt es nicht, auch hier nicht.²¹⁶

Wie auf anderen so auch auf religiösem Gebiete ist die Gottesoffenbarung eine nie abgeschlossene sukzessive, [ist evident], denn Gott muß sich bei seinen Inspirationen dem jeweiligen Entwicklungsstande [der Menschen] anpassen. Würde er demselben vorgreifen, würde er weder von dem Inspirierten, noch von den [übrigen Menschen] verstanden. [...] Wie schwer es fällt, umzulernen und Neues in sich aufzunehmen, das beweist die Tatsache des

215 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. X.

216 Ebenda, S. I.

Widerstandes schon bei kleineren Einzelerkenntnissen. Und andererseits: Ein Großer baut auf dem anderen auf, einer bedingt den anderen bzw. setzt ihn voraus.

Um eine einzige geniale Erkenntnis zu gewinnen, ist oft schon eine das ganze Leben ausfüllende heiße Forscherarbeit nötig. [...] Der religiöse Entwicklungsstand hängt ab von dem kulturellen. Eins greift hier ins andere, ja beides ist im Grunde eins, denn Religion ist Kultur. Daher muß aus all den angeführten Gründen auch die religiöse Offenbarung notwendig eine sukzessive sein. In der Tat: hier ist jeder Zweifel ausgeschlossen, zumal Jesu eigener Erklärung zufolge gilt: Jesus war nicht Gott, sondern ein Mensch! [...]

Meine These von der sukzessiven Gottesoffenbarung findet ihre Bestätigung gerade durch namhafte Vertreter schon der älteren positiven protestantischen Theologie, welche zwischen verschiedenen Stufen – Wertgraden – der göttlichen Offenbarung unterscheiden: Neues Testament über dem alten Testament, diese Ansicht hat sich schon seit längerem allgemein durchgesetzt, Christentum über dem Buddhismus bzw. Hinduismus.

Carl Stange²¹⁷: „Christentum ist der Maßstab, an dem jede andere Religion zu messen ist“. [Daraus könnte man ableiten], daß es viele dem Werte nach verschiedene Offenbarungen gibt, [sukzessive Gottesoffenbarungen].²¹⁸

217 Carl Stange von 1912-35 Professor für Systematische Theologie an der Universität Göttingen.

218 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XIIb, XIII.

Die Wahrheit wird nicht auf einmal in ihrem vollen Umfang, sondern allmählich [...] in langem und zähem Ringen erkannt und offenbar. Hier entspricht die jeweilige Offenbarung (Wahrheitserkenntnis) dem Bildungs-, Entwicklungsstand der betreffenden Völker (zuerst Mythos, dann Mythos + Philosophie, schließlich Philosophie). Auch hier wird [früher] Geoffenbartes durch [neueres] Geoffenbartes [außer Kraft gesetzt], („Ich aber sage euch“) bzw. fortgeführt, erweitert und vertieft. Bestätigung: Religion ist Philosophie und für das philosophische Gebiet gilt das Gesagte.

Der Glaube naiver Gemüter, daß e i n e der vielen aufeinander folgenden Offenbarungen die Welt in den Besitz der vollen Wahrheit gebracht hätte, kann nur als Kuriosum betrachtet werden. Wäre dem so, dann gäbe es e i n e Offenbarung und nicht viele, nicht eine nie abreißende Kette von solchen. Das haben diese [Gemüter] von jeder [Offenbarung] bisher geglaubt, natürlich auch von der vorletzten. Darum lehnten sie die [von] Jesus ab, genau so, wie sie heute schon im Voraus die nächste Offenbarung ablehnen. „Jesus kommt wieder“ – d.i. der mythologische Ausdruck des Konservatismus des konfessionellen Menschen: es genügt ihm nicht, daß er stur und starr am Alten festhält und jede Ergänzung und Vertiefung ablehnt, er wünscht, daß der Bringer, der Kündler desselben zurückkommt. Er soll helfen, das Alte zu verewigen.

1. Die Konfessionen sind beim Alten stehen geblieben, doch die Entwicklung ist weitergegangen, sie hat sich außerhalb der Kirche vollzogen: neben ihr, neben dem Alten ist ein zweiter, ein neuer Tempel entstanden, ein geistiger Tempel, gebildet aus den Quadern der Systeme der Philosophen, ein Tempel, an dem ein und einhalb tausend Jahre gebaut wurde und fort und fort weitergebaut wird.
2. Die Philosophen sind der Wahrheit näher als die Theologen, a) denn das Lehrgebäude der letzteren besteht aus Dichtung (Mythus) + Denken (Konfession), das der ersteren aus reinem Denken (Religionsphilosophie), b) die Theologie (gemeint ist die orthodoxe) ist beim Alten stehen geblieben. Die Philosophie aber hat sich in Richtung auf die Wahrheit (!) weiterentwickelt.
3. Die Philosophie wird die Theologie und die Philosophen werden die Theologen ablösen. Die Offenbarung Jesu gehört zu den Philosophen, denn Jesus war Philosoph und nicht Theologe (er war ein Feind der letzteren und wurde von ihnen gehaßt).

Die Philosophen lassen die Gedanken der früheren [Philosophen] nicht bei Seite, sondern nehmen sie mit in ihr System auf.²¹⁹

219 Kerngedanken. Die erste Religion auf wissenschaftlicher Basis, Jena 1964, S. 14 und 15.

Gibt es in der Frage der Offenbarung und Inspiration eine letzte Klarheit?

Vom alten Tempel fällt der letzte Stein und der Platz wird frei für den neuen.

Die Offenbarung, d.h. das Offenbarwerden der Wahrheit durch Inspiration ist, das kann man nicht genug betonen, auf religiösem, genauso wie auf allen anderen Geistesgebieten, eine sukzessive [Offenbarung], dem jeweiligen Bildungsniveau angepaßt. Mithin gilt: In den Religions-Urkunden steht wie auch in den Richtungsweisenden Schriften der anderen Gebiete Wahres und Unwahres, und umso mehr Unwahres, je älter sie sind. Die übliche Auffassung, die Bibel wäre Gottes Wort, in dem Sinne, daß jedes Wort, das sie enthält, wahr ist, ist damit entkräftet und wird zur Legende.

Wie auf allen Geistesgebieten, so gilt auch auf religiösem: jede Offenbarung, auch und gerade die biblische, die ein Erzeugnis der mythisch-vorwissenschaftlichen Epoche darstellt, muß durch eine neue Offenbarung fortgesetzt und ergänzt werden.

Die biblische Offenbarung ist Gottes Wort? Sie war Gottes Wort in der Epoche, auf die sie zugeschnitten war, für die Analphabeten, für die sie berechnet war.

Man denke sich eine Physik, Mathematik oder Philosophie, in der nur Behauptungen, aber keine Beweise

stehen. Das würde nicht einmal die Kritik auf den Plan rufen, denn jeder Kritiker hielte es für unter seiner Würde, sich damit auseinander zu setzen, weil er sich damit nur lächerlich machen würde.

Die biblische Offenbarung aber entspricht einer solchen Mathematik, Physik oder Philosophie, und doch gibt es noch Leute, die darüber nicht lachen, die Philosophen ausgenommen, die es sämtlich für unter ihrer Würde halten, dazu Stellung zu nehmen.

Gogarten hat sein ganzes Leben hindurch getrommelt: Religion ist Mythos. Das ist sein großer Verdienst. Doch was dann kommt, ist Widersinn. Denn er fährt fort: Mythos ist der Ausdruck für Wahrheiten, die sich nicht auf Begriffe bringen lassen, weil sie für uns irrational sind.

Meine Antwort darauf lautet und einige meiner obigen Ausführungen bestätigen das bereits: man kann den Mythos sehr wohl in die Sprache des Begrifflichen, philosophischen Denkens bringen, nur Gogarten konnte es nicht, weil er – wie er selbst zugibt – nicht Philosoph war. [...] Mythisches Denken [ist] primitiv-vorwissenschaftliches Denken und [muß] dem höheren wissenschaftlichen Denken weichen.

An dem Beispiel Gogartens sieht man so recht deutlich, wie der Himmel arbeitet, wie er uns schrittweise der Wahrheit entgegenführt: einer wirft das Stichwort hin, laut und vernehmlich, andere (Jaspers) greifen es auf und es verschwindet nicht mehr aus der Debatte, bis der

Gedanke zur Tat geworden ist. Für den naiven Menschen gilt: lieber noch die alte Offenbarung entmythologisieren als eine neue akzeptieren, denn jenes ist das kleinere Übel von beiden.

Erst nach der Entmythologisierung der Bibel wird klar, daß man dabei nicht stehen bleiben darf. [...] dann ist Jesus nicht mehr Gott, sondern Mensch und sein Wort nicht mehr Gotteswort, sondern Menschenwort und man merkt, daß man plötzlich vor einem Vakuum steht. Dann springt der vorwissenschaftliche Charakter der biblischen Offenbarung deutlich in die Augen und man erkennt: man kommt ohne neue Offenbarung nicht mehr aus, man muß die vorwissenschaftliche Offenbarung durch eine wissenschaftliche ersetzen [...], denn es gibt, wie sich zeigen wird, nur eine, nur eine wahre [...], die mit der absoluten Wahrheit übereinstimmt.

Erst muß [Halbwahres und] Unwahres inspiriert werden (z.B. der Koran ist vom Himmel gefallen, Jesus ist Gott bzw. Gottes Sohn²²⁰ usw.), dann erst kann die Wahrheit offenbart (inspiriert) werden.

Religion ist nicht das Verhältnis zu Gott sondern das Streben nach Wahrheit.²²¹

220 Hrsg.: Es sei denn, es soll nur symbolisch verstanden werden.

221 Sturm, Paul: Bilderkalvier, Shaker Media Verlag 2014, S. 87.

Den Sinn der Einzel-Offenbarungen versteht man erst, wenn man sie im Rahmen der Gesamt-Offenbarung sieht. Erst dann [...] erkennt man, daß die Offenbarung eine sukzessive ist, und die Einzel-Offenbarungen Teile dieser sukzessiven Gesamt-Offenbarung und nicht etwas Selbständiges, etwas für sich allein Bestehendes sind, wofür sie durchweg gehalten werden [...].

Gott führt uns durch immer neue Werkzeuge schrittweise immer näher an die Wahrheit heran – sollte das nicht eine größere existentielle Erhellung bringen als das Märchen: Jesus kommt wieder²²², an das heute kein Mensch mehr glaubt?!

[Frage]: Der Priester soll hinsichtlich der Frage Mythos oder Geschichte die Sache in der Schwebelassen? – Dann bleiben die Zuhörer auch in der Schwebelassen und wissen nicht, woran sie sind. Wenn man aber sagt: Jesus ist auferstanden und holt uns nach – das ist der mythische Ausdruck für die von allen großen Philosophen bestätigte Wahrheit, daß wir unsterblich sind [...].

Der Mythos läßt sich nicht durch Philosophie ersetzen? Umgekehrt: die Philosophie läßt sich nicht durch den Mythos ersetzen. Denn Philosophie ist wissenschaftliches, der Mythos aber ist vorwissenschaftliches Denken und wird durch wissenschaftliches abgelöst [werden]. [...] Während sämtliche Philosophen es [für] unter ihrer

222 Hrsg.: S. 124.

Würde halten, sich mit dem religiösen Mythos auch nur auseinander zu setzen, ist Karl Jaspers gegen die Entmythologisierung Sturm gelaufen.

Ich hoffe, meine Darlegungen bestätigen: nur durch wissenschaftliches Denken wird die Wahrheit offenbar. Die Offenbarung durch wissenschaftliches Denken ist eine ungleich höhere Offenbarung als die durch vorwissenschaftliches, das noch keine Probleme kennt, das nicht einmal Fragen aufwirft, geschweige denn Fragen beantwortet und uns hinsichtlich der wichtigsten Dinge (z.B. Mission, Erleuchtung, Inspiration, Offenbarung usw.) völlig im Dunkeln läßt.

Religiöse Fanatiker erklären: Das Christentum ist nicht eine Religion, sondern eine Offenbarung, genauer: d i e Offenbarung. Das ist natürlich ein Witz. – Auf religiösem Gebiet [verhält sich] alles ebenso wie auf den anderen Geistesgebieten. D i e Offenbarung – das gibt es auf keinem anderen Gebiet. Darum gilt auch für die Religion: es ist nicht eine, sondern es sind viele Offenbarungen und jede wird durch eine andere abgelöst. Gerade bei der biblischen ist das dringend erforderlich. Denn sie ist eine vorwissenschaftlich mythische Offenbarung und bedarf als solche dringend der Ablösung. [...]²²³

223 Gibt es in der Frage der Offenbarung und Inspiration eine letzte Klarheit? S.1-5.

Die biblische Offenbarung ist schon darum nicht die [Offenbarung], ist schon darum nicht die letzte Offenbarung, weil mit ihr noch nicht die qualitativ höchste Form der Offenbarung erreicht ist, weil es noch eine höhere Form derselben gibt: die wissenschaftliche, die philosophische [wie vorher begründet].²²⁴

Auch für das religiöse Gebiet ist zu fordern: kein dogmatischer Zwang, sondern freie Forschung und ständige Entwicklung, dann werden Reformationen überflüssig: jede neue Erkenntnis ist sofort auszuwerten [...]. Jede Erkenntnis ist für die ganze Menschheit bestimmt.²²⁵

Das Heilige – Die „ganz-andere Lehre“

Das große Umdenken:

Wenn alle Menschen das Seinswunder sähen, dann gäbe es keine Morde und keine Kriege mehr, denn dann sähen alle Menschen in ihren Mitmenschen Teile des Seinwunders und deren Leben wäre ihnen heilig.

Würden wir nicht in dieser Welt aufwachsen und uns nicht allmählich an diese Welt, an die uns umgebende lichte Pracht und an die herrlichen Farben gewöhnen und in all den tausend anderen Wundern etwas Selbstverständliches sehen, sondern würden plötzlich in sie hineingestellt als fertige Menschen, dann packte uns das freudige Entsetzen,

224 Das Ende des alten Tempels, S. 3.

225 Grundgedanken, S. 3.

dann würden wir stammeln: das ist ja der Himmel! Das ist ja das „Ganz-Andere“, das „Heilige“! [das Sein mit der Welt, dahinter das Göttliche²²⁶].

Wenn es irgendwo bzw. wenn irgend etwas schön gewesen ist, pflegen wir zu sagen: Das war ja himmlisch. Wir bringen damit zum Ausdruck, daß es schon auf Erden Stunden gibt, in denen wir im Himmel sind.

G o t t i s t das Sein und Gott ist für das [Sein] uns zugleich die Quelle des Seins. [Und so folgt, einer] ist [dann] fromm [...], wenn ihm das Sein nicht selbstverständlich, sondern ein Mysterium ist.

Ihr [Theologen] sagt: Das Heilige ist Gott. Dann müßt ihr mir zugeben: Das Göttlichste, das Heiligste an Gott ist nicht, daß er allmächtig, allweise, kurz, daß er vollkommen ist, sondern, daß er ü b e r h a u p t ist. Denn, wenn er nicht wäre, dann wäre er auch nicht allmächtig, allweise usw. Das Göttlichste, das Heiligste an Gott ist also sein Sein. Das Sein aber teilt er mit der Welt. Mithin gilt: Die Welt, d.h. das diesseitige Sein, ist trotz seiner Unvollkommenheit nicht bloß das „Heilige“ [im Gegensatz zu R. Otto], sondern das Heiligste. [...]

Wir verehren Beethoven nur und ganz ausschließlich um seines Werkes Willen. Wäre sein Werk nicht, würden wir ihn nicht einmal kennen. Genauso ist es mit Gott. Wäre

226 Hrsrg: s. Kapitel: Von der Sphäre des Göttlichen zur Diesseits-Religion.

sein Werk – die Welt – nicht, dann wären auch wir nicht und würden ihn auch nicht einmal kennen, geschweige denn verehren. Nicht Gott ist darum die Hauptsache, sondern sein Werk.

Die Welt – das diesseitige Sein – ist also das, worum sich für uns alles dreht. Wir sehen auch hier wieder: Das religiöse Hauptobjekt, das eigentliche Objekt der Religion, ist nicht das Jenseits, sondern das Diesseits [das Heilige], nicht der S c h ö p f e r, sondern die S c h ö p f u n g. Denn der Schöpfer ist für uns völlig imaginär, in der Schöpfung aber wird seine Allmacht und Weisheit manifest.²²⁷

Das ästhetische Erleben als Merkmal der Religiosität

Wir haben bei der Darlegung des Religionsbegriffes das ergriffene Schauen und Fühlen des Weltwunders in der Wirklichkeit und der Kunst mit dem ästhetischen Erleben gleichgesetzt und die Behauptung aufgestellt, daß dasselbe einen Teil der Religiosität ausmache. Wir wollen im Folgenden diese These näher begründen. Man wende ein, das ästhetische Erleben in Kunst und Natur habe mit Religion nichts zu schaffen, weil es das Schöne, weil es nur die äußere Form der Dinge zum Gegenstand habe.

Dazu ist zu sagen: Selbst wenn es sich beim ästhetischen Erleben nur um die äußere Form der Dinge handelte,

227 Das Heilige, ca. 1960, S. II-V.

wäre dieses [Erleben] Religion, denn das Schöne als das Form-Wunderbare stellt einen Teil des Seins- oder Schöpfungsmysteriums dar. [...] Auch in diesem Teil des Sein- oder Schöpfungswunders erleben wir Gott. [...] Denn wie [die] Natur dem Schöpfer, so [dient die] Kunst dem Künstler in der Hauptsache dazu, das Seinswunder [...] noch sinnfälliger zu gestalten und noch mehr als Wunder erscheinen zu lassen. [...]

Das Schöne, oder richtiger: die künstlerische, die ästhetische Form, z.B. Vers, Reim, Rhythmus und Plastizität, dienen dem Dichter vornehmlich dazu, den im Kunstwerk dargestellten [Ausschnitt aus dem] Leben (Lebenswunder) noch wunderbarer erscheinen und uns von ihm noch tiefer [berühren] zu lassen. Würde man die künstlerischen Werke ihrer ästhetisch-poetischen Form entkleiden und ihren Inhalt mit seinen eigenen Worten, d.h. in einer künstlerisch nicht gesteigerten Prosa wiedergeben, dann würden sie nicht mehr die gleiche starke Wirkung in uns auslösen. [...]

Ganz entsprechend verhält es sich mit der Natur. Das Leben und die Natur würden uns kalt lassen, weniger wunderbar erscheinen ohne S c h ö n h e i t. [...] Seien wir uns darüber klar: Dem Ästhetischen kommt für unser Leben eine weit höhere Bedeutung zu, als man bisher allgemein annahm [...].²²⁸

228 Religionsphilosophie T.1, S. 27-30.

Ich habe [dargelegt]: nicht nur das jenseitige, auch das diesseitige Sein ist das Heilige. Daraus folgt: [im diesseitigen Sein] ist das ästhetische Erleben ein religiöses Erleben. Jeder ästhetisch Eingestellte fühlt dies, auch wenn es ihm nicht [sofort] bewusst wird [...]. Er empfindet beim ästhetischen Erleben das, was man auf religiösem Gebiet S e l i g k e i t nennt. Mein Lehrer Rudolf Otto hat das zwar nicht deutlich erkannt, weil er ausschließlich im Jenseitigen das Heilige sah, aber doch dunkel geahnt. Das beweist seine Forderung, daß die den Gottesdienst ausschmückenden liturgischen Partien künstlerisch geformt werden [mögen]. [...]

[Das ästhetische Erleben des Schönen] erbaut, erhebt uns, es macht uns den grauen Alltag zum Fest- und Feiertag, es macht uns die Erde zum Himmel, es erfüllt uns mit frommen Schauern (Goethe) und läßt uns schon hier etwas von der Seligkeit fühlen, die uns für das Jenseits²²⁹ prophezeit wird. Das Schöne als „das Heilige (in der Form)“, das untrennbar zum Sein gehört, weil es ihm erst Gestalt gibt und Farbe verleiht und das sich in ihm manifestierende Mysterium erst transparent macht, gehört zu den Objekten der Religion.

[...] Das schöne Sein ist folglich in doppelter Hinsicht, sowohl hinsichtlich des Inhaltes als auch hinsichtlich der Form, das „Ganz-Andere“, das Heilige. [...] ²³⁰

229 Hrsg.: gemeint ist: das Paradies der Bibel.

230 Religiöser Ästhetizismus oder Kult mit dem Heiligen, S. 1-3.

Kunst ist im höchsten, im eigentlichen Sinne Religion

Das ergriffene Schauen und Fühlen (!) ist daher das Organ für das Göttliche, die „ästhetische“ Einstellung ist eine religiöse. [...] Die beim ästhetischen Erleben gefühlte Lust ist eine qualitativ höhere Lust. Das aber, was uns am heiligsten stimmt, verdient [...] den Namen „Religion“!

Was wir ästhetische Lust nennen, [...] tiefes Ergriffensein vor dem in den Werken der Natur und (hohen) Kunst eingefangenen Seinsmysterium, [...] eine Tatsache, die die Kunst im höchsten, im eigentlichen Sinne zur Religion, den Künstler zum Religiösen und Priester, den schaffenden Künstler aber zum religiösen (!) Propheten stempelt. [...]

Damit wäre das, was der große Schleiermacher sah und fühlte, was ihm deutlich vor Augen stand, was ihm aber nicht logisch und psychologisch zu analysieren und zu begründen gelang, gezeigt: daß der „Kunstsinn für sich allein übergehen kann in Religion“, d.h. daß das ästhetische Erleben einen Teil der Religion ausmacht. Es war nur dadurch möglich, daß die Grundfrage nach dem Ästhetischen neu aufgerollt und beantwortet und das Ästhetische metaphysisch gedeutet wurde. Es mußte, [...] ehe die Frage „Was ist das Religiöse?“ vollständig beantwortet werden konnte, die Frage „Was ist das Ästhetische?“ beantwortet werden.²³¹

231 Ebenda S. 30-33.

Die neue Religion im wissenschaftlichen Zeitalter

Neu für das religiöse Denken sind:

- I) Die Werke der **D i c h t e r** und **D e n k e r** aller Zeiten und Völker sind inspiriert und somit **G o t t e s W o r t**.
- II) Die Inspiration ist eine **s u k z e s s i v e**.
- III) Was inspiriert ist, ist nicht immer wahr, sondern oft nur ein **M a r k s t e i n** auf dem Wege z u r **W a h r h e i t**.

Weitere Erkenntnisse:

- 1) Wie auf allen [Gebieten], so ist auch auf religiösem Gebiet eine Offenbarung (Inspiration) eine dem jeweiligen Bildungsniveau angepaßte sukzessive, sonst redete Gott über die Köpfe hinweg und würde nicht verstanden.
- 2) Jede Offenbarung hat nur für eine bestimmte Zeit Gültigkeit und wird dann von einer anderen abgelöst. Das gilt wie auf allen, so auch auf dem religiösen Gebiet.
- 3) **D i e** biblische Offenbarung ist nicht die letzte Offenbarung schlechthin, sondern die letzte der hinter uns liegenden zahlreichen mythisch-vorwissenschaftlichen.

- 4) Da das Bildungsniveau ständig steigt, findet auch in der Religion eine ständige Aufwärtsentwicklung statt und bewirkt durch Begabungen aller Grade: je neuer [die Erkenntnisse], desto näher der Wahrheit.
- 5) Wer die ständige Aufwärtsentwicklung womöglich gar auf religiösem Gebiet aufhält, fällt dem unaufhaltsamen Gott in die Arme und macht sich des Antitheismus schuldig.
- 6) Die mythisch-vorwissenschaftliche Menschheitsepoche ging längst zu Ende. Seitdem wird mythusfreies, wissenschaftliches (philosophisches) Denken inspiriert (Kant, Spinoza, Schopenhauer, Schleiermacher u. a.).
- 7) Schopenhauer sagt mit Recht: Religion ist Popular-Philosophie. Eine solche wurde in der neuen philosophischen Epoche noch nicht verkündet. Das [beginnt] jetzt!
- 8) Zu Bultmanns These: Theologie und Philosophie müssen eins werden (Theologie und Religion müssen zur Philosophie): Behauptung mit Beweisen (Philosophie) ist eine ungleich höhere Offenbarung als Behauptungen ohne Beweise (biblische Offenbarung und Theologie).

- 9) Was man bloß glaubt, weil es nicht bewiesen ist, bei dem besteht nahezu 0% Wahrscheinlichkeit, daß es wahr ist, denn die Sphäre dessen, was geglaubt werden kann, ist unendlich. Bestätigung: Man hat schon so ungefähr alles geglaubt und dann später darüber gelächelt.
- 10) Nach dem vorwissenschaftlichen Denken des Ptolemäus ist die Erde eine feststehende Scheibe, nach dem wissenschaftlichen Denken des Kopernikus eine rotierende und kreisende Kugel. Daraus wird klar: vorwissenschaftliches Denken führt zum Irrtum, wissenschaftliches Denken allein läßt die Wahrheit erkennen.
- 11) Mythisches Denken (der Koran ist vom Himmel gefallen statt: vom Himmel inspiriert oder Jesus ist Gott, ist Gottes Sohn, statt: ist ein Mensch durch inspirativen Zwang mit Gott gleichgeschaltet) ist primitives Denken auf die damaligen Analphabeten zugeschnitten und heute nur noch von solchen akzeptiert.
- 12) Die biblische Offenbarung als die Offenbarung heute [auszugeben], das ist wie eine richtungsweisende Hauptschrift aus der Zeit des Ptolemäus [Vertreter des geozentrischen Weltbildes] in der Zeit des Kopernikus [heliozentrisches Weltbild]. Bestätigung: der moderne Mensch liest [zumeist] moderne Literatur.

- 13) „Christus heute“²³² das ist so wie Ptolemäus zur Zeit des Kopernikus. Es muß heißen: Ptolemäus gestern und heute Kopernikus.
- 14) Die Parusie (Wiederkunft Jesu) ist Mythos. Beweis: die großen Erscheinungen auf anderen Gebieten kommen auch nicht wieder, sondern es kommen immer wieder neue. So [ist dies] selbstverständlich auch auf religiösem Gebiet, sonst wäre es unnatürlich. Alles Unnatürliche aber ist Mythos (Bultmann).
- 15) Durch die Entmythologisierung darf der Kern der biblischen Offenbarung nicht verloren gehen (?), so der Aufruf der Bischöfe. Das ist gerade so, als wenn man früher gesagt hätte, durch die Modernisierung (Kopernikuisierung) des Ptolemäischen Weltbildes darf sein Ptolemäischer Charakter nicht verloren gehen.
- 16) [Im Gegensatz zu allen anderen Gebieten] stehen wir nur auf religiösem Gebiet noch in der vorwissenschaftlichen Epoche, wir sind hier um Jahrtausende zurück.

Doch das Ende des R e l i g i o n s e r s a t z e s naht und der Anfang der R e l i g i o n auf diesem Planeten ist nicht mehr fern.

232 Reich, Herbert: Ein Bericht über die 4. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Helsinki 1963.

Die biblische Offenbarung ist eine mythisch-vorwissenschaftliche: sie ist mit Mythos durchsetzt, der ist [...] unbewiesen.

Das Kerygma (die christliche Botschaft) damals wie heute hat denselben Wahrheitswert wie [vergleichsweise] eines der Hauptdogmen: die Ptolemäische Weltansicht – die Erde als Scheibe, im Zeitalter des Kopernikus – die Erde als Kugel. [...]

Jesus kommt wieder – das ist die Sprache der vorwissenschaftlich-mythischen Epoche, nicht die Sprache des objektiven Denkens. Denn die Kette der Offenbarungen reißt nicht ab. Wir müssen uns bei dem Dogma von der Parusie stets vor Augen halten, daß es das Erzeugnis des vorwissenschaftlich-mythischen Denkens ist und wie dieses heute längst überholt ist.

Zu Punkt 15:

Mit der Entmythologisierung der Bibel allein ist es nicht getan. Denn es bleibt dann noch ihr vorwissenschaftlicher Charakter, den aber kann man nicht mitsamt [der Beseitigung des] Mythos beseitigen. Hier gibt es nur eine Möglichkeit: das vorwissenschaftliche Alte durch ein wissenschaftlich Neues zu ersetzen. Ptolemäus entmythologisieren? – Meine Antwort darauf heißt: Ptolemäus durch Kopernikus [ersetzen]! Dann hat man das ptolemäische Weltbild nicht nur seines mythischen, sondern zugleich seines vorwissenschaftlichen Charakters entkleidet.

Es gibt Theologen, die wollen entmythologisieren bzw. sind für die Entmythologisierung, weil sie dann das Alte beibehalten können. Die Entmythologisierung ist zwar [für sie] ein Übel, aber immerhin doch das kleinere Übel, das größere ist das novum (Neue), vor ihm hat die Masse nun einmal einen furchtbaren Horror.

Ein katholischer Schriftgelehrter wies in seinem Vortrag daraufhin, daß durch das Christentum das Heidentum entmythologisiert worden sei, daß das Christentum mithin selbst schon eine Entmythologisierung darstelle! Er wollte damit [aber auch] sagen, daß im Hinblick auf die Entmythologisierung bereits genug geschehen sei [...]. Ob seine frommen Schäfchen sich mit dieser Beruhigungsspielle zufrieden geben werden? [...].

Weltwende, d.h. Übergang von der mythisch-vorwissenschaftlichen [Offenbarung] zur mythusfreien wissenschaftlichen Offenbarung – Fortsetzung des Werkes eines Mannes, den die Mythusgläubigen für einen Gott halten [...]. Verkündigungen kommen nach dem Buddhistischen Katechismus und Schopenhauer ca. alle 2000 Jahre. Die zur Zeit der Weltwende fällige Verkündigung kommt [...]. Jesus ist auferstanden und zieht uns nach (mythisch-vorwissenschaftliche Form) – das verstanden die damaligen Analphabeten; wir sind unsterblich aus dem und dem logischen Grunde (wissenschaftliche Form) – das verstanden sie nicht. Darum mußte die biblische Offenbarung notwendig eine mythisch-vorwissenschaftliche sein. Ebenso sicher ist: heute muß die Offenbarung eine

wissenschaftliche sein, denn der moderne Mensch verlangt Beweise oder Gewißheit.²³³

Religions-Papst oder Wissenschafts-Papst

Auch für das religiöse Gebiet ist zu fordern:

- 1) Kein dogmatischer Zwang, sondern freie Forschung und ständige Entwicklung. Ein Religionspapst ist ebenso paradox wie ein Philosophie-, Physik- oder Chemie-Papst. Dann werden Reformationen überflüssig! Jede neue Erkenntnis ist sofort auszuwerten. Auf physikalischem Gebiet z.B. wartet man damit auch nicht solange bis ein ‚Kopernikus‘ kommt.
- 2) Jede Erkenntnis ist für die **g a n z e** Menschheit bestimmt. Eine christliche Religion und eine buddhistische oder jüdische sind ebenso paradox wie eine deutsche bzw. europäische Philosophie, Physik oder Chemie. Wie es nur **e i n e** Philosophie, **e i n e** Physik, Chemie usw. gibt, so wird es nur **e i n e** Religion geben. Die großen Wahrheiten der verschiedenen Religionen – solange es noch solche gibt – gelten, wie die philosophischen Systeme für jeden Anhänger jeder Religion, für **j e d e n**

233 Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage kommt!
Jena 1962, S. 1-5.

Menschen. Aus ihnen kristallisiert sich dann dort wie hier allmählich immer mehr die Wahrheit heraus.

Solange es Menschen gibt, hat es unzählige Religionsstifter und Religionsformen gegeben. Es gibt also gar nicht die e i n e Offenbarung, sondern nur Offenbarungen, es ist wie auf jedem Gebiet auch hier: alles ist im Fluß (panta rhei). Die großen Geister, die in Jahrtausenden denken und die ganze Kette der Entwicklung übersehen, wissen das und erkennen das Paradoxe jeder dogmatischen Festlegung (Konfession). Die kleinen hingegen, die nur in Jahrhunderten zu denken imstande sind, halten wie auf religiösem Gebiet immer die letzte Offenbarung für die vollgültige und endgültige und bekämpfen jede neue.

Wie auf jedem anderen Gebiet, so gibt es auch auf religiösem Gebiet zu allen Zeiten und bei allen Völkern Genies (Propheten, d.h. Philosophen). Die christliche Kirche aber lebt ausschließlich vom Geist der altjüdischen Propheten, die als Dichterphilosophen in ihrer Art zwar groß waren, aber noch weit entfernt von systematischer Philosophie. Die Philosophen unseres eigenen [Volkes] oder aller übrigen Völker, darunter die Vertreter der hochentwickelten modernen, insbesondere der deutschen Philosophie: Kant, Schleiermacher, Hegel, Schopenhauer usw. fehlen. Bei den anderen großen Religionen ist es entsprechend.

Die Vertreter der christlichen Kirche behaupten leider: Propheten hätte nur das Volk der Juden hervorgebracht und auch nur zu einer bestimmten Zeit, das ist genauso wie zu behaupten: Dichter und Musiker hätte es nur in e i n e m Volke und nur zu einer bestimmten Zeit gegeben, und: heute gäbe es keine Propheten, [...] keine Dichter und Denker mehr.²³⁴

Vom Glauben zum Wissen

Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben [...]
Und deinen Nächsten wie dich selbst.²³⁵
(Der Inbegriff der Frömmigkeit nach der Bibel).

- 1) „Die Kunst als Partnerin der religiösen Verkündigung“ (siehe die von der Thüringischen Landes Kirche herausgegebene Schrift „Offen für Gott und die Welt.“²³⁶
- 2) „In der Natur ist man Gott näher“ (siehe „Glaube und Heimat“, Hinweis auf die von den Studentenpfarrern abgehaltene dreitägige Tagung in Neudietendorf 1962.

Nachfolge Jesu: W i e Jesus Gott e r k e n n e n und e r l e b e n. Beethoven bin ich dann nahe, wenn ich unter dem Eindruck seiner Werke stehe. Das gilt in noch

234 Grundgedanken, Jena 1950, S. 3 und 4.

235 Luk. 10. 27.

236 Evangelische Verlagsanstalt. Berlin 1962.

höherem Maße für Gott, denn Beethovens Leben kennen wir und besitzen von ihm Bilder und Büsten, Gott aber ist für uns imaginär. Besonders nahe sind wir Gott, wenn wir unter dem Eindruck seiner Werke stehen: der Werke in der Natur, die von ihm durch die Gesetze geschaffen sind und der Werke der (wahren) Kunst, die von ihm durch Inspiration hervorgebracht sind.

[...] Die Kunst bildet einen besonderen wichtigen Teil der religiösen Erbauung und gehört daher mit Recht schon seit jeher zum Gottesdienst. Man sollte sie künftig in denselben noch mehr in den Vordergrund treten lassen.

Wir erleben außerdem Gott in seinen Geschöpfen, in erster Linie in unseren Mitmenschen. Wir sollen uns immer wieder zum Bewußtsein bringen, daß sie Geschöpfe sind wie wir, und sie als solche behandeln. [...]

Eine von meinem Lehrer, dem als Dichter bekannten Prof. Karl Stange, in der Universitätskirche gehaltenen Predigt über das Thema „Gottesleben in den Werken der Natur und Kunst“ bildete lange Zeit in Göttingen das Gesprächsthema.

Das oben [...] genannte, von der Thüringischen Landeskirche herausgegebene Buch, enthält alle Forderungen, die ich einleuchtend gemacht habe schon vor Jahrzehnten. [...] Was hier auf einer Seite kurz zusammengefasst ist, bildet zusammen mit dem Wissen um Gott und Unsterb-

lichkeit (s.u.) schon fast das Kernstück der ganzen, der Gegenwart angepaßten christlichen Religion. Diese christliche Religion auf neuer Grundlage kann zur Religion für alle, zur Welt-, zur Einheitsreligion werden. Das Wissen um die Unsterblichkeit heißt: wenn wir nicht unsterblich sind, dann sind alle übrigen Lehrsätze aller Religionen für uns wertlos und werden hinfällig.

Die Folgen des hier erbrachten Unsterblichkeits- und Gottesnachweises, wobei Letzterer die Voraussetzung für den Ersteren bildet, sind unausdenkbar:

- 1) die Theologie wird als Wissenschaft anerkannt,
- 2) atheistische Religionen (könnten) theistisch werden oder, um es anders auszudrücken: das Christentum wird, wie mir das schon als jungem Menschen vorgeschwebt hat, lange ehe ich Pfarrer wurde, „Weltreligion“.²³⁷

(Ich konnte vom Glauben zum Wissen dadurch vorstoßen, daß ich darauf verzichtete, den Gottesbegriff genau festzulegen und mehr über seinen Inhalt auszusagen als ausgesagt werden kann, [...] ²³⁸ [...] daß wir die Frage nach dem Charakter Gottes unbeantwortet lassen, dadurch, daß wir an Stelle des persönlichen Gottes ein (dem Zufall entgegengesetztes, Göttliches, Schaffendes) göttliches X oder, wie wir es nennen möchten:

ein göttliches Prinzip setzen.²³⁹

237 Vom Glauben zum Wissen, Jena ca. 1960. S. I-III.

238 Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage kommt, S. 7.

239 Der unwiderlegliche Gottesbeweis II, S. 4.

Werkkult statt Personenkult

„Großer Gott, wir loben dich,
Herr, wir preisen deine Stärke.
Vor dir neigt die Erde sich
Und bewundert deine Werke!“²⁴⁰

[These]: Mehr Werkkult statt Personenkult oder noch treffender: Personenkult durch Werkkult ersetzen!²⁴¹

Die herrlichen Werke der Natur und Kunst! Die letzteren wollen wir nicht vergessen und uns immer vor Augen halten, auch sie und gerade sie sind von Gott. Sie sind mit ganz besonderer Liebe und Sorgfalt gearbeitet und immer wieder durchgefeilt und überarbeitet worden. Sie wurden geschaffen unter Zuhilfenahme besonders subtiler, fein konstruierter Werkzeuge! Die Werke der Natur stellen sozusagen Improvisationen dar, die Werke der Kunst hingegen sind streng geformten, bis ins letzte durchdachten Kompositionen vergleichbar.

„Die unbegreiflich hohen Werke sind herrlich wie am ersten Tag“, so sagt der Faustdichter Goethe. In der Tat, er hat Recht: sie sind noch genau so herrlich wie am ersten Tag. Denn sie manifestieren das große Wunder des Daseins noch genauso adäquat wie ehemals. Die Rosen haben noch nichts von ihrem Dufte verloren und die

240 Kirchenlied von Ignaz Franz 1771.

241 Neue Religion oder neue Religionsepöche, S. 4.

Tautropfen noch nichts von ihrem Glanz. Der Himmel ist noch genauso blau und die Morgenröte noch genauso golden und so purpur wie damals.

Die unvollkommene Welt [...] ist trotzdem herrlich. Sie ist voller Wunder. Sie besteht überhaupt nur aus Wundern, von der Zelle, ja vom subatomaren Teilchen angefangen! Die paradiesische [Schönheit] konnte weder die listige Schlange, noch die verführerische Eva (d.h. Weib) noch der so wenig charakterfeste Adam (d.h. Mensch) verhindern. Ihren lichten Glanz konnte selbst die schwärzeste Theologie nicht verdunkeln. Sonst hätte sie es getan.

Die Orthodoxie wird sich noch mit manchem anderen abfinden müssen, z.B. auch damit, daß die Welt bald erkennen wird, daß die Psalmen (die Dichtungen) Goethes, welche die Herrlichkeit Gottes in jeder Zeile und oft mit jedem Worte offenbar machen, Psalmen im eigentlichen Sinne des Wortes, d.h. Objekte der religiösen Erbauung sind und daß Goethe als Psalmist dem Zeitfortschritt entsprechend, [...] z. T. Größeres und Gewaltigeres geschaffen hat, als die frommen Sänger im alten Israel. [...]

Die Werke der Kunst reden meist nicht von Gott. Doch sie tun viel mehr: sie z e u g e n von Gott, sie führen und bekehren zu Gott, sie offenbaren Gott, sie preisen Gott und sie werben für Gott.

Gott, das ist – genauso wie das Wort „Beethoven“ – nur ein Wort, ein leerer, imaginärer Begriff (Goethe: „Name ist Schall und Rauch“). Gott wird erst konkret und füllt sich mit Inhalt, er bekommt erst für uns Sinn und Bedeutung – genauso wie im Falle Beethoven – durch sein Werk(!), welches die Existenz eines zwecksetzenden vernünftigen Geistes als notwendig voraussetzt. [...]

Es gibt kein anderes Tor, keinen direkteren Weg zu ihm. Hat er sich doch selbst nie gezeigt und spricht immer nur zu uns durch seine Werke! Zu diesen [Werken] gehören auch die Inspirierten, die ihm näher sind und seiner noch mehr inne werden als andere. Es ist daher, damit wir ihn kennenlernen und mit ihm Verbindung bekommen, tausendmal wichtiger, daß wir unter dem Eindruck seiner Werke stehen, daß seine Werke zu uns [inspirativ] sprechen, aus denen wir ihn erkennen und in denen wir seine Nähe fühlbar erleben, als daß wir möglichst oft seinen Namen hören (das Wort „Gott“).

Daraus folgt der höchst wichtige und entscheidende, der fundamentale Satz: die Werke der Natur und Kunst (Kultur) sind in weit höherem Maße Objekte der religiösen Erbauung als Schriften oder Predigten, [...] in denen das Wort „Gott“ möglichst oft vorkommt! Jene sind Religionsurkunden, diese nicht!

In der Erschaffung und Erhaltung Gottes, in jedem der zahllosen Gottesgeschenke [an uns], in seinem ständigen Bestre-

ben, durch seine Werkzeuge die Menschheit auf eine höhere Stufe zu heben, offenbart sich seine Güte. Seine übrigen Eigenschaften (All-Macht, All-Weisheit usw.) springen uns aus jedem seiner Werke in die Augen. [...] Jedes derselben ist ein e v i d e n t e r G o t t e s b e w e i s.

Warum bloßer Gottesglaube (autoritäre Aneignung von Aussagen der Bibel über Gott), wenn Gottesgewißheit auf Grund der aus der Natur geschöpften Gotteserkenntnis möglich ist?!

Die Frommen der Bibel haben auch ihre Gottesgewißheit aus dem Leben und der Natur geschöpft. Das bekunden zahllose Bibelstellen. Wir wollen es ihnen darin gleichtun! Das Lesen in der Bibel soll uns lediglich [zu Gottesgewißheit] anregen! Man sage nicht, wie man es wohl hört: das ist nicht Gott, das ist die Natur! Natur ist eine geistige Macht, ein vernünftiges „lebendiges Wesen“, das alle die Eigenschaften besitzt, die von jeher Gott zugesprochen werden und darum unzweifelhaft Gott [adäquat ist]! Man braucht nur die geistige Gotteswelt ins Auge zu fassen. Dann schwindet jeder Zweifel.

Wir sind endlich, Gott ist unendlich; wir sind ohnmächtig, Gott ist allmächtig; wir sind unvollkommen, er ist vollkommen; wir haben nur das Einzelne und Kleine, er hat das Ganze, Unendliche im Auge und lenkt es und hält es zusammen. Er kann und vermag, was wir nicht können. Er kann genau unendlich mal soviel! Wir müssen also

streng zwischen Gott als dem Allgeist und den Einzeler-scheinungen (Einzelgeistern) unterscheiden und uns dabei vor Augen halten: unendlich viele ohnmächtige Einzel-geister, die nur ihren kleinen Bezirk und nicht das Ganze überschauen, geschweige denn lenken können, ergeben addiert nicht Gott, der allweise und allmächtig das Ganze übersieht und regiert. Ohnmacht mal unendlich ist auch nicht gleich unendliche Allmacht, sondern unendliche Ohnmacht, unendlich viele ohnmächtige Einzelwesen.²⁴²

Gedanken über Tod und Unsterblichkeit

Gott hat dadurch, daß er uns zum Leben erweckt hat, gezeigt, daß er uns freundlich gegenübersteht und unserem sehnlichsten Wunsch: dem Willen zum Leben, zu dem seinen macht. Gott verwirklicht immer und überall [s.o.] vernünftige Zwecke. Darum wird er auch im Hinblick auf uns so verfahren [...] und einen vernünftigen Zweck verwirklichen. Dieser Zweck ist aber nicht das Nichtsein, auch nicht das unvollkommene zeitliche Sein, sondern das vollkommene, glückselige, ewige Sein und zwar das vollkommene, glückselige, ewige Sein nicht einzelner, sondern aller. Mithin gilt: wir sind unsterblich!²⁴³

242 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. XVII-XVIII b.

243 Nachtrag zum Gottesbeweis, ca. 1955, S. 2 und 3.

Daß wir überhaupt sind, daß es ein Sein gibt, an dem wir teilhaben, d.i. unendlich mal so wunderbar wie (die Tatsache), daß wir unsterblich sind. Wer die Unsterblichkeit für unmöglich hält, der vergesse nicht, [...] daß er dann die Tatsache, daß es ein Sein gibt, für noch viel unmöglicher, um es genau zu sagen, für unendlich mal so unmöglich halten muß.

Nur der gläubige Christ wird auferstehen? Die frohe Botschaft heißt nicht: Jesus war tot und ist zum Leben auferstanden, sondern: wir waren tot und sind zum Leben (zu diesem Leben) auferstanden. Darum werden wir wieder und immer wieder aus dem Tod zum Leben auferstehen.

Wir schlafen den Schlaf der Todesnacht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dieser Schlaf ist von Träumen unterbrochen. Ein solcher Traum ist – das [dieses] Leben.

Die Tendenz des Seinswunders ist, sich immer adäquater zu manifestieren, d.h. das noch unvollkommene ‚Wie‘ des Seins immer mehr dem wunderbaren ‚Daß‘ anzugleichen bis der Endzustand erreicht ist: der „Himmel“: ein Bild für die Vollkommenheit der Wesen und der Welt und die ewige Seligkeit aller. (Der Weg von der Unvollkommenheit bis dorthin ist unendlich mal kürzer und leichter als der Sprung vom Nichtsein ins Sein.) [...] Wenn das, was ebenso gut nicht sein könnte und auch einmal noch nicht war, dann wird, nämlich das, was [jetzt] ist, [dies wird] vermutlich nicht wieder für immer ins Nichts zurück-sinken. Der Schritt vom Hier ins Nichts ist wie der vom

Nichts ins Sein: unendlich, der vom Sein in ein neues (vollkommeneres) Sein hingegen nur endlich. [...] Alles Seiende ist mysteriös und heischt Erfurcht. Es steht, wie wir sahen, neben Gott. Das löscht keine Macht aus, am allerwenigsten Gott.

Die Zahl der Ideen ist unendlich. [...] Es verkörpern sich immer und überall in der Natur Ideen. Da dürfte es auch dem Geist nicht schwer fallen, sich zu verkörpern noch weniger schwer, sich wieder zu verkörpern.

Frage: Die Materie hat eine unendliche, der Geist aber nur eine endliche Lebensdauer? Das Umgekehrte ist der Fall! Der Geist ohne Materie ist denkbar, aber nicht Materie ohne Geist, wie der Träumer denkbar ist ohne Traum, aber der Traum nicht ohne Träumer. [...] Der unterbewußte Wille zum Leben in uns sorgt dafür, daß wir uns verkörpern. Todesangst und Lebensdurst sind der emotionale Ausdruck desselben. Dieser nur allzu starke Wille zum Leben wird in der Todesstunde schwerlich in den Willen zum – ewigen Tod umschlagen, sondern wird dann fungieren als Wille zu W i e d e r v e r k ö r p e r u n g .²⁴⁴

In uns ist nicht der Wille zu Gott, sondern der Wille zum Ich (Gott ist für uns nur Mittel zum Zweck: Mittel zur Befriedigung unserer Wünsche). I c h will leben, I c h will sein, und Gott soll mir dazu verhelfen. [...] Denn Sein-wollen, das ist das, über das hinaus es nichts

244 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. 4-6.

Wünschbareres gibt. Das Sein im Gegensatz zum Nichtsein ist göttlich. Mithin gilt: Sehnsucht nach dem Sein ist Sehnsucht nach dem Göttlichen – [...] es gibt ein Sein und wir dürfen daran teilhaben. Unser Wunsch ist also nicht, daß ein persönlicher Gott ist, sondern daß wir sind. [...] Das bestätigt: nicht das jenseitige Sein interessiert uns, sondern das diesseitige, das Sein, das in uns und um uns ist.²⁴⁵

Die Weisheit, welche in und über der Welt ist, zeigt nicht nur der Blume, sondern auch dem Menschen den Weg aus der Nacht des Erdreiches hinauf zum Licht.

Warum sollten wir den Traum des Lebens nur einmal träumen? Träumen wir doch im Leben so oft!

Wäre die Losung ewiger Tod und nicht ewiges Leben, dann lebten wir nicht.

Wer nicht die Auferstehung zu d i e s e m Leben ins Auge faßt, wie sollte der an die Auferstehung zu neuem Leben glauben!

Der Trieb nach Vollkommenheit ist ein Beweis für die Unvergänglichkeit unseres Wesens; denn die Natur hätte diesen Trieb nicht in uns gelegt, wenn es mit dem Tode aus wäre.

245 Der unwiderlegliche Gottesbeweis, S. 1.

Fürchtet euch nicht vor dem Tod! Das Land des Todes ist uns ja vertrauter und heimatlicher als das Leben; denn wir waren schon einmal tot: ehe wir lebten.

Das Wunder unseres Daseins ist so groß, daß im Vergleich mit ihm die Auferstehung nicht einmal ein Wunder genannt zu werden verdient.

Die Auferstehung dünkt uns unfafßbar und unbegreiflich? Aber ist unser Dasein nicht auch unfafßbar und unbegreiflich!

Ist das Wunder unseres Daseins selbst nicht viel größer und unfafßbarer als das Wunder seiner Fortsetzung, das ist: (das Wunder) unserer Auferstehung!

Die Natur sehnt sich in uns nach Unsterblichkeit und ewigem Leben. Sollte sie, die göttliche und allmächtige sich diesen Wunsch nicht erfüllen!

Die Natur ist in uns. Daher ist niemand mehr an unserem ewigen Leben gelegen als ihr; denn unser Tod ist ihr Tod und unser Leben ist ihr Leben.

Wir sind ein Teil der allmächtigen, göttlichen Natur. Darum sind wir die unser Schicksal Mitbestimmenden; darum sind wir es selbst, die entscheiden über des Menschen ewigen Tod oder ewiges Leben.

Das Leben verneint niemals sich selbst, sondern immer nur die Hemmungen und die Widerstände, die sich ihm entgegenstellen.

Der Zweck des Lebens kann nur das Leben selbst sein, nicht aber irgend etwas außer ihm Liegendes, denn das wäre etwas Totes. Das Leben kann sich unmöglich den – Tod zum Ziel gesetzt haben.

Der Selbsterhaltungstrieb, der in jedem Geschöpf wohnt, legt Zeugnis ab von dem starken und unbeugsamen Willen zum Leben, von dem die Natur beseelt ist.

Schlaf und Tod empfinden wir nicht. Vielmehr ist vom Einschlafen bis zum Erwachen nur ein Augenblick, nur eine Sekunde. Darum, während wir noch stehen und um dich trauern, l e b s t d u s c h o n !

Die in allem so vernünftige Natur steckt sich keine unvernünftigen und paradoxen Ziele. Ihr Ziel ist nicht höchste Vollkommenheit und Seligkeit Einzelner, sondern a l l e r.

Höchste Vollkommenheit, h ö c h s t e S e l i g - k e i t a l l e r das ist das einzig denkbare vernünftige Weltziel. Nicht der Tod, sondern die L i e b e behält das letzte Wort.

Der evidente Unsterblichkeitsbeweis:

„Ich bin die Auferstehung und das Leben...“²⁴⁶, d.h.:
ich bin der Verkünder der Lehre von der Unsterblich-
keit. Wer an mich, wer an meine Lehre glaubt, für den
gibt es keinen Tod.²⁴⁷

Frömmigkeit – Konsequenzen aus dem Frömmigkeitsbegriff

Fromm ist nicht jemand in dem Maße, als er betet, in
der betreffenden Religionsurkunde liest, an das vor-
geschriebene Dogma glaubt und an Kult und Zeremo-
nien teilnimmt, sondern in dem Maße, als er das in den
wunderbaren Werken der Natur und in den fast noch
wunderbareren Werken der [hohen] Kunst sich mani-
festierende Seinswunder als Wunder erkennt und erlebt
(und entsprechend lebt und handelt), von ihm ergriffen
ist, es zu deuten sucht und seine Mitgeschöpfe als Wunder
behandelt, d.h. als er ästhetisch, philosophisch und ethisch
eingestellt ist.²⁴⁸

Frömmigkeit in unserem Sinne ist mehr als bloß die in
der Bibel geforderte Liebe zu Gott, es ist die Hinneigung
des ganzen Menschen: des Menschen mit Sinnen, Gefühl,
Verstand und Willen zu Gott und dem Göttlichen. Fromm

246 Joh. 11. 25.

247 Gesammelte Blätter. Keipert Verlag Weimar 1923, S. 9 / Religi-
onsphilosophie T.1, S. 93-110.

248 Grundgedanken, Jena 1950, S. 2.

wird man, bzw. ist man nur, wenn man Gott sucht, Gott lebt und Gott erlebt. [...] Diese Menschheitsreligion ist keine neue Religion, sondern es ist die Jesusreligion in zeitgemäßer Form neu verkündet und philosophisch begründet.²⁴⁹

Der im Sinne obiger Ausführungen Fromme glaubt an Gott nicht nur in dem Sinne, daß er von seiner Existenz überzeugt ist, sondern auch in dem Sinne, daß er von seiner Größe durchdrungen ist. [...]

Die Verehrung, Liebe für einen Künstler [...] erwachsen allein der Begeisterung für die Werke desselben. Das gilt auch für Gott.²⁵⁰

Aus obigem Frömmigkeitsbegriff ergibt sich weiter: kein Dogmenbekenntnis, sondern freies Streben nach Wahrheit, Geschöpf und Schöpfer nicht heterogen, sondern adäquat – nicht Despot und Knecht, sondern Vater und Kind (Jesus!). Der Mensch trägt [mit] seiner Unvollkommenheit ein werdendes Göttliches, ein Stück vom Seinswunder. Weder Sündenwahn [...] [noch] Sündenversklavung, Trachten nach Vergebung, sondern Überwindung der Unvollkommenheit (Sünde), Heiligkeit der Natur, keine lebensfeindliche Religiosität, [sondern] ewige, nicht einmalige Offenbarung, eigene Verantwortlichkeit und Ablehnung jedes „stellvertretenden Leidens“.²⁵¹

249 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. III und IV.

250 Ebenda S. II.

251 Die Religiosität als allgemein-menschliche Anlage. Skizze zu einem religiösen Flugblatt, S. 1.

Konsequenzen aus dem Frömmigkeitsbegriff:

Den Gegenstand der frommen Erbauung bilden das Leben und die Natur und wie die beide abbildende und steigernde Kunst und das Denken (Philosophie) oder kurz: Natur und Kultur. Die Propheten eines Volkes sind seine großen Künstler, Denker und Nationalhelden. Der Tempel eines Volkes muß, wenn er wahre Frömmigkeit vermitteln will, das Sprachrohr seiner Propheten sein und die oben genannten Gegenstände religiöser Erbauung zum Objekt bzw. zur Grundlage haben. [...]

Nochmalige Beantwortung der Frage „Was ist Religion?“ durch ein Gleichnis:²⁵²

Wenn ein Wanderer im Gebirge in eine Schlucht stürzte und fiel glücklich und erwachte aus seiner Ohnmacht, welches wäre die Frage, die erste Frage, die er stellte? Die Frage: Wo bin ich? Woher kam ich? Wie komme ich hierher? (usw.). Und wenn er sich dann erhöbe und sähe um sich, mit welchen Augen und mit welchen Gefühlen würde er die Dinge um sich betrachten? Mit weit aufgerissenen Augen und mit dem Gefühl des Staunens. Er würde aus dem Staunen nicht herauskommen. Er würde nicht aufhören sich zu wundern, die Umgebung wäre ihm alles andere als selbstverständlich. Die Frage: wo bin ich?, was ist das alles hier? würde ihn viel tiefer bewegen, als alles andere. Ja, er würde tausend andere, anscheinend wichtigere Fragen über dieser einen vergessen.

252 Siehe Kap. „Die ersten Fragen im Dasein“, S. 42.

Was würden wir aber dazu sagen, wenn der Abgestürzte die erwähnte, mehr als selbstverständliche Frage nicht stellte? Wenn ihn die Umgebung nicht fremd anmutete? Wenn er sich nicht über sie wunderte? Sondern sie erschiene ihm als etwas Selbstverständliches und er richtete sich dort unten ein, als wäre er schon immer zu Hause gewesen, als wäre nichts passiert und alles in bester Ordnung? Wir würden sagen: er hat beim Sturz gelitten, er hat einen schweren [...] Gehirndefekt davon getragen.

Wir alle sind solche abgestürzten Wanderer. Wir haben den Sturz ins Dasein getan, ins dunkle und doch so helle, lichte Dasein. Da kommen nun auch die einen aus dem Staunen nicht heraus und stehen vor den Dingen wie vor Geheimnissen, vor Wundern und Rätseln und fragen: „Wo bin ich?“ und blicken staunend und verzückt um sich, und diese Frage und dieses staunende, verzückte Hinschauen auf die Dinge ringsum, auf Menschen und Tiere erscheint ihnen tausend mal wichtiger als alles andere.

Die anderen aber, und das ist die Mehrzahl, haben offenbar „beim Sturz gelitten“ und einen „schweren Gehirndefekt“ davongetragen, denn sie stellen die genannten Fragen nicht oder doch kaum. Die Dinge um sie sind für sie nicht Geheimnisse und Rätsel und Wunder, sondern Selbstverständlichkeiten, bei denen man sich nicht weiter aufhält.

Des Gleichnisses Deutung ist nicht schwer zu erraten: Die Ersteren, das sind die Frommen, die ideal, die ästhetisch, philosophisch und ethisch eingestellten Naturen.

Die Letzteren haben in der Tat buchstäblich „beim Sturz gelitten“, sie sind [...] wie der Philosoph von Nazareth es bildlich nannte: „blind“. Ihnen fehlt das Beste und Höchste, das Organ für das Mysteriöse und Göttliche: die ästhetische und philosophische und damit auch höhere ethische Einstellung, die uns in jedem Geschöpf das Wunder erblicken läßt.

Es sind dies die unreligiösen Naturen, die real gerichtet nur die Oberfläche des Daseins sehen und die man darum auch die „Oberflächlichen“ nennt, die zwar die Dinge wahrnehmen, nicht aber das Wunder, deren Träger diese sind. Mögen sie von „Wundern“ reden, mögen sie den Namen „Gott“ Tag und Nacht im Munde führen und vor dem „Allmächtigen“ und „Allwissenden“ auf den Knien liegen. Sie leben in Gottferne, sie sind und bleiben unreligiös, denn nicht Verehrung und Bewunderung, deren sie, weil sie die Herrlichkeit und Wunder Gottes gar nicht sehen und fühlen, nicht fähig sind, treiben sie auf die Knie, sondern lediglich ein nicht dem eigenen Herzen entquellender und darum toter und völlig wertloser Schein, oder Autoritätsglauben, verbunden mit Angst und rein egoistisch-materiellen Absichten.²⁵³

253 Religionsphilosophie T.1, S. 23–27.

Gott-Verbundenheit statt Beten

Die Lehre Buddhas [wurde durch] die Masse ebenso verschandelt, wenn auch nicht in dem Maße wie die des großen Nazareners. Buddha hatte das Beten verboten. Ähnlich Jesus: „Euer himmlischer Vater weiß, wessen ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet.“²⁵⁴[...] Kaum aber hatte Buddha die Augen geschlossen, da klapperten die Gebetsmühlen. Jesus: „Ihr sollt nicht plappern wie die Heiden!“²⁵⁵

Gott-Verbundenheit ist mehr als Gebet. Der Gott-Verbundene betet immer. Man ist mit Gott immer innerlich verbunden, versteht seine Winke, und Gott sieht seine Not. Sie lesen sich gleichsam beide alles gegenseitig von den Augen ab.

Nicht in Gott dringen, sondern „in Gott leben, weben und sein!“²⁵⁶ „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe“²⁵⁷ bedeutet eigentlich die Aufhebung des Gebets. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß die gequälte Seele Gott in der Not anruft („mein Gott, warum hast du mich verlassen?“²⁵⁸), nur vor dem mechanischen Beten muß gewarnt werden, und es darf von ihm gesagt werden: es ist wertlos, ja es kann beinahe zur Gotteslästerung werden. Die Werke der Natur und Kunst sind Gebete, von ihnen ergriffen sein ist höchste Andacht und mehr als Beten.

254 Mat. 6.32.

255 Mat. 6. 7, 8.

256 Apostelgeschichte 17. 28.

257 Luk. 22. 4.

258 Mat. 27. 46.

Der Buddhismus atmet, obwohl älter als das Christentum, weit mehr als dieses den Geist der neuen philosophischen Epoche. Er ist eine Philosophie. Das mythologische Moment tritt hier wie überall im indischen Schrifttum, viel stärker zurück, als beim Christentum. Die Lehre Jesu ist reine Philosophie, natürlich in aller populärster Form (man denke an den damaligen Bildungsstand des einfachen israelischen Volkes!). Man hat leider eine Theologie (Dogmatik) daraus gemacht. Reformation! Aber Reformation der Kirche, nicht etwa der Jesuslehre! Die Lehre Jesu – Philosophie in aller populärster Form. Die Jesuslehre (Philosophie) ist immer mehr durch die Pauluslehre – den Christus Mythos – verdrängt worden. Es gilt, die reine Jesuslehre wieder herzustellen, zu ergänzen und zeitgemäß zu interpretieren.²⁵⁹

Vollkommenheit aller – Das einzige vernünftige Weltziel

Das einzige vernünftige und damit göttliche Weltziel ist nicht das Nichtsein, nicht das unvollkommene Sein, sondern das vollkommene Sein: die ewige Vollkommenheit und Seligkeit nicht nur einer bestimmten Anzahl, sondern a l l e r oder bildlich gesprochen: das Reich Gottes, der H i m m e l [auf Erden]. (Jesus verheißt ihn uns. Durch seine Lehre von Wiedergeburt, Auferstehung

259 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. X.

und Himmel unterscheidet er sich von den früheren Propheten).²⁶⁰

Das Sein gibt sich den Ideen, sie springen (unbewußt) ins Dasein, weil das Sein mit Fleisch und Blut schöner und lustvoller ist, als das Sein als bloße blutleere Idee. [...] Auch fordert der Weltzweck bereits das Sein, denn damit es ein vollkommenes und seliges Sein geben kann, muß es zunächst überhaupt ein Sein geben.²⁶¹

Dieses Dasein [...]: Allmähliche Vervollkommnung durch zahllose Wiedergeburten! Auch Jesus redet von der „Wiedergeburt“, die jedem Inder ein Begriff ist. Jesus deutet nur an. Wahrscheinlich klappt hier die Lücke nicht in seiner Verkündigung, sondern nur in der Berichterstattung! [...] Man braucht nur zu glauben, dann geht es mit einem Satze, sozusagen mit einem „Sprung“ in den Himmel. Ganz so einfach ist es denn doch nicht. Nicht durch Glauben, sondern durch **A r b e i t a m i n w e n d i g e n M e n s c h e n** kommen wir zum Ziel. Wie sagt doch Jesus: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist!“^{262 263}

260 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S VII b.

261 Vom Glauben zum Wissen (für Prof. Buchwald), Jena ca. 1962, S. 2.

262 Mat. 5. 48.

263 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. VII.

Die Weisheit, welche in und über der Welt ist, zeigt nicht nur der Blume, sondern auch dem Menschen den Weg aus der Nacht des Erdreichs hinauf zum Licht.²⁶⁴

Luther: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ – Antwort: es darf uns nicht darum gehen, daß wir begnadigt werden [im Sinne des Paulus], sondern daß wir vollkommen werden. Das werden wir aber umso eher, je strenger und unnachsichtiger Gott gegenüber uns ist und hohe Anforderungen an uns stellt.²⁶⁵

Das Weltziel ist die Vervollkommnung aller Wesen und der Welt: das Sein tritt immer adäquater in Erscheinung. Dem wunderbaren *D a ß* des Seins kann sein erbärmliches, unvollkommenes *W i e* nicht ewig gegenüber stehen. (Es gleicht sich jenem immer mehr an). Das Sinnbild für den Endzustand sind die Engel, der Himmel und die ewige Seligkeit – das Paradies liegt so nicht am Anfang, sondern am Ende. Wenn sich im Sein überall höchste Weisheit und Vernunft offenbaren, muß auch ihr Zweck ein vernünftiger sein. Der einzige vernünftige Zweck des Seins aber ist nicht das Nichtsein und nicht das unvollkommene zeitliche Sein, sondern das ewige Sein, die ewige Seligkeit aller auch nur möglicher Wesen.

Die Ständige Vervollkommnung aller Lebewesen erfolgt durch unzählige Wiedergeburten. Diese Geburt ist nicht

264 Gesammelte Blätter, Hochdorf bei Weimar 1923, S. 9.

265 Grundgedanken, Jena 1950, S. 20.

die erste, denn wir haben schon einen relativ hohen Grad von Vollkommenheit erreicht. Das Wunder unserer (persönlichen) Wiedergeburt ist nicht größer als das unserer (persönlichen) Geburt, im Gegenteil: mit jedem Mal gelingt der Natur dieser Akt leichter. Wie in der Schule fangen wir in jedem Leben da an, wo wir im vorigen aufgehört haben. Von hier gleich in den Himmel, das wäre wie die Versetzung aus der ersten Klasse gleich in die oberste der Schule.²⁶⁶

Manchmal wird für das Vergehen eines Schülers die ganze Klasse bestraft. Für die Unschuldigen ist die Strafe dann Prüfungsleid oder Strafe für anderes eigenes Verschulden und Warnung, Warnung außerdem für die anderen Klassen.²⁶⁷

Alles das, was mit der Göttlichkeit der Welt in Widerspruch zu stehen scheint, ist daher nur das ganz selbstverständliche Merkmal ihrer Unvollkommenheit – eine Erkenntnis, die uns freilich nicht dazu verleiten darf, uns mit unseren Fehlern und Schwächen abzufinden und einen feigen und faulen Frieden mit ihnen zu schließen. Das darf uns nicht bestimmen, aus dem in ihr liegenden Trost eine bequeme Ausrede und eine Entschuldigung zu machen. [...]

266 Grundgedanken, Jena 1950, S. 7.

267 Ebenda, S. 10.

Streben nach Vollkommenheit ist stets das hervorstechendste Merkmal unserer Edelsten und Besten gewesen.

Gott ist ein Lehrer, bei dem durch Ewigkeiten hindurch unendlich viele Wesen in die Schule gehen. [...] Er kann uns nur lehren und uns Aufgaben stellen, lernen müssen wir selbst! [...] [Wir sind] lebendige, freie Wesen. Als solche aber müssen wir uns frei und selbständig und ohne jeden äußeren Zwang entfalten, müssen wir uns selbsttätig und ganz von innern heraus entwickeln, damit der freie Wille zur Vollkommenheit in uns immer mehr zur freien vollkommenen Tat werde.²⁶⁸

Es ist nicht so, daß die einen in den Himmel und die anderen in die Hölle kommen. Es kommen alle in den „Himmel“, wenn sie den letzten Grad der Vervollkommnung erreicht haben.

Je vollkommener einer ist, desto mehr gilt von ihm: er ist schon hier im „Himmel“. Das läßt Schlüsse zu auf die Beschaffenheit im „Himmel“ und die Art der Seligkeit: der irdische Himmel, wenn mit strahlendem Glanz die Sonne auf- oder untergeht, gibt uns einen Begriff vom Jenseitigen, die Lust aber, die Seligkeit, die im „Himmel“ auf uns wartet, ist keine andere als die wir empfinden, wenn wir Gutes tun oder wenn wir unter dem Eindruck des Schönen [oder Wahren] stehen.²⁶⁹

268 Religionsphilosophie T.1, S. 87–90.

269 Grundgedanken, Jena 1950, S. 10, 15.

Gott baut die geistige Welt immer mehr aus durch die schöpferischen Menschen, die Genies aller Art. Sie sind seine Werkzeuge, Auflehnung gegen sie ist eine Auflehnung gegen Gott. Propheten und Religionsstifter gehören eigentlich in eine höhere Sphäre. Doch sie verkörpern sich freiwillig in einer niederen, um die Menschheit zu sich emporzuziehen und ihr Licht zu bringen. Sie steigen vom Himmel, sie nehmen Kreuz und Leiden auf sich, um die Welt zu erlösen.²⁷⁰

Alle Dinge sind der Substanz nach Gott – denn sie sind Dasein wie er – aber auch der Form und Qualität nach wenigstens gottähnlich: ein w e r d e n d e s G ö t t l i c h e s .²⁷¹

Der neue Gottesdienst, die Erziehung der Jugend

Es ergibt sich für die neue Gottesdienstordnung: der Kult mit Jesus, richtiger der Kult mit dem, was seine noch im mythischen Denken befangenen Biographen aus seiner Person gemacht haben, muß zurücktreten.

Dafür muß in den Vordergrund treten: der Kult mit Gott, der n u r i n s e i n e n W e r k e n erlebt werden kann: die Gottesdienste werden danach:

270 Grundgedanken, Jena 1950, S. 27, 18.

271 Gedanken zur Reformation, Jena 1964, S. 1.

- 1) philosophische,
- 2) ästhetische,
- 3) ethische Erbauungsstunden [in seinen Werken] sein.

Um es genauer zu sagen, im Mittelpunkt steht eine kurze, zündende Ansprache (Predigt), umrahmt von Gemeindegang und anderen musikalischen Darbietungen in ‚dramatischem‘ Wechsel mit Worten aus den Religionsurkunden der großen Religionen sowie von Worten der Dichter und Denker aller Zeiten und Völker, diese so sie einen tröstenden, aufrichtenden, ermahnen Inhalt haben und soweit sie Jesusgeist, den Geist der Bergpredigt, der Gleichnisse usw. atmen, (denn es kommt nicht auf den Buchstaben, sondern auf den Geist an).

Die immer wiederkehrenden, stereotypen kultischen Formen, die jeden langweilen und keinen bereichern, sollen fortfallen bzw. sind auf ein Minimum zu beschränken.

In den Gottesdiensten muß ebenso Wertvolles und Reichhaltiges geboten werden wie im Konzertsaal und Theater. Da die Gottesdienste durch Glocken, Orgel und Posaunenchor usw. die Leistungen im Konzertsaal und Theater weit überbieten, müßte es dann schon wunder nehmen, wenn die Kirchen nicht ebenso überfüllt wären wie jene. [...] Es ist traurig, daß die Kirchenbehörden bisher dem Kirchenvolk nicht das bieten, was es hören will und so mit Gewalt vereiteln, daß sich die Kirchen wieder füllen. Wenn es erst so weit gekommen ist, daß man, was in England und den USA bereits Gang und Gäbe ist, die Jugend durch

Gospel-Musik in die Kirche zu locken versucht, dann erkennt [man], daß hier etwas Neues kommen muß, der Kirche Würdiges, Sakrales, etwas, was dem Auftrag der Kirche entspricht.²⁷²

Der Tempel eines Volkes muss, wenn er wahre Frömmigkeit vermitteln will, das Sprachrohr der Dichter und Denker dieses Volkes sein und die in dem Tempel abgehaltenen Gottesdienste müssen weltanschaulich-ästhetische Erbauungs- und ethische Erziehungsstunden darstellen, in denen die Liebe geweckt wird.²⁷³

(Zur Frage:) Rhetorik gehört nicht auf die Kanzel? Darauf muß ich erwidern: rhetorische Kraft ist nichts anderes als prophetische Kraft. Das Rhetorische ist das Prophetische.

Der Prediger soll ein Gewitter
Und nicht ein Wiegenlied sein.
Sonst werden die Menschen bitter
Und – schlafen ein.

Was ich erstrebe? Ich möchte den Anstoß geben zu einer rhetorischen Bewegung, die den Auftakt bilden soll zu einer religiösen Neuerweckung. [...] Rhetorik lernt man nicht allein aus Büchern und durch Lehrer, sondern vor allem dadurch, daß man recht viele gute Redner hört.²⁷⁴

272 Vom Glauben zum Wissen, Jena ca. 1962, S. III, IV.

273 Religionsphilosophie, T.1, S. 4.

274 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. X und Xb, XIIb.

Die Priester müssen (und werden künftig) philosophisch eingestellt und gebildet sein. Solange bzw. sofern sie theologisch, d.h. autoritär-dogmatisch-, „bibelgläubig“ eingestellt sind, sind sie (so Jesus!) „blinde Blindenleiter“²⁷⁵. Wenn sie auf religiösem Gebiete führen, dann ist das so, als wenn auf dem Gebiete der Malerei Blinde bestimmen, wie gemalt werden oder wenn auf dem Gebiete der Musik Taube (oder Unmusikalische) bestimmen, wie komponiert werden muß.²⁷⁶

Der Priester soll zum selbständigen Denken, soll zum Gottsuchen anleiten. [...] Seit Jahrtausenden [wird] von Kindesbeinen an durch Fütterung mit Dogmen, durch eine rein autoritäre Erziehung – deutlicher durch systematische Abdrösslung des Denktriebes – die Denkfähigkeit abgetötet. Der Masse Mensch besitzt sehr wohl die Fähigkeit zu denken. Und er denkt sogar noch – trotz der Kirche und am klarsten und objektivsten gerade da, wo er uns in der Form des naiven, unverbildeten Menschen entgegentritt. Anderthalb Jahrtausende „Christentum“ haben ihn nicht bezwungen. [...] In jedem glimmt ein göttlicher Funke. Diesen gilt es zur Flamme zu entfachen! Das ist unsere höchste und heiligste Pflicht.²⁷⁷

(Der Naturgottesdienst): Fühlen wir uns ohnehin schon dem Schöpfer da näher, wo seine Hände und Finger am

275 Mat. 15. 14.

276 Grundgedanken, Jena 1950, S. 4.

277 Religionsphilosophie, T.1, S. 59-61.

deutlichsten sichtbar werden: in Garten, Wald und Feld, [...] am Strand, wenn wir die Meeresorgel brausen hören und den gewaltigen Choral von der Allmacht Gottes vernehmen, [...] wenn wir Wissende geworden sind! Dann lauschen wir der Predigt vom Allmächtigen [...]. Dann ist wie bei den Buddhisten unser ganzes Leben von Religion durchtränkt. Dann tun wir, wie Hans Künkel von der neuen religiösen Epoche prophezeit, alles mit Gott, während wir vorher alles ohne Gott getan haben. [...] Darum [lehne] ich die Weltflucht, das Mönchtum und jede Religion ab, die nur Jenseits-Religion ist. Für mich ist in erster Linie die Natur Religion und in hohem Maße die Kunst.²⁷⁸

Alle diese Hinweise sind nur als Beispiele gedacht, die zeigen sollen, wie man auf mannigfache Weise Gottesdienste und kultische Handlungen packend und eindrucksvoll gestalten, die für unsere protestantische Kirche charakteristische Nüchternheit durch Gemütswärme und Gefühlstiefe ersetzen und seinen Zuhörern bieten kann, was ihnen allein etwas gibt: pulsierendes, bunt bewegtes Leben. [...]

Taufe und Abendmahl sind von mir jeden sakralen Charakters entkleidet worden und haben für mich [...] lediglich symbolische Bedeutung: die Taufe als sinnbildlich zum Ausdruck gebrachter Willkommensgruß der Kirche an den

278 Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, Jena 1964, S. 7 und 8 (letzte Schrift, unvollendet).

Neugeborenen und zugleich eine Dank- und Freudenfeier für Eltern und Anverwandte.

Das Abendmahl erinnert und gemahnt uns an den historischen und damit zugleich an den ewigen Jesus, der für uns art- und blutverwandt in unseren Propheten in Erscheinung tritt und vereinigt uns im Geiste mit Gott, der sich in ihnen offenbart. Dieser Vereinigung im Geiste soll ein Einswerden durch die Tat folgen. Das geschieht, wenn wir unserer Liebe zu Gott Ausdruck geben durch unsere Liebe zu den Brüdern.²⁷⁹

Die neue religiöse Erziehung in Schule und Konfirmanden-Unterricht:

Auch hier ist alles auf Erleben abgestellt, wiewohl sich der Unterricht im Gegensatz zum Gottesdienst mehr an den Intellekt zu richten hat. Hier ist Erziehung zur Selbständigkeit und Selbsttätigkeit höchstes Gebot, und es gilt der Grundsatz Nietzsches: das Ziel der Erziehung ist, den Erzieher – überflüssig zu machen. [...] damit nur das dem Menschen zum Fels und zum Anker werden kann, was er denkend begreift und von dessen Gewißheit er denkend sich zu überzeugen imstande ist.

Um so nachdrücklicher muß die Forderung erhoben werden: die Religion soll dem Menschen einen festen weltanschaulichen Halt geben!²⁸⁰

279 Religionsphilosophie, T.1, S. 55 und 56.

280 Religionsphilosophie, T.1, S. 58.

Die metaphysische Grundlage der Pädagogik: ihr letztes und höchstes Ziel muß sein: die Formung des frommen Menschen.²⁸¹

Die Philosophen als die Propheten der neuen Epoche

Der Philosoph versucht zu erkennen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“ (um mit den Worten Goethes zu reden). Er begnügt sich nicht mit der Auffindung und Erkenntnis der Gesetze, sondern er erhebt außerdem die Frage: warum sind die Gesetze gerade so und nicht anders? Wie kommen sie zustande? Warum sind sie überhaupt da? Er versucht die große Weltmaschine in ihre letzten Bestandteile zu zerlegen. Er nimmt sie auseinander und setzt sie wieder zusammen. Er läßt die Schöpfung von ihren Uranfängen an gleichsam noch einmal vor unseren Augen erstehen.

Er führt uns in Gottes Werkstatt und verschafft uns einen – wenn auch nur leisen – Begriff von seiner Majestät und Größe und bewirkt, daß das Wort „Gott“ für uns nicht eine leere Vorstellung bleibt und zu einem toten Buchstabengötzen wird, sondern daß es vor uns zum Bilde entsteht, daß es für uns Farbe, Form und Inhalt bekommt. So wird er wie der Künstler zum Prediger, so

281 Religionsphilosophie, T.1, S. 47.

wird er zum Mittler zwischen Gott und uns, so wird er für uns zum Priester und Propheten.

Einerseits läßt es unser Stolz nicht zu, daß wir immer nur Geschenke annehmen, [...] andere [Menschen] alles tun und wir nichts? Wie sagt doch **Nietzsche**: Das Leben hat sich uns gegeben. Der vornehme Mensch fragt angesichts dieser Tatsache: Was kann ich geben? Wodurch bringe ich meinen Dank zum Ausdruck? [...] Und endlich, es wäre entwürdigend und beschämend für uns, wenn wir Gottes Hände, die nie still stehen, für uns arbeiten ließen, selbst aber untätig die Hände in den Schoß legten! [...] Die Vollkommenheit, die wir für ein späteres Dasein ersehnen, muß in diesem Leben erstritten und errungen werden; denn sie und nichts anderes ist der „Himmel“. [...]

Nietzsche, der die Lehre vom Übermenschen verkündet, mahnt insbesondere zur Tapferkeit, Unerschrockenheit [...]. Nietzsche ist ein Feind aller Verweichlichung und Verzärtelung und will, daß wir unnachsichtig und streng mit uns sind.

Auch **Schopenhauer**, dessen System stark vom Buddhismus beeinflusst ist, preist und predigt die Tugend. Er sieht im Mitleid den stärksten Antrieb zu ihr.

Kant drückt die von uns erhobene Forderung so aus: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung

gelten könne!“²⁸² [...] Dieses Gebot faßt die uns bekannten „zehn Gebote“ in eins zusammen und ist leicht zu behalten [...]. Kant nennt dieses von ihm aufgestellte Gesetz, das im Grunde nichts anderes ist als die in die Sprache der Vernunft übersetzte Stimme des Gewissens, den „kategorischen Imperativ“, weil es von uns ständige und unbedingte Befolgung und Unterwerfung fordert und keine Ausnahme und Umgehung duldet. Kant ist der harte, unerbittliche Pflichtmensch, der in jeder Lebenslage von uns treue Pflichterfüllung fordert.

Ganz ähnlich der in seinen Bahnen wandelnde **Fichte**. Für diesen Philosophen ist die Welt nichts anderes als ein Betätigungsfeld für das sittliche Handeln und überhaupt nur zu diesem Zweck da.

Was die Erklärung und die Deutung dieses so rätselhaften Daseins anlangt, so gehen Philosophen wie **Fichte** und **Schopenhauer** noch über Kant hinaus und lehren, daß wir nicht nur Raum, Zeit und Naturgesetze, sondern daß wir die gesamte Welt selber setzen, selber schaffen. Nach der Meinung dieser Philosophen ist – um es durch ein Bild anzudeuten und verständlich zu machen – die Welt ein göttliches Wesen, welches gleichsam das, was wir leben, was wir Dasein nennen, träumt und in diesem Traum wie in einem Spiegel sich selbst erkennt. Hierin liegt ein Fünkchen Wahrheit, freilich nur ein Fünkchen. [...]

282 Kant, Immanuel. Bd. 4. Grundlage zur Metaphysik der Sitten, Berlin 1900 f f, AA4, S. 421.

Denn das Leben ist kein Traum, sondern Wirklichkeit. Wir haben es in allen Stücken höchst ernst zu nehmen, vor allem da, wo es sich um Pflichten, wo es sich um Aufgaben handelt, die wir zu erfüllen haben! [...] Trotz mancher Verschiedenheit stimmen alle [Philosophen] darin überein, daß das Leben einem göttlichen Sinne und Zwecke dient, daß es nicht letzte Wirklichkeit ist, daß vielmehr in ihr ein Höheres, Ewiges erscheint, daß Zeit und Raum über uns keine Gewalt haben, daß unser Ich unvergänglich und unzerstörbar ist, daß der Tod nicht ein Ende, sondern einen Anfang bedeutet.²⁸³

Thesen für die Weltreligion und für den Weltfrieden

- 1) Die Religion im wissenschaftlichen Zeitalter kann nicht *theozentrisch*, sondern muß *anthropozentrisch* sein, d.h. sie darf in ihrer Betrachtung nicht von Gott, sondern sie muß vom Menschen ausgehen. Denn Gott ist für uns imaginär.²⁸⁴

- 2) Die Tempel der von Mythen lebenden Religionen ragen wie Überbleibsel aus einer alten Zeit, wie Ruinen in unsere Zeit des aufgeklärten Denkens herein. [...] Sie müssen, wenn sie bestehen bleiben wollen, umgebaut und modernisiert werden.²⁸⁵

283 Religionsphilosophie, T.1, S. 71–78.

284 Die Einheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. 3.

285 Für eine Reformation der Religionen, der Länder, als Brücke zwischen der westlichen und östlichen Hemisphäre, S. III und V.

- 3) Kulturstätten für Kunst und Wissenschaft müssen an die Stelle der mythischen [Tempel treten, denn Kunst führt zur Religiosität, s.o.]. Sie werden Kulturtempel, die Gottesdienste [werden] weltanschaulich -ästhetische-ethische Erbauungsstunden.

- 4) Das diesseitige Sein ist das „Heilige“. [...] [Hier erfolgt die Arbeit am inneren Menschen²⁸⁶].

- 5) Die Dichter und Denker **a l l e r Z e i t e n** und **V ö l k e r** sind die Propheten und kommen in ihnen neben der nie veraltenden Bergpredigt, den Gleichnissen Jesu sowie wertvoller Partien aus den Urkunden der **a n d e r e n g r o ß e n R e l i g i o n e n** zu Worte, insbesondere die modernen, die der Wahrheit näher [sind] und deren Schriften gegenwartsbezogen sind.²⁸⁷

- 6) [...] Im Zeichen der neuen Religion [sollten] die Menschen dazu erzogen werden, das Seinswunder als Wunder zu erkennen und **e s i n a l l e m**, auch in **i h r e n M i t m e n s c h e n** zu sehen[...]. Dann gibt es weit weniger Verbrechen und keine Kriege mehr [Weltfrieden].

- 7) Es gibt nur **e i n e** Wahrheit und darum nur eine wahre Mathematik, Physik und Chemie. Es kann mithin

286 siehe Kap.: Vollkommenheit aller – das einzige vernünftige Weltziel.

287 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. III.

auch nur e i n e w a h r e R e l i g i o n geben: die auf wissenschaftlicher Grundlage, die eine wahre (populäre) Religionsphilosophie.²⁸⁸ Diese eine Wahrheit d.h. eine Religion ist nicht nur in allen großen Religionen enthalten, sondern auch in den Schriften der Dichter und Denker aller Zeiten und Völker. Sie gehört in alle Tempel.²⁸⁹

Welche ist diese e i n e w a h r e R e l i g i o n ? – Es ist die, in der man die Objekte der wahren religiösen höchsten Erbauung zu den seinen macht [für das Gott-suchen, Gott-erleben, Gott-leben].²⁹⁰

Jede Erkenntnis ist für die ganze Menschheit bestimmt. Eine christliche Religion und eine buddhistische oder jüdische sind ebenso paradox wie eine deutsche, bzw. europäische Philosophie, Physik oder Chemie und eine indische oder jüdische Philosophie, Physik oder Chemie usw. So darf es auch nur e i n e R e l i g i o n geben. Die großen Wahrheiten der verschiedenen Religionen – solange es noch verschiedene gibt – gelten wie die der philosophischen Systeme für j e d e n Menschen. Aus ihnen kristallisiert sich dann dort wie hier allmählich immer mehr die Wahrheit heraus.²⁹¹

288 Die Menschheits- (Einheits-) Religion, Jena ca. 1960, S. 1.

289 Neue Religion oder neue Religionsepoche. Nachtrag III, Jena 1961.

290 siehe Kap. Was ist Religion, was wahre Religiosität?

291 Grundgedanken, S. 3 und 4.

[Die] Einheits-, daher Menschheitsreligion ist keine neue Religion, sie [kann aus der] J e s u s r e l i g i o n in zeitgemäßer Form neu [hervorgehen und philosophisch begründet werden].²⁹² Es gilt die reine Jesuslehre wieder herzustellen, zu ergänzen und im Zeitgeist zu interpretieren. Allein durch den Glauben gerecht und selig werden ohne des Gesetzes Werke²⁹³ ist ein Hohn auf die Lehre Jesu.²⁹⁴

Religion als das fromme Leben und Erleben [...] besteht:

1. im Erleben Gottes in seinen Werken, in den Werken der Natur und hohen Kunst,
2. in der Erkenntnis Gottes und der Wahrheit,
3. in der [gelebten] Nächstenliebe.²⁹⁵
4. Über das Portal des neuen Tempels werden die Worte stehen: Gotteskult treiben n i c h t m i t J e s u s, sondern w i e J e s u s!²⁹⁶

Inscription für den Welttempel:

Die Losung heißt nicht: ewige Nacht, sondern ewiger Tag!

Die Losung heißt nicht: ewige Finsternis, sondern ewiges Licht!

Sollten wir nicht einen Tempel bauen (für alle), um dieses große Wunder darin anzubeten!

292 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. IV.

293 Vgl. Röm. 3. 28.

294 Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, S. X.

295 Vom Glauben zum Wissen, S. III.

296 Neue Religion oder neue Religionsepoche, S. VI.

Abschlussgedanke

Die von mir ausgesprochenen Wahrheiten sind philosophische oder Vernunftwahrheiten [...]. Ich habe nichts Neues gebracht, ich habe vielmehr nur in ein System gebracht und logisch begründet, was für alle Großen, die über diese Erde gingen, praktisch Religion war und was Religion ist für die Denkenden zu allen Zeiten und überall. Ich habe nur das zu Bewußtsein gebracht, was jeder Denkende mehr oder weniger fühlt oder ahnt. [...]

Möge der Himmel mich davor bewahren, das man aus meinen Worten ein Dogma macht.²⁹⁷

297 Grundgedanken, S. 29 und 31.

Über Freiheit

Teil I: Alles an unserem Wesen ist frei

Ehe ich mit der Untersuchung beginne, möchte ich nicht versäumen darauf hinzuweisen, daß ich im ersten (negativen) Teile meiner Demonstration im Großen und Ganzen mit dem übereinstimme, was Schopenhauer in den ersten beiden Kapiteln [...] seiner „Preisschrift über die Freiheit des Willens“ sagt. Für sehr wichtig halte ich jedoch ausdrücklich zu betonen, daß meine Ausführungen über die Freiheit, vollkommen unabhängig von der Schopenhauerschen Schrift entstanden sind; denn wenn zwei Rechner, ohne voneinander zu wissen und ohne voneinander abzuschreiben zu demselben Resultat kommen, so läßt das von vornherein vermuten, daß die Rechnung stimmen wird.

Dieser meiner Behauptung wird aber umso mehr Glauben geschenkt werden, als der erste Teil, in dem ich mit Schopenhauer übereinstimme, lediglich der negative ist, während ich in meiner positiven Begründung der Freiheit erheblich von dem genannten Philosophen abweiche. Zugleich möchte ich den Leser bitten, die angegebenen wenigen Seiten bei Schopenhauer²⁹⁸ nachzulesen.

298 Vgl. Schopenhauer, Arthur: Kleinere Schriften Sämtliche

Wenn Jahrhunderte oder gar Jahrtausende ein Problem vergeblich versucht haben zu lösen, dann liegt die Frage nahe, ob denn das Problem vielleicht entweder an sich oder doch in der vorliegenden Form darum unlösbar sei, weil das Problem falsch gefaßt ist und die Problemstellung selbst schon einen Fehler oder Widerspruch enthält. In der Tat trifft die letzte Vermutung für das Freiheitsproblem zu. Der Begriff der Freiheit schließt nämlich, so wie er fast ausnahmslos gefaßt worden ist, bereits eine Kontradiktion ein. Seine ebenso allgemein verbreitete, wie falsche Definition lautet: Freiheit heißt für mich so viel wie durch meinen Willen bewirkt. Unfreiheit wäre danach alles an mir (d.i. an meinem Wesen), was nicht durch meinen Willen bewirkt ist.

Durch sich selbst nämlich kann ein Wille nicht bewirkt sein; denn es kann wohl ein Etwas durch ein anderes Etwas, niemals aber durch sich selbst bewirkt werden, so würde er gerade unfrei sein: denn er wäre dann ja gerade durch etwas anderes (jenen zweiten Willen) bewirkt, d.i. verursacht oder determiniert, also nicht indeterminiert, d.i. frei. Der zweite Wille²⁹⁹ aber wäre auch nicht frei, weil er nicht „durch meinen Willen“ bewirkt ist. Durch sich selbst nämlich kann er nicht bewirkt sein. Wäre er aber durch einen Dritten bewirkt, so würde er gerade unfrei sein. Dieses Spiel könnte man beliebig weit fortsetzen

Werke Bd. III. Hrsg. W. Frhr. v. Löhneysen, 2. Aufl. Frankfurt am Main 1989, S. 521–627.

299 Ein solcher zweiter, dem ersten übergeordneter Wille ist gewissermaßen „der Wille“ bei Schopenhauer.

und unendlich viele Willen annehmen. Sie alle sind unfrei und so oft wir durch Anreihung eines neuen Gliedes die Freiheit hergestellt zu haben glauben, hätten wir die in Wahrheit gerade vernichtet.

Nach einer solchen Definition würde es a priori überhaupt keinen freien Willen, ja überhaupt nichts Freies geben können. Das eben liegt daran, daß dem Begriffe „frei“ d.i. „in-determiniert“ zugleich das kontradiktorische Gegenteil seiner eigentlichen, wahren Bedeutung untergeschoben oder vielmehr andefiniert wird, wenn man definiert: frei heißt (durch den Willen hervorgebracht) d.h. unfrei! Denn, was „durch meinen Willen (oder allgemein überhaupt durch irgend etwas) bewirkt, d.h. determiniert ist,“ das ist eben – wie gesagt – determiniert, d.h. unfrei, demnach auch z.B. das „durch meinen Willen bewirkte“ fälschlich für frei erklärte Handeln.

Dieses ist nämlich zwar meinem Willen gemäß, also von mir bzw. meinem Willen abhängig und müßte mir zugerechnet werden, wenn nur nicht dieser mein Wille gerade „unfrei“ (nicht durch Willen bewirkt) wäre, so daß ich gar nichts für meine Handlungen kann. Was aber dem Satz vom Widerspruch entgegen ist, das kann nicht wirklich sein. Kein Wunder also, daß es a priori nichts Freies im Sinne dieser Definition geben kann. Eine Definition, die wie die unsere gegen den Satz vom Widerspruch verstößt, ist von vornherein falsch.

Wenn man aber diese fehlerhafte Definition akzeptiert, dann soll man wenigstens konsequent bleiben. Nimmt man nämlich an: Alles an einem Wesen, was nicht durch dessen („freien“) Willen bewirkt ist,³⁰⁰ hinsichtlich dessen sich dieses Wesen (schlechthin) abhängig fühlt, d.i. determiniert oder unfrei. Nimmt man das an, muß man auch konsequenterweise die Folgerung ziehen, daß auch Gott, und zwar nicht nur hinsichtlich seines Willens, sondern hinsichtlich seines gesamten Wesens, schlechthin abhängig sein und sich schlechthin abhängig fühlen muß. Denn er, der „Seiende“, der „Ungewordene“, er, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, hat seinen Willen sowie überhaupt sein gesamtes göttliches Ich, d.i. sein Wesen, nicht „durch seinen Willen bewirkt“. Und hätte er das, was zu denken freilich völlig absurd ist, dann wäre sein Wille, sowie sein gesamtes Wesen eben gerade nicht frei, d.i. in-determiniert, sondern determiniert (usw. vgl. im Vorhergehenden meine analogen Ausführungen).

Frei heißt also nicht „durch den Willen bewirkt“, sondern gerade das Gegenteil hiervon, nämlich durch nichts bewirkt, d.i. (überhaupt) nicht determiniert. In meiner theologischen Dissertationsschrift³⁰¹, vor allem in der längeren Anmerkung habe ich nun die Freiheit bereits positiv begründet und gezeigt, daß mein Ich, d.h. mein Wesen, bestehend aus einer Summe von Wahrnehmungen

300 Hierzu gehört auch der Wille (als der voluntaristische Teil eines Wesens), der danach eben nicht „frei“, sondern abhängig sein müßte.

301 Liegt unabgeschlossen im Archiv, 1917–1919.

voluntaristischer und intellektueller Art, deren Summe wir vom Standpunkt des Idealismus aus ebenso als „Ich“, wie als „Welt“ zu bezeichnen berechtigt sind, frei ist und zwar nicht nur seinem Willen nach, also hinsichtlich seiner voluntaristischen Seite, sondern auch seinem Gefühl und seinem „Erkennen“ nach, also auch in Bezug auf seine gesamte intellektuelle Sphäre.³⁰²

302 Man braucht sich demnach durchaus nicht ins Transzendente zu flüchten wie Kant, Fichte, Schopenhauer oder Eduard von Hartmann, um dort seine Freiheit anzunehmen, sondern kann dieselbe ohne einen solchen Dualismus und Dogmatismus als ein hier in dieser Welt bestehendes Faktum auf streng kritizistischem Wege konstatieren. Man braucht übrigens bei Schopenhauer nur anstatt (transzendenter) Wille freies Wesen zu setzen und die Lehre der Philosophen wird plötzlich, wenn man alle sonstigen ihr anhaftenden Dogmen ausschaltet, in einem ganz neuen Licht dastehen, im Lichte der Wahrheit! Schopenhauer hat nämlich selbst den Fehler begangen, vor welchem er im Eingang der genannten „Preisschrift über die Freiheit des Willens“ warnt: unser und aller letzten Dinge Wesen nennt er nämlich „Wille“. Er will damit zum Ausdruck bringen, daß wir unserem innersten Wesen nach frei sind. Nun schwebt ihm vor: Frei heißt: „durch den Willen bewirkt“. Darum nennt er den Kern alles Wesens „Wille“. Dieser Wille ist der Schöpfer unseres gesamten Wesens und zwar hinsichtlich seiner voluntaristischen Seite (Motivation, Wollen!), wie auch nach seiner intellektuellen Seite und ist also von dem Wollen, womit ihn Schopenhauer leider selbst ab und an verwechselt, streng zu unterscheiden, danach ist unser Wesen tatsächlich „durch den Willen bewirkt“, also (im falschen Sinne) „frei“, das hat viel von der psychischen Genesis der Schopenhauerschen Philosophie.

Bei Eduard von Hartmann verhält sich die Sache übrigens genauso. Auch er glaubt dem Ding an sich, damit es also frei gedacht werden könne, eine voluntaristische Färbung geben zu müssen, denn auch er kann sich nicht ganz losmachen von der irrigen Ansicht, die uns alle wie eine optische Täuschung gefangen hält und uns einzureden versucht: Frei heißt „durch den Willen bewirkt“. So gibt er dem freien letzten Urgrund alles Seins den Namen „das Unbewußte“, was so viel bedeutet wie: das unbewußt Wollende.

Ähnlich verhält sich Wundt. (Wilhelm Wundt (1832-92) – Weg-

So gut, wie wir also jemanden für seinen Willen verantwortlich machen, so gut müssen wir ihm auch seine intellektuellen Anlagen, d.i. Wesenszugehörigkeiten zurechnen, also z.B. seine Talente.³⁰³ Entrüstet höre ich aber da diesen oder jenen sagen: was kann ich zu meiner Talentlosigkeit? Denn – das steht unausgesprochen hinter diesem Gedanken – ich habe mich (talentloser Mensch) nicht durch meinen Willen hervorgebracht. Mit demselben Recht darf aber der Böse sagen: Was kann ich zu meinem bösen Willen: ich habe ja meinen bösen Willen (d.i. meinen bösen Charakter) nicht „durch meinen Willen bewirkt“. Wer so argumentiert, indem er fragt: Was kann der Böse dazu, daß er böse ist oder: was kann Beethoven dazu, daß er Beethoven ist? – den möchte ich fragen: was kann Gott dazu, daß er Gott ist? In den Erscheinungen tritt uns sozusagen das Freie, Ewige, das Ansich der

bereiter der Psychologie als eigenständige Wissenschaft – Professor an der Universität Leipzig).

Auf dem falschen, trügerischen Freiheitsbegriff ruht übrigens auch das gesamte Schleiermachersche System, wie es sich auch in seiner Glaubenslehre findet und wird hinfällig, sobald sich die Grundlage als morsch und haltlos gezeigt hat. In seinem „Christlichen Glauben“ sagt er, (2. Aufl. 1. Bd. S.21) es könne keine schlechthinnige Freiheit geben, „weil unser ganzes Dasein uns nicht als aus unserer Selbsttätigkeit hervorgegangen, zum Bewußtsein kommt.“ – „Aus unserer Selbsttätigkeit hervorgegangen“ das heißt soviel wie: durch unseren Willen hervorgebracht. Freilich, wenn man unter „frei“ versteht „durch den Willen hervorgebracht“, dann läßt sich nicht schwer beweisen, daß es keine Freiheit geben kann und wir also schlechthin abhängig sind.

303 Dieses Freiheitsbewußtsein drückt aus in bekannten Worten Beethovens, welcher in Hinsicht auf sein künstlerisches Talent sagte:“ Was ich bin, das bin ich durch mich.“

Wesen entgegen. So erscheint in dem zeitlichen der ewige Beethoven, die Idee von Beethoven, welche die Natur verwirklicht. Der ewige Beethoven tritt aus Freiheit in diese Welt ein und läßt sich von der Natur³⁰⁴ mit den, seinem ewigen Wesen zukommenden Eigenschaften ausstatten und sich so zu dem machen, was er an sich ist.

Alles am Ich ist also frei. Was gehört also zum Ich? Das finden wir, wenn wir vom kritischen Standpunkt aus das Ich analysieren, d.h. seinen Begriff definieren. Hiernach nämlich ist das Ich ein Komplex, eine Summe von Wahrnehmungen voluntaristischer und intellektueller Art. Die letztere Art begreift wiederum in sich (um diese alte, an sich unkorrekte Einstellung beizubehalten): „innere“ oder psychische „äußere“ Wahrnehmung. Das Ich ist demnach identisch mit dem, was man unter „Welt“ versteht.³⁰⁵ Dieses Ich nun ist, wie ich in meiner theologischen Dissertationsschrift nachgewiesen habe, frei und zwar – wie gesagt – nicht nur hinsichtlich seiner voluntaristischen, sondern auch nach seiner intellektuellen Seite hin.

Alles an unserem Wesen ist also frei, nicht nur der Wille, sondern auch die übrigen Seiten unseres Wesens,

304 Wie das möglich ist, ist nicht schwer einzusehen, wenn man bedenkt, daß die Natur, die Welt (=Ich) nicht etwas Fremdes darstellt, dem unser Wesen („Ich“) unterworfen ist, sondern daß diese zu unserem Wesen gehört und einen Teil desselben ausmacht, wie im Folgenden erläutert wird.

305 Das letztere muß übrigens auch der erkenntnistheoretische Realismus zugeben, nur daß dieser außer der mit dem Ich identischen Welt noch eine zweite Welt-ansich annimmt.

d.i. unser Ich. So muß man, wie man von der Freiheit des Willens redet, ebenso gut – um die alte Dreiteilung beizubehalten – von einer Freiheit des Fühlens und von einer Freiheit der Erkenntnis sprechen, womit besagt werden soll, daß die Wahrnehmungen voluntaristischer sowie intellektueller Natur oder genauer: daß die Willensimpulse, die Gefühle und die übrigen psychischen und physischen Erkenntnisse, d.h. Wahrnehmungen³⁰⁶ ihrem Sein und ihrem Sollen nach, mit anderen Worten hinsichtlich ihres Daß und ihres Was frei sind. Die Freiheit des Willens ist also den übrigen Freiheiten d.h. der Freiheit der anderen Seiten unseres Wesens nicht – wie es der falsche Freiheitsbegriff fordert – über-, sondern nebengeordnet, d.i. koordiniert.³⁰⁷

306 In Wahrheit sind die Willensimpulse und die Gefühle auch „Erkenntnisse“, d. i. Wahrnehmungen und zwar „innere“ Wahrnehmungen. Man sollte eigentlich gar nicht vom „Willen“ reden, sondern von Wahrnehmungen und Entschlüssen, welche Reflexionen sind wie andere Reflexionen auch, z.B. wie die des produktiven künstlerischen Schaffens, dann wird man die Wahrheit meiner Behauptung, daß unser gesamtes Wesen, nicht nur seine voluntaristische Seite, frei ist, mit einem Male einleuchtend finden und den letzten Rest von Zweifel, den der falsche Freiheitsbegriff in uns zurückgelassen hat, fahren lassen.

307 Zum Folgenden: Dieser Teil ist in Aphorismen geschrieben, eine Form, welche der in der Mathematik gebräuchlichen nahe steht und welche auch in der Philosophie und in der systematischen Theologie mehr Eingang finden sollte: denn sie gewährt durch scharfe Abgrenzung der verschiedenen Gedankengänge gegeneinander klare Übersicht und erhöht die Verständlichkeit. Dabei erlaubt sie mehr Kürze, weil der, welcher die systematische, d.i. zusammenhängende Schreibweise anwendet, manches zu seiner Überleitung oder der Symmetrie sagen muß, was an sich ungesagt bleiben könnte, weil alles Unnötige nur verwirrt. Mit Erfolg hat Spinoza eine der meinen ähnliche Form in seiner Ethik „modo geometrico demonstrata“.

Teil II: Verantwortlichkeit für unser gesamtes Wesen

Kein Sein kann ohne Bewußtsein angenommen werden, d. h. das Bewußtsein, also das Ich ist die letzte *conditio* allen Daseins. Von dem ins Dasein-Eingehen des Bewußtseins (von seinem Erwachen aus der ewigen Nacht) hängt es ab, ob die (Erscheinungs-) Welt, deren Teil ich folglich bin, ist oder nicht ist. Das Bewußtsein (=Ich) ist also der freie Weltschöpfer nicht wie der Materialismus will, die Welt die (freie) Schöpferin des unfreien Ich. Unter Natur verstehen wir die Form der (da-seienden) Welt, in deren Begriff der des Daseins noch nicht liegt. Sie bekommt vielmehr erst ein solches durch unser Bewußtsein. Erst muß etwas überhaupt einmal sein, damit es so oder so sein kann. Im Begriff der Form liegt noch nicht der des Daseins. Aber auch umgekehrt: im Begriff des Daseins liegt noch nicht der einer bestimmten Form (also der Natur).

So kann es Dasein geben ohne Natur, d.h. wir könnten da sein auch in einer anderen Form, sind demnach nicht von der Natur abhängig und nicht an sie gebunden. So kommen wir zu einem Primat des an keine Form gefesselten freien „Geistes gegenüber der Materie“, der Natur. Wenn wir andere wären als wir sind, dann wäre eben der Naturverlauf ein anderer; aber nicht umgekehrt: wäre der Naturverlauf ein anderer, dann wären wir anders, so daß wir lediglich ein Produkt der Natur sein würden, wie der Materialismus behauptet.

Die Natur ist nur die Form, in der sich die Freiheit vollzieht. Wir treten frei in Erscheinung und wählen uns – gleichsam in jedem Augenblick aufs Neue – diese Form selbst; denn sie bringt ja das Walten unseres innersten, ureigensten Wesens zum Ausdruck, gehört doch, wie wir im vorigen Teil sahen, diese Form selbst zu unserem Wesen (Ich = Welt). Unser erster Akt: Das In-Erscheinung-treten und zugleich die ganze Welt (=Ich) ins Dasein rufen ist frei; denn vorher war für uns gar keine Welt, gar keine „Natur“ da, die uns bedingt, d.h. determiniert haben könnte.

Zu warnen ist vor einer Art geistiger Freiheitsvorstellung, so möchte ich die Vorstellung nennen, als wäre der Akt der Freiheit nur ein einmaliger, von uns vollzogen in dem Augenblick unseres Eintretens in die Welt. Mit und durch diesen Schritt würden wir uns der ehernen Notwendigkeit der Naturgesetze freiwillig gefangen geben und überantworten. Wir verhalten uns vielmehr in jedem Augenblick unseres Daseins weltschöpferisch, denn sobald das Bewußtsein sein Dasein verneinte und sein geistiges Auge schlosse, wäre die Welt für dasselbe nicht mehr da. Es verneint aber, solange wir da sind, nicht Nichts, sondern bejaht, d.h. es erschafft sich die Welt.

Aus meiner früheren Demonstration geht ebenfalls hervor, daß in jedem Augenblick der gesamte Zustand, die gesamte Konstellation des Ich (=Welt), z.B. auch jeder Entschluß, jede Handlung ein Akt unserer Freiheit

ist. Die Frage ist: hätte ich auch anders wollen können, als ich gewollt habe? So fordert das liberum arbitrium. Das bestreitet der Materialismus, sowie überhaupt jeder Determinismus, aber zu Unrecht. Ich hätte in der Tat auch anders wollen können, wie ich auch ein anderer sein könnte. Dann nämlich hätte ich an dieser Stelle des Weltgeschehens und in diesem Kausalzusammenhang aufgeführt werden können. Wo dann? – wird man fragen und wann? – Dafür bleibt der Phantasie ein nur allzu weiter Spielraum. Kausalität und Freiheit widerstreiten einander nicht wie der Determinismus selbst von seinem Standpunkt ausgehend zu Unrecht behauptet.

„Determinismus“ und „Indeterminismus“ sind in Wahrheit gar keine Gegensätze. Man kann sich die Sache so klar machen und sagen: Ich will in jedem Augenblick so, wie „ich muß“, d.h. wie es der Kausalzusammenhang fordert. Das Wollen und das Müssen stimmen in jedem Augenblick überein. Diese Übereinstimmung aber erklärt sich teleologisch³⁰⁸ und kann doch wirklich nicht Wunder nehmen in einer Welt, wo es von Gesetzmäßigkeiten wimmelt. Auf eine mehr oder weniger kommt es da doch nicht an. So wird selbst ein Materialist die Freiheit begreiflich finden.

Unvollkommenheit der Welt (=Ich) ist nichts anderes als die Unvollkommenheit unseres Wesens, unseres Ich (=Welt) selbst. Zu einem vollkommenen Wesen (=Welt) gehört daher notwendigerweise auch eine vollkommene

308 Hrsg.: zweckgerichtet.

Welt (=Wesen, d.i. Ich). Daraus werden wichtige religiöse Wahrheiten verständlich vor allem die, daß der Mensch im Zustand seiner ursprünglichen Vollkommenheit in einer paradisischen, d.h. vollkommenen Welt gewohnt habe, in welcher es keine Schmerzen und keinen Tod gab³⁰⁹ analog dazu wird auch die religiöse Wahrheit verständlich, daß der Mensch einst als vollkommenes Wesen in den Himmel, d.h. in eine vollkommene Welt eingehen wird, endlich aber auch jene, daß Gott als ein vollkommenes Wesen im Himmel, d.h. in einer vollkommenen Welt wohnt und daß andererseits die Teufel und Bösen in eine andere, in eine unvollkommene Welt verbannt sind.

Daß das Ich (=Welt) nichts weiter ist als eine Summe von Wahrnehmungen, Willensimpulsen und Gefühlen, wird schon durch den Sprachgebrauch deutlich. Man sagt nämlich: Ich nehme wahr, ich will, ich fühle.

Unbewußt ist oder geschieht das, was sich nicht innerhalb der Sphäre des Bewußtseins vollzieht, was weder von Willensakten, noch von anderen Reflexionen begleitet oder hervorgerufen ist. Man spricht deshalb von unbewußten Handlungen. Sie sind unwillkürlich. Beim Produzieren, vor allem beim künstlerischen Schaffen, treten die Ideen fertig, d.h. nicht erst im Bewußtsein und durch das Bewußtsein entstanden, also unbewußt gleichsam

309 Unsterblichkeit ließe sich sehr wohl auf dieser Erde denken und könnte bewirkt werden durch eine dementsprechende, im Bereiche des Physiologischen und Physischen liegende Teleologie.

über die Schwelle des Unbewußten ins Bewußtsein ein. Was dem Bewußtsein zufällt, ist lediglich die Wahl unter den verschiedenen Möglichkeiten, sodann die Anordnung, Reihenfolge, kurz die Verarbeitung der Ideen. Aber auch dieses Letztere vollzieht sich teilweise mehr oder minder unbewußt, d.h. ohne Wollen und Nachdenken und zwar umso mehr, mit je größerer Genialität der Künstler arbeitet.

Ebenso beim freien Handeln. Die Handlungsmöglichkeiten treten als miteinander streitende Motive mehr oder weniger unbewußt auf und nur das Abwägen der Möglichkeiten, Motive gegeneinander und die Wahl zwischen ihnen geschieht unbewußt. Da nun bei der genialen Funktion alles auf die (unbewußt auftretenden) Ideen, bei der Moral hingegen alles auf die sich im Bewußtsein und durch das Bewußtsein vollziehende, zwischen den einzelnen – guten und bösen – Möglichkeiten zu treffende Wahl ankommt, so sagt man, das geniale Schaffen geschehe unbewußt. Aber beides, das Bewußte und das Unbewußte geschieht frei! Man darf darum nicht, wie allgemein üblich ist, „unbewußt“ mit „unfrei“ verwechseln und vertauschen. Wer von unfreiem, unfreiwilligen Schaffen redet, der hat sich durch den falschen Freiheitsbegriff täuschen lassen, wonach frei so viel heißt wie: durch den Willen hervorgebracht oder gewollt.

Es ist nicht so, wie durchweg von der Wissenschaft behauptet wird, daß die Motive die entsprechenden Handlungen hervorrufen – danach gäbe es nämlich nur einen

freien Willen aber kein freies Wesen und also z.B. auch kein freies Handeln, weil ja das Handeln dadurch, daß es durch den Willen determiniert sein soll, gerade unfrei wäre, d.h. nur die voluntaristische Seite an unserem Wesen wäre frei, während doch, wie ich gezeigt habe, unser gesamtes Wesen frei ist. Es verhält sich jedoch so: unser freies Wesen will erst aus Freiheit und dann handelt es aus Freiheit, d.h. es läßt auf sein freies Wollen ein entsprechendes freies Handeln folgen, mit anderen Worten: es läßt beliebig, d.i. aus Freiheit das freie Wollen in ein freies Handeln übergehen.

Das Verhältnis des Willens (d.h. der Motive und Entschlüsse) zum Handeln, in welchem die Wissenschaft eine besondere Schwierigkeit sah und auch von ihrem Standpunkt aus sehen mußte, ist so in befriedigender Weise klar gestellt. Gegen die Ansicht, das Handeln – bestehend aus den Bewegungen des Körpers – sei durch den Willen determiniert, spricht auch die Tatsache, daß es Handlungen gibt, welchen, wie die Erfahrung lehrt, kein Wille vorhergeht, der sie determinieren könnte, von welchen aber feststeht, daß sie freie Handlungen sind. Solche Handlungen haben wir in den unbewußten Aktionen unseres Körpers zu sehen.

Man denke vor allem an die Tätigkeit des Herzens – und die der Atmungsorgane während des Schlafes, die der sogenannten Hilfstruppen und Spermatozoen, sowie die unwillkürlichen oder Reflexbewegungen, welche

gewissermaßen den Übergang vom Unbewußten zum Bewußtsein bilden – so ist der Beweis erbracht, daß es freie Handlungen gibt und es läßt sich schon darum vermuten, daß alle Handlungen frei, d.h. nicht durch den Willen determiniert sind. Auf keinen Fall ist ein solcher, zwischen Willensakten und Handlungen gedachter Parallelismus – was man leicht übersieht – identisch mit dem psychophysischen Parallelismus, denn es entspricht nach diesem z.B. meinen Arm zu heben im Bereich des Physischen nicht das Heben des Armes: sondern einem Gehirnprozeß.

Freilich laufen die Entschlüsse meistens den Handlungen parallel, ganz natürlich, weil jeder vernünftige Mensch seinem Willen gemäß handelt. Allein der hier vorliegende Parallelismus ist, wenn ich so sagen soll, kein mechanistischer, sondern ein freiwilliger und beliebig von uns gesetzter. Denn ein mechanistischer Parallelismus dürfte keine Lücke aufweisen, d.h. er müßte ein ausnahmsloser sein wie es z.B. der psychophysische ist.

Betrachten wir da nun folgendes Beispiel: Ich will den Arm heben und kann nicht, weil sich an diesem ein chirurgischer Defekt befindet im Gegensatz zu einem Defekt, welcher ins Gebiet der Psychopathologie oder Neurologie gehört, weil dann nämlich der Defekt dem Willen selbst anhaftet, so daß eben im vorliegenden Fall kein – vollkräftiger – Wille da wäre. Hier wäre der Parallelismus unterbrochen. Oder man müßte annehmen, daß

jeder chirurgische Defekt zugleich (im Prinzip) ein psychischer ist. Das widerspricht jedoch den Feststellungen der Medizin. Ebenso wäre der Parallelismus unterbrochen bei den unbewußten Aktionen.

Die Teleologie ist in meinem Körper, d.h. in meinem physiologischen Ich so gut vorhanden wie in der Welt. Beide (Ich=Welt und Welt=Ich) gehören zu meinem freien Wesen. Mein Körper ist der – wenn auch freie Diener und Vollstrecker meines freien Willens – während ich meinen Willen nicht auf die Außenwelt ausdehnen kann. Das ist der Grund, weshalb uns die Außenwelt fremder und als weniger eng zu unserem Wesen gehörig erscheint, als unser Körper. Auch hieran ist der falsche Freiheitsbegriff schuld, nach welchem „frei“ so viel heißen soll wie „durch meinen Willen bewirkt“. (Aber ein zweiter Fehler ist hier noch mitschuldig, denn auch mein Körper ist ja nicht durch meinen Willen bewirkt, sondern nur seine Aktionen.)

Andererseits setzen wir z.B. Talente und andere Eigenschaften mit der äußeren Welt in eine Linie und auf eine Stufe hinsichtlich des Grades der Zugehörigkeit zu unserem Wesen und rechnen uns z.B. Talente so wenig zu Schuld oder Verdienst, wie die äußere Welt, in der wir leben. Wir sagen: das Talent ist eine Gabe. Ebenso müssen wir dann auch sagen: der Charakter, d.i. die gute oder böse Willensrichtung ist eine Gabe, denn der Charakter

ist genau so wenig durch meinen Willen bewirkt wie mein Talent und darum genau so tatsächlich wie dieses.

Man könnte, nicht um meine These von der Freiheit des Willens, sondern um – gerade unter Anerkennung derselben – meine These von der Freiheit des (gesamten) Wesens anzugreifen sagen: frei ist (nur) das, was in die Sphäre des Bewußten fällt. Wie aber soll ich etwas zu dem sagen können, was ohne mein Wissen zustande(kommt) gekommen ist? Danach wäre ich für meine Entschlüsse – auf welche es allein in der Moral ankommt – verantwortlich, weil sie innerhalb meines Bewußtseins liegen. Je nachdem ich mich nämlich so oder so entschieße, wird meine Tat als gute oder als böse bezeichnet. Darauf möchte ich antworten: Allerdings, aber das, von welchem es abhängt, ob ich mich so oder so entschieße, liegt gerade im Bereich des Bewußtseins und ist weder durch mein Bewußtsein noch in meinem Bewußtsein zustande gekommen. Wir werden nämlich im Anhang des gegenwärtigen Aufsatzes sehen, daß Liebe und Mitleid, also zwei Affekte, die moralische Triebfeder sind.³¹⁰

310 Es kann sich jemand natürlich auch auf Grund einer Reflexion z.B. zum „Guten“ entscheiden – vielleicht, daß er Kantianer ist oder sich zu einer anderen Reflexionsmoral bekennt – ohne Liebe und Mitleid gegenüber seinem Nächsten zu verspüren. Allein ein solcher Mensch handelt in Wahrheit nicht gut, denn die Tat käme ihm nicht von Herzen. Nur sein Kopf, nicht sein Herz handelt gut. Ungern täte er das Gute und widerwillig. Wider seinen Willen gleichsam handelte er gut. Sein eigentlicher wahrer Wille ist also auf das Böse gerichtet und will das Böse. Nicht die Liebe zu seinem Nächsten wäre das treibende Motiv, sondern eine kalte nüchterne Überlegung und die Tat bedeutete für ihn nichts anderes als das Opfer, welches er dem Prinzip darbrächte. Recht eigentlich muß sich der aber als Opfer fühlen,

Affekte aber treten unbewußt auf und sind unwillkürlich, d.h. sie lassen sich nicht durch den Willen hervorbringen, sondern kommen ungerufen. Oder wer könnte auf Befehl lieben, wer nach Belieben bereuen oder nicht bereuen? Nun wird, wenn es überhaupt Schuld und Nichtschuld gibt, mein Gut- und Bösessein mir zu Schuld oder Verdienst gerechnet. In welchem Maße ich gut oder böse bin, das hängt davon ab, ob bzw. in welchem Maße die beiden moralischen Triebfedern Liebe und Mitleid in mir vorhanden sind. Jemanden für Gut und Böse verantwortlich zu machen, ist also dasselbe wie: jemanden für seinen Charakter, seine Affekte, Liebe und Mitleid verantwortlich zu machen.

Damit habe ich den Beweis erbracht, daß wir uns etwas Unbewußtes zu Schuld oder Verdienst rechnen. Daß wir dies aber wirklich tun, daran dürfte wohl niemand zweifeln. Oder wenden wir uns nicht mit Abscheu von dem ab, der fremdem Leid ohne Mitleid zusehen kann? Sagen wir nicht verächtlich von einem solchen: er ist ein herzloser, brutaler und also – schlechter, d.i. böser – Mensch? Mit ihm will ich nichts zu schaffen haben, während wir andererseits von einem mitleidigen Menschen sagen:

den der Judaskuß solcher kalten Lippen trifft, selbst dann, wenn es Gott wäre, dem geopfert wird und dem „zuliebe“ die kalt-herzige gefühllose Tat geschieht. Wie aber sollte der den fernen Gott lieben, der nicht einmal Liebe zu seinem Nächsten besitzt, dessen Weh- und Hilferuf laut an sein Ohr, leider aber nicht bis hinab in sein Herz dringt. Die Tat, die nicht „aus Neigung“, d.h. welche nicht gerne geschieht, ist keine gute Tat, so nachdrücklich dies auch Kant behauptet.

er hat ein weiches Herz. Er ist ein gutmütiger Mensch, d.h. ein Mensch mit einem guten Gemüt. Ebenso rechnet jeder – mit dem Christentum und allen höher entwickelten Religionen – dem Reuigen seine Reue als Verdienst an. Reue aber ist auch ein Affekt und somit kein Produkt der Willkür. Sie läßt sich nicht nach freiem Willen hervorbringen. Eine solche „freiwillig“ herbeigeführte „Reue“, womöglich noch begleitet von einem „freiwillig“, d.h. künstlich heraus gepreßten Tränenstrom, wird vielmehr jeder, sobald er die „Freiwilligkeit“ bemerkt und durchschaut hat, als Heuchelei bezeichnen.

Also gerade das Unfreiwillige ist es, was wir hier als verdienstlich betrachten. Oder wem fiel es ein, umgekehrt zu verfahren und zu dem, der einen reuig und unter Tränen um Verzeihung bittet, zu sagen: ich verzeihe dir nicht, denn für deine Reue und für deine Tränen kannst du nichts. Beides kommt von selbst und ist nicht durch eine bewußte Reflexion hervorgerufen, welche allein dir zu Verdienst angerechnet werden könnte (denn an allem Unbewußten sind wir verdienst- und schuldlos). Zu dem Unbewußten, für welches wir uns verantwortlich machen, gehört ferner das Gewissen. Es ist also durchaus irrig zu meinen, daß wir uns immer nur das Bewußte und nicht auch das Unbewußte zu Schuld und Verdienst rechnen.

Dem Vorigen will ich noch ein anderes Beispiel anfügen: Jemand, der kein Mann der Rede ist, hat an der rechten Stelle nicht das rechte Wort gefunden, sondern einen

ungeschickten Ausdruck gebraucht, mit dem er – ohne zu wollen – Unheil angerichtet hat. Gleichwohl macht er sich hinterher Vorwürfe und kann seine „Dummheit“ nicht verzeihen. Aber zu spät: trotz allem Beachtens und aller Aufmerksamkeit ist ihm der unheilvolle Ausdruck entfahren – unwillkürlich, d.h. wider seinen Willen. Seine Vorwürfe richten sich also eigentlich gegen seine mangelhafte Redefähigkeit, mithin gegen etwas Unbewußtes, gegen eine „Gabe“.

Die bewußte Seite unseres Wesens ist von der unbewußten in hohem Grade abhängig und von dieser gar nicht zu trennen. In unserem Wesen sind vielmehr die Fäden so dicht herüber und hinüber gesponnen, daß man nicht mehr von einzelnen, also hier etwa von zwei Stücken reden kann, sondern nur noch von einem einzigen Ganzen. Ja, das Bewußte unseres Wesens ist in gewisser Hinsicht geradezu ein Produkt der unbewußten Seite unseres Wesens. Diese Wahrheit ist ausgesprochen in dem schönen Wort von Fichte: „Welche Philosophie einer hat, das hängt davon ab, was für ein Mensch er ist.“³¹¹

Die „gute“ Tat eines Reflexionsmoralisten ist für Gott und jeden anderen vernünftigen Geist hinsichtlich der moralischen Bewertung so gut indifferent, wie der intel-

311 Darum wird auch der, welcher die christliche Weltanschauung in Willen und Gemüt aufgenommen hat, sich mit dem Intellekt zu ihr bekennen. Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel.

lektuelle Glaube für die religiöse Bewertung indifferent ist (vgl. meine theologische Dissertation).

Der rechtfertigende Glaube, so wie ich seinen Begriff fasse (vgl. meine theologische Dissertation), kann nur dann zum Verdienst gerechnet werden, d.h. er kann uns dann im wahren Sinne ein rechtfertigender sein, wenn wir auch für das Unbewußte unseres Wesens verantwortlich zu machen sind, die Tatsache der Reue, denn Wille und Gemüt sind unbewußt³¹². Man könnte gegen eine Ansicht, daß wir nicht nur für den Willen, sondern auch für die übrigen Seiten unseres Wesens verantwortlich sind, die Tatsache der Reue geltend machen und die Frage aufwerfen: wie kommt es, daß wir unseren Willen (bzw. die durch unseren Willen herbeigeführten Handlungen) bereuen, die innerhalb der anderen Seiten unseres Wesens vorhandenen Tatbestände hingegen nicht?

Sollte das nicht dafür sprechen, daß wir nur für unseren „Willen“ etwas können, nicht aber für die anderen außer-voluntaristischen Beschaffenheiten und Aktionen unseres Wesens? Allein machen wir uns einmal klar, was Reue heißt. Reue nämlich bedeutet soviel wie Schmerz über eine von uns – mit Bewußtsein und Willen – verrichtete

312 Die christliche Weltanschauung ist nämlich nur dann wirklich in den Willen aufgenommen, wenn die Triebfeder der christlichen Moral, Liebe und Mitleid, in uns kräftig geworden sind, so daß wir das Gute gern tun, uns also nicht dazu zwingen müssen, sondern es von selbst, also aus einem inneren (Zwange) „Trieb“ heraus tun.

Handlung und somit (weil die Handlung durch den Willen bewirkt sein soll) über unseren Willen. (Oft bereuen wir ja auch schon einen gefaßten und nicht ausgeführten Entschluß und schämen uns desselben). Wir möchten Willen und Handlung widerrufen, d.h. wir wünschen, der Wille oder Entschluß wäre ein anderer gewesen. Schmerz empfinde ich aber auch z.B. über meine Tatenlosigkeit. Man denke sich: jemand hat gehofft in einer der Künste die Ausdrucksmöglichkeit seiner Ideen und Gefühle zu finden und muß nun entdecken, daß seine Begabung nicht dazu ausreicht.

Er hat vielleicht Musiker werden wollen und nun bohrt bei jedem Konzert, dem er beiwohnt, der Schmerz aufs neue in ihm. Aber er wird sich schließlich mit dem Unabänderlichen abfinden und an die Stelle des Wunsches, es möchte anders sein, tritt mehr und mehr der Schmerz darüber, daß es nun einmal so ist. Beim Willen dagegen dominiert nun einmal der Wunsch, es möchte sich anders verhalten haben – hierbei nämlich besteht und hierin erschöpft sich für den scharf Denkenden das, was man „Selbstvorwurf“ nennt³¹³ – über dem ruhigen Schmerz um die unabänderliche Tatsache. Wir möchten hier gewalt- sam das Geschehene ungeschehen machen und die nun einmal bestehende Tatsache abändern, obwohl wir genau

313 Indem wir uns Vorwürfe machen und uns anklagen, sind wir fest davon überzeugt, daß wir auch anders hätten wollen können, d. h. daß der Wille auch ein anderer hätte sein können – so fest wir auch davon überzeugt sind, daß z.B. auch unsere geistigen und künstlerischen Anlagen andere hätten sein können.

wissen, daß solches unmöglich ist. Oft wüten und rasen wir geradezu gegen uns und wollen den Lauf der Dinge umkehren. Wie kommt das? Auch dies erklärt sich, wie so vieles psychologisch.³¹⁴

Die dem Entschluß entgegenstehenden anderen Entschließungsmöglichkeiten nämlich lassen sich nicht nur teilweise oder sämtlich überschauen, Sirenen gleich doch den, der schon bald ihrem Gesichtskreis entschwunden ist, lockend, zurücklockend und mit ihren sehnsüchtigen Rufen betörend und ihm ihre Schönheit und Vorzüge aus der Ferne zeigend, sondern eben waren sie noch ganz nah und wir brauchten sie nur festzuhalten, um unser Zaudern zur Tat werden zu lassen. Eben rangen sie noch miteinander um unseren Besitz, uns mit schmeichelnden Worten in unserem schon halb gefaßten Entschluß bestärkend und uns zur Tat überredend. Eben waren die Entschließungsmöglichkeiten noch als miteinander streitende Motive vorhanden und es lag an uns, eine von ihnen zum Entschluß werden zu lassen. Wir aber entschlossen uns, obwohl wir vielleicht lange geschwankt, zu jenen anderen unheilvollen und klagen uns nun darum an; denn wir stellen uns immer wieder sie, die nicht zur Wirklichkeit gewordenen besseren Entschließungsmöglichkeiten vor und sagen: es hätte auch anders sein können, beinahe wäre es auch anders gekommen, an einem Haare hat es

314 Womit ich nicht sagen will, daß das Psychologische hier nicht zugleich ein metaphysisches sei, indem wir selbst unserem Willen einen größeren Wert als den Angelegenheiten unserer übrigen Wesenssphäre beilegen.

nur gegangen, und nun hat mein Wille doch gegen mein Glück entschieden.

Einen entsprechenden Schmerz würde aber auch z.B. ein Häßlicher empfinden, sähe er immerfort die Möglichkeit schöner zu sein gleichsam leibhaftig und personifiziert in einem Ich-Doppelgänger neben sich herlaufen. Oder es würde ihm ständig ein Zauberspiegel vorgehalten, in welchem er sich selbst tausendfach mit tausend schönen Gesichtern und Gestalten erblickte, die alle weit schöner wären als sein wirklicher Leib, so daß die Natur ausgerechnet die häßlichste von den ihm vorschwebenden Ideen sich zum Modell und Muster ausgewählt hätte. Der Häßliche würde dann immer wieder von neuem die nun einmal getroffene Wahl verwünschen und von dem brennenden Wunsch beseelt sein, die Wahl möchte anders ausgefallen sein.

Worauf es ankommt ist dies: Bei der Häßlichkeit, Talentlosigkeit usw. liegt die Stunde der Schöpfung im Unbewußten, dagegen beim Handeln liegt sie im Bewußten, d.h. wir haben Erinnerung an den Augenblick, da wir das Böse und Unrichtige in Erscheinung treten ließen. Daher hier die Reue und dort nicht. Oder denken wir an das Beispiel des an seiner Kunst gescheiterten Musikers, sooft er einen großen Meister seine Werke interpretieren sieht und dessen Musik vernimmt, bohrt der Schmerz von neuem in ihm und der vielleicht halb vergessene Wunsch, auch er möchte mit solchem Talent begabt sein, wird

wieder lebendig – eben weil er in dem großen Meister das sieht, was er selbst (leider) nicht ist, wohl aber [rein theoretisch] sein könnte.

Dazu kommt noch eines: Wir glauben an die Vervollkommnung unseres Charakters durch Erziehung und Selbsterziehung, deshalb empfinden wir bei jeder ungeschickten oder bösen Tat nicht nur Schmerz darüber, daß wir so sind, sondern außerdem darüber, daß wir noch so sind – während z.B. hinsichtlich der Schönheit dieses „noch“ kaum sehr in Betracht kommt, denn ein Kleiner darf, nachdem er eine gewisse Altersgrenze überschritten hat, nicht mehr hoffen noch zu wachsen. Bei den gegen andere Individuen gerichteten, d.i. den moralischen Handlungen aber kommt noch ein weiteres hinzu: hier wird der Schmerz, welcher in dem Unwillen über die Tat bzw. über den gefaßten Entschluß besteht, noch durch moralische Reue bedeutend verstärkt.³¹⁵

Unser Wille ist uns in Wahrheit so fremd, wie uns die äußere Welt, wie uns die Natur ist. Oder wer wäre sich nicht selbst das größte Rätsel? Unser Wille wählt und wir erkennen diese Wahl, so wie wir einen Vorgang in der Natur erkennen. Was aber das Selbstvertrauen zu unserem Willen betrifft, welches man vielleicht gegen mich ins Feld führen zu können glaubt, so spricht dieses

315 Die moralische Reue setzt sich zusammen aus: dem Schmerz über die Handlung und dem Mitleid. Letzteres fehlt dann, wenn mein Nächster durch mich nicht in den Zustand des Leides versetzt wurde.

gerade für mich und beweist eine gewisse Konstanz, d.i. eine gleichförmige, nicht von ihrer Norm abweichende Gesetzmäßigkeit.

Ich möchte beinahe sagen: Wie wir eine Sonnenfinsternis voraussagen, so sagen und wissen wir unseren Willen vorher, weil wir uns selbst genau studiert und kennen gelernt haben, und das Selbstvertrauen zu unserem Willen entspricht dem Vertrauen auf die Ausnahmslosigkeit der Naturgesetze. Außerdem erstreckt sich unser Selbstvertrauen auch auf das Unbewußte unseres Wesens. So vertraut z.B. der Musiker, der einen Text zu vertonen hat und zu einem bestimmten Termin fertig zu haben verspricht, felsenfest darauf, daß ihm die zur Komposition nötigen genialen Einfälle (ohne sein Zutun) kommen werden. Ja, er würde eher glauben, daß ein Wunder geschähe, als daran, daß er sein Werk nicht vollenden würde.

Alle Intuition kommt uns fremder vor als das durch Reflexion in und durch uns Hervorgebrachte, weil die Reflexion den Charakter des Willkürlichen an sich trägt, während sich uns die intuitiven Erkenntnisse aufdrängen, ganz gleich, ob wir sie erkennen wollen oder nicht. Im Grunde aber sind unsere Wahrnehmungen nicht mehr und nicht weniger tatsächlich wie unsere Gedanken, nur daß dem Erkennen der letzteren eine gewisse „Anstrengung“ vorhergeht, während Wahrnehmungen für uns mit größerer Leichtigkeit aufzunehmen sind. Allerdings: im Zustand höchster „Inspiriertheit“ drängen sich uns Ideen

und Gedanken mit demselben Zwang auf und werden bisweilen von uns mit der gleichen Leichtigkeit wahrgenommen, wie die Erfahrung der realen physischen und psychischen Welt.

Wir verhalten uns dann auch völlig passiv und sehen dem Spiel unserer Ideen zu, wie einem Naturschauspiel. Wahrlich, wie Blitze kommen die Gedanken dann oft über uns. Intuition und Reflexion sind also keine Gegensätze, vielmehr kann diese geradezu in jene übergehen. Im letzten Grund ist überhaupt jede Reflexion zugleich eine Intuition, nur daß bei jener nicht Gegenstände, sondern Begriffe „geschaut“ werden. So erscheinen uns oft unsere eigenen Geistesprodukte fremd, vor allem dann, wenn wir sie schriftlich aufgezeichnet und längere Zeit liegen gelassen haben. Sagte doch J. Haydn als er seine „Schöpfung“ zum ersten Mal aufgeführt hörte, verwundert und erstaunt: „Habe ich das gemacht?“

Wenn Goethe³¹⁶ sagt: er sei fest davon überzeugt, daß das Sterben ein Akt sei, der von uns selbst vollzogen wird, so spricht er damit die Wahrheit aus, daß auch die nicht - voluntaristische Seite an unserem Wesen frei sei.

Für meine Lehre von der Freiheit des gesamten Wesens spricht auch die Tatsache der Scham. Scham ist ein Affekt. Sie kommt unwillkürlich und läßt uns erröten. Ja, sehr oft kommt sie gegen unseren Willen und manchem wurde

316 Vgl.: Gespräche mit Eckermann.

schon die zu Kopf gestiegene Blutwelle zur Verräterin. Ich weise darum auf den der Scham eigenen Charakter der Unwillkürlichkeit so nachdrücklich hin, weil das Unwillkürliche, d.h. das nicht durch Reflexion Hervorgebrachte, nicht dem Irrtum unterliegt, da Irrtum überhaupt erst durch Reflexion möglich wird, sondern gleichsam naiv und unverdorben die Sprache der Wahrheit redet.

Das Moment der Strafe kann man danach als Beweis für die Freiheit nicht geltend machen, indem man etwa sagte: wir sind frei, weil wir das Böse bestrafen. Denn wir können uns ja fälschlich für frei halten und zu Unrecht das Böse bestrafen, so daß sich durch eine fehlerhafte Reflexion die Strafe in den Weltlauf eingeschlichen hätte.

Doch zur Sache: Wir schämen uns nicht bloß unserer Willensimpulse, sondern unser Schamgefühl erstreckt sich auf unser gesamtes Wesen: auf unseren Körper, auf unsere intellektuelle Anlage, so z.B. auf unser Talent, ferner auf unseren Charakter, unsere Eigenschaften usw. Interessant und sehr treffend ist hier, was Schopenhauer über die Scham sagt. Also die Tatsache der Scham spricht demnach auch für mich. Wir fühlen uns mehr gekränkt über den Vorwurf der Dummheit als etwa über den der Faulheit, obwohl wir doch zur Dummheit – wie es die allgemeine Ansicht ist – „nichts können“, während die Faulheit sich mit gutem Willen überwinden ließe.

Man könnte einwenden und mir entgegen: Wenn wir auch für die unbewußten Handlungen unseres Wesens

verantwortlich sind, dann ist wohl der für seine Tat verantwortlich, der im Fieber, in der Schlaftrunkenheit oder im Wahn jemanden erschlägt? Darauf ist zu antworten: Für seine Tat ist ein solcher allerdings verantwortlich: denn sie geschah aus Freiheit. Aber sie ist diesem nicht als böse Tat anzurechnen, sondern ist als eine moralisch indifferente zu betrachten, so gut wie etwa die „Tat“ des Felsens, der in die Tiefe stürzt und einen Menschen erschlägt, etwas moralisch Indifferentes ist.

Böse wird eine Tat überhaupt erst dadurch, daß durch sie jemandem mit Bewußtsein – mit Absicht – weh getan wird; denn erst wenn ich das Bewußtsein davon habe, daß ich durch meine Tat einem anderen ein Leid zufüge, erst wenn ich weiß, daß jemand leidet, kann ich mitleiden. Damit also die moralische Triebfeder, das Mitleid überhaupt wirken kann, muß ich vom Leiden meines Nächsten zumindest wissen. Ich kann das stärkste Mitleid besitzen und der beste und gutherzigste Mensch sein, wenn ich nicht weiß, daß durch etwas – hier durch meine Tat – meinem Mitmenschen ein Leid zugefügt wird, werde ich keine Pflicht sehen, dieses Etwas von ihm abzuwenden bzw. zu unterlassen.

Dem Täter, welcher im Affekt, also z.B. im Jähzorn handelte, werden darum mit Recht mildernde Umstände zugebilligt, denn der Affekt trübt das klare Bewußtsein und der Zustand des Jähzornes ist ein Zustand, welcher dem der Ohnmacht nahe kommt. Sagt man doch von

einem Jähzornigen wie von einem Ohnmächtigen: „Er ist erwacht.“ Darum erscheint die Tat hinsichtlich ihres moralischen Wertes in einem milderen Lichte, wie aus dem vorherigen Abschnitt hervorgeht.

Mitleid und Liebe können vorhanden sein, aber durch den ohnmachtsähnlichen Zustand des Jähzorns für einen Augenblick völlig wirkungslos gemacht werden. Man sollte einen solchen aber für seinen Jähzorn bestrafen, denn wenn dieser Fehler auch nicht von uns als so schlimm bewertet wird, wie eine moralische Minderwertigkeit, so ist es doch genauso wie letzteres ein Wesensdefekt, für den er [verantwortlich ist]. Man sollte ihn, sage ich, für seinen Jähzorn bestrafen, wenn nur Strafe den Menschen besserte.

So gut wie die Natur unseren Willen, d.i. die voluntaristische Seite unseres Wesens, verwirklicht, so gut verwirklicht sie auch die übrigen Seiten unseres Wesens. Unser Wesen (Ich-Welt) besteht aus einer Summe von intuitiven und reflexiven Wahrnehmungen. Die Summe der ersteren macht die Vernunft, die Summe der letzteren den Verstand aus. Es ist doch nun wohl ganz begreiflich, daß Zweckmäßigkeit, d.h. Vernünftigkeit nicht nur im Verstand, besser im begrifflichen Erkennen oder in der Reflexion, sondern auch in der Vernunft, d.h. im gegenständlichen Erkennen oder der Intuition herrscht. Oder warum sollte nur im Verstand und nicht ebensogut in der Vernunft – Vernünftigkeit vorhanden sein? Ist doch die Intuition nicht minder wie die Reflexion – etwas Geistiges.

Sein = Bewußtsein! Oder drücken wir uns vorsichtiger aus: Kein Sein ohne Bewußtsein! Es ist doch wohl zu erwarten, daß darum alles Sein vernünftig ist, eben weil es durch das Medium des Bewußtseins hindurchgeht und am anderen Ende des Geistes teil hat.³¹⁷ Wir würden uns vielmehr wundern, wenn dem nicht so wäre. Und wirklich, wir finden denn auch überall, wo wir Sein antreffen – ich denke hier vor allem an die Außenwelt – höchste Vernünftigkeit.

Ja, in der Welt der Intuition scheint noch mehr Zweckmäßigkeit zu herrschen, als in der reflexiven Sphäre, schon darum, weil es in jener keinen Irrtum gibt. Man braucht übrigens, um sich hiervon zu überzeugen, nur einmal das mühsame Reflexionsprodukt eines Dilettanten neben das ohne große Überlegung, fast rein intuitiv entstandene Werk eines genialen Künstlers zu halten. Dieses aber, daß die uns umgebende Welt vernünftig ist, scheint den meisten unbegreiflich, eben weil sie dieselbe nicht als etwas Geistiges, zu unserem Wesen Gehöriges auffassen, sondern in der Täuschung des – mehr oder weniger – naiven Realismus befangen sind.

Hier nun liegen die letzten Gründe für die psychische Genesis des physiko-teleologischen Gottesbeweises. Man argumentiert nämlich so: Zweckmäßigkeit, d.h.

317 Lotze, identifiziert geradezu Wirklichsein und Teilhaben am Geistigen. (Rudolf, Hermann Lotze (1817-81) Professor in Göttingen und Berlin, wichtigster deutscher Metaphysiker nach Hegel).

Vernünftigkeit ist nur begreiflich am Geist. Außerhalb des vernünftigen Geistes gibt es nur blinden Zufall, nicht aber Ordnung, Vernünftigkeit, Zweckmäßigkeit. Wo demnach Zweckmäßigkeit herrscht, da muß diese innerhalb der Geistessphäre liegen, d.h. am Geist teilhaben oder durch Geist hervorgebracht sein. Da man nur ersteres leugnet, so sieht man sich genötigt, die in der Welt herrschende Zweckmäßigkeit auf einen vernünftigen Geist, d.i. Gott, zurückzuführen. Ein Grund aber, allein dem Verstand Vernünftigkeit zuzuschreiben und nicht zugleich auch der Vernunft, liegt nicht vor.³¹⁸

Aber freilich, hier täuscht uns schon wieder das alte Irrlicht und will uns von der Wahrheit abführen, es flackert und signalisiert uns zu: Frei heißt durch den Willen bewirkt. Nun kann – so folgern wir von selbst weiter – nur das vernünftig sein, was aus Freiheit, d.i. durch freien Willen hervorgebracht ist, weil das, was nicht das Produkt einer freien Überlegung, des Zufalls oder der blinden Notwendigkeit ist, nicht den Charakter der Vernünftigkeit, Zweckmäßigkeit, Gesetzmäßigkeit, sondern vielmehr das Gepräge des Chaotischen, des Ziel- und Sinnlosen an sich tragen würde.

„Durch freien Willen hervorgebracht“ heißt aber soviel wie: durch einen Willensimpuls, d.i. durch einen Entschluß, also durch Reflexion hervorgebracht. Es soll also nur das vernünftig sein, was durch Reflexion her-

318 Sturm: Auch Kant begeht diesen Fehler.

vorgebracht ist. Nun ist, wie der teleologische Beweis behauptet, die Welt durch den göttlichen Geist hervorgebracht. Ein Geist aber, welcher eine vernünftige Welt hervorzubringen im Stande ist, müßte selbst zuallererst vernünftig sein. Nun müßte der Geist (mit allen seinen Reflexionen), um selbst vernünftig zu sein – weil ja nur das durch Reflexionen Hervorgebrachte vernünftig ist – seinerseits wieder durch Reflexion hervorgebracht sein.

Wir wären so zur Annahme des Vorhandenseins eines zweiten Geistes gezwungen, welcher dem göttlichen Geist seine Vernünftigkeit erteilte. Dieser zweite Geist aber müßte wieder, um vernünftig zu sein, durch Reflexion, d.h. durch einen dritten Geist hervorgebracht sein und dieser dritte wieder durch einen vierten usw. und selbst, wenn wir unendliche viele solcher Geister oder Reflexionskomplexe (man kann sich diese letzten natürlich auch als in einem einzigen unendlichen göttlichen Geiste vorhanden denken) annehmen, so wäre selbst der unendliche nicht vernünftig, weil er nicht durch Reflexion, d.i. einen vernünftigen Geist hervorgebracht wäre. Kurz, so viele Geister wir annehmen, wir würden immer einen letzten vernünftigen Geist übrig behalten und dieser erste oberste Geist würde, da er selbst vernünftig ist, die ganze Reihe der aus ihm genetisch hervorgebrachten Geister unvernünftig machen.

Erst bei der Annahme also, daß nur das durch Reflexion Hervorgebrachte vernünftig sei, würde es a priori überhaupt nichts Vernünftiges geben. Wir sind demnach, wie

wir uns auch winden und drehen mögen, gezwungen, eine letzte Unvernünftigkeit (also gewissermaßen eine letzte Ur-Intuition) anzunehmen, der selbst keine Reflexion vorangeht. Warum denn dann aber diese letzte Unvernünftigkeit, welche selbst keines erklärenden Prinzips bedarf, nicht in der uns umgebenden Welt suchen und sehen wollen? Es ist überhaupt verkehrt, die Intuition aus der Reflexion herzuleiten, wie z.B. auch Kant es tut.

Die Erfahrung zeigt vielmehr überall, daß die Intuition das Primäre und die Reflexion das Sekundäre ist und nicht umgekehrt. Eduard von Hartmann hat darum durchaus recht, wenn er dem Unbewußten, d.h. der Intuition, gegenüber dem Bewußtsein, der Reflexion das Primat erteilt. Die in der Welt herrschende Teleologie ist also durchaus begreiflich und zwar erklärt sie sich sämtlich aus unserem freien Wesen.

Eigentlich ist das bloße Dasein, das bloße Sein schon eine Zweckmäßigkeit, d.i. eine Vernünftigkeit. Das Nichtsein ist an sich überhaupt nichts Reales. Es ist vielmehr nur die Negation allen Seins, d.h. aller Vernünftigkeit und „existiert“ nur für die Reflexion und in der Reflexion. Der Stein existiert gar nicht, sondern: ich existiere und der Stein ist Teil meines Ich (=Welt). Wären wir unvernünftig, wie der Stein bzw. das Wesen desselben, so existierten wir auch nicht. Sein ist also geradezu identisch mit Vernünftigkeitsein. So erklärt sich alles Sein (Bewußtsein) im Grunde teleologisch, und da die Teleologie wiederum in

unserem freien Wesen ihre letzte Begründung findet, so wurzelt unser Dasein in unserem freien Wesen selbst und die Fähigkeit zu sein gehört so gut zu unserem Wesen wie unsere übrigen Fähigkeiten und Angelegenheiten. Wir werden hier zur Freiheit des Seins zurückgeführt, von welcher bereits in meiner theologischen Dissertation die Rede war.

Sein und Nichtsein sind keine absoluten Gegensätze. Vielmehr kann so gut, wie eine Entwicklung innerhalb des Seins möglich ist, eine solche auch vom Nichtsein, d.i. von der Bewußtlosigkeit oder Unvernünftigkeit hinüber zum Sein, d.i. zum Bewußtsein, zur Vernünftigkeit stattfinden. Denn, wenn eine Veränderung von 1 auf 2 möglich ist, warum soll dann nicht genauso gut eine Veränderung von 0 auf 1 möglich sein? Uns schwebt bei diesem Gedanken nur immer das Substanzgesetz vor, welches besagt, daß eine (vorhandene) Substanz weder vermindert noch (etwa von 0 auf 1) vermehrt werden kann. Hier aber handelt es sich gar nicht um Veränderung des Quantum innerhalb des Seins, sondern um eine Veränderung des Seins-, des Bewußtseinsgrades selbst.

Innerhalb des Psychischen, d.i. für die psychische „Substanz“ gilt und stimmt das Substanzgesetz schon nicht mehr. Ein Ton kann nicht nur an Intensität ab- oder zunehmen, sondern da, wo eben noch gar nichts zu hören war, vernehme ich plötzlich einen Ton, d.h. der Ton kann – wie alles Psychische – seine Intensität oder, wenn man so will,

sein „Substanzquantum“ von 0 auf 1 steigern. Hierbei erinnere ich an das, was ich in meiner theologischen Dissertation³¹⁹ über die Psychizität der Welt gesagt habe.

Die Annahme, daß wir für unseren Willen verantwortlich sind, für unser Talent z.B. aber nicht, heißt so viel wie, daß wir für die begrifflichen Erkenntnisse, denen eine Handlung folgt oder folgen könnte (die nämlich nennen wir Motive bzw. Entschlüsse) verantwortlich sind. Für die hingegen nicht, welche künstlerischer Art sind, welche man als künstlerische Einfälle zu bezeichnen pflegt. Wer dies richtig zu durchdenken und zu verstehen im Stande ist, dem kann die Unsinnigkeit der obigen Annahme nicht verborgen bleiben. Vielmehr wird ihm mit einem Male das, was er bisher für absurd hielt – meine Ansicht – als selbstverständlich, und was er bisher für selbstverständlich hielt – die allgemein herrschende Ansicht – als absurd erscheinen. Das Unbewußte, Intuitive ist das Primäre, denn es repräsentiert und offenbart unser Wesen mehr als das Willkürliche, in welchem nicht nur der Irrtum, sondern auch die Lüge und die Verstellung zuhause sind.

Wenn ich wissen will, wofür ich denn eigentlich verantwortlich bin, so brauche ich nur mein Ich (=Welt) zu zergliedern. Mein gesamtes Wesen nämlich muß mir zu Schuld oder Verdienst gerechnet werden. Die Frage also: wofür bin ich verantwortlich? ist identisch jener: was

319 Hrsg.: Die theologische Dissertationsschrift liegt ungeschlossen im Archiv Sturm.

gehört zu meinem Wesen? Zu meinem Wesen gehören z.B. mein Charakter, mein Talent, meine Schönheit oder Häßlichkeit, aber auch die Schönheit oder Häßlichkeit – in gewissem Sinne – meiner Umgebung. Nicht zu meinem Wesen gehören z.B. der Charakter und das Talent anderer, was nicht zugleich zu meinem Wesen, d.h. meiner Welt, gehört, was also von mir nicht unmittelbar erkannt, sondern nur mittelbar durch Reflexion von mir erreicht werden kann.³²⁰

Am Schluß möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß meine Lehre von der Freiheit nicht ein Dogma bedeutet, sondern auf streng kritischem Wege ihre Begründung erfahren hat. Ein Dogma ist vielmehr der Determinismus, welcher da Notwendigkeit behauptet, wo in Wahrheit nur Tatsächlichkeit vorhanden ist, der unser Wollen und Handeln, ja unser gesamtes Wesen als determiniert auffaßt, während es doch nicht determiniert ist. Ja, der Determinismus beruht nicht nur auf einem Dogma, sondern geradezu auf einem Fehler, da dieser gegen die Grundtatsachen der Erfahrung verstößt und etwas als determiniert behauptet, was nicht determiniert ist.

320 So sind meinem unmittelbaren Erkennen der Leib des anderen, seine Sprache usw. zugänglich. Allein zu seinen Empfindungen, Gedanken und Eigenschaften gelange ich erst durch Reflexionen und Analogieschlüsse. So sehe ich z.B. ein krampfhaftes Verziehen der Gesichtsmuskeln und schließe daraus, daß der andere einen Schmerz empfindet.

Teil III: Gott und die menschliche Freiheit widersprechen sich nicht

Die göttliche Gnadenwirkung widerspricht nicht der menschlichen Freiheit, sondern setzt diese vielmehr voraus. So gut nämlich, wie die Menschen erziehend auf uns einwirken, ohne daß dabei unsere Freiheit aufgehoben oder in Frage gestellt wäre, so gut kann auch Gott unseren (freien) Willen beeinflussen und ihn zum Guten lenken. Es könnte aber nun scheinen, als ob mein Freiheitsbegriff eine Schöpfung des Menschen durch Gott unmöglich mache. Denn wenn wir nicht nur unsere Eigenschaften, also unser So-Sein, sondern unser Sein überhaupt auf uns selbst, auf unsere Freiheit zurückführen, dann können wir nicht zugleich, wenigstens nicht ohne Widerspruch, unser Wesen als von Gott erschaffen denken, weil dadurch die Freiheit unseres Wesens aufgehoben wäre. Oder wir müßten wenigstens, um Gott nicht zu nahe zu treten, die Freiheit des Seins fahren lassen und dem Menschen nur die Freiheit des So-Seins zuerkennen.

Darauf möchte ich jedoch antworten: nur wenn man gleichsam Gott nicht weit genug ins Transzendente verlegt, widersprechen sich Gott und Freiheit. So wenig wie die Freiheit eines in die Welt eintretenden Kindes die (freie) Zeugung seiner Eltern ausschließt, so wenig macht unsere Freiheit unsere Erschaffung durch Gott unmöglich. Wir wollen eben zufällig so, wie Gott will. Auch dies erklärt sich teleologisch. Oder man könnte es sich auch so denken, daß Gott die Möglichkeit der Freiheit

erschaffen habe, also zu allererst die menschliche Freiheit möglich mache. Aber all dies ist so gut wie die Berichte Gen.1 nur Gleichnisse, nur Bilder, nur Worte ohne sichere Begriffe, denn Gott liegt viel zu weit im Transzendenten, als daß sich hierüber etwas Sicheres ausmachen ließe. Und wir müssen uns hier schon genügen lassen mit der Feststellung, daß Gott und menschliche Freiheit sich nicht widersprechen, wenigstens dann nicht, wenn wir den Begriff der Schöpfung nicht allzu realistisch, sondern cum grano salis verstehen.³²¹

Gebet

D U und i c h

Kannst du auch ohne mich nicht sein,
Du bist der Herr, ich der Vasall,
Du bist das Licht und ich der Schein.
Ich bin das Stäubchen, du das All.

Du bist der Bogen, ich der Pfeil,
Ich bin der Kämpfer, du das Heer,
Du bist das Ganze, ich der Teil.
Ich bin der Tropfen, du das M e e r.³²²

321 Über Freiheit. Ulla bei Weimar ca. 30iger Jahre, S. 1-18.

322 Gedichte-Sammlung. Archiv Sturm.

Bibliographie Verzeichnis

Sturm, Paul:

Autobiographie. Das 73seitige, Ulla bei Weimar ca.1938.

Bausteine zu einem Tempel.

Bilderklavier, Shaker Media Verlag Aachen 2014.

Brief an Jesus von Nazareth und Martin Luther. (Sitterling). Hochdorf/Weimar ca. 1925.

Das Einzelgeschehen, Jena ca. 1960.

Das Ende des alten Tempels. Motto: Theologie und Philosophie müssen eins werden, Jena ca. 1960.

Das Ende des alten Tempels und der dogmatischen Theologie.

Das Fundament des Welttempels (Fortsetzung), Jena ca. 1960.

Das Fundament des neuen – des Welt-Tempels, Jena 1960.

Der physiko-teleologische Gottesbeweis, Handexemplar.

Der unwiderlegliche Gottesbeweis T. I., Jena ca. 1954.

Der unwiderlegliche Gottesbeweis T. II., Jena ca. 1954.

Der evidente Gottesbeweis, Jena 1962.

Die Einheitsreligion der neuen Menschheitsepoche, Jena ca.1960.

Die Religion auf wissenschaftlicher Grundlage.

Die erste Religion auf wissenschaftlicher Grundlage, Jena 1962.

Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage (unvollendet), Jena 1964.

Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage,
Jena ca. 1963.

Die (erste) Religion auf wissenschaftlicher Grundlage
kommt! Jena 1962.

Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche.
Die Menschheitsreligion der neuen Menschheitsepoche.
Die Religion der Denkenden.

Die Menschheits- (Einheits-)Religion, Jena 1960.

Die neue ewig und überall geltende Menschheitsreligion.

Die neue Menschheitsreligion als Grundlage für die
beginnende 2. Menschheitsepoche, Ulla bei Weimar
ca. 1940.

Die neue Menschheitsreligion der neuen Menschheits-
epoche.

Die Weltreligion der neuen Menschheitsepoche, Jena
ca. 1960.

Für eine Reformation der Religionen, der Länder, als
Brücke zwischen der westlichen und östlichen Hemi-
sphäre.

Gedanken zur Reformation, Jena 1964.

Genealogie der Religionen. Fehler aller Religionen, Jena
ca. 1960.

Gesammelte Blätter. Keipert Verlag Weimar 1923.

Gibt es in der Frage der Offenbarung und Inspiration
eine letzte Klarheit?

Grundgedanken, Jena 1950.

Grundgedanken des Gottesbeweises, Jena ca. 1960.

Grundgedanken des Gottesbeweises, Jena 1963.

Grundsätze und Grundriß der e i n e n wahren (von
Jesus, Buddha und allen anderen großen Propheten

- und Religionsstiftern mehr oder weniger gesuchten) auf t h e o r e t i s c h e r Grundlage basierender Religion, Ulla bei Weimar ca. 30iger Jahre.
- Kerngedanken. Die erste Religion auf wissenschaftlicher Basis. Jena 1964.
- Kerygma und Mythos.
- Konfession – Religion, Jena ca. 1950.
- Konfession ist Religionsersatz, Ulla bei Weimar ca. 1939.
- Nachbemerkung zum Neuen Tempel.
- Nachtrag zum Gottesbeweis, ca. 1955.
- Neue Religion oder neue Religionsepoche, Jena 1961.
- Neue Religion oder neue Religionsepoche. Nachtrag III, Jena 1961.
- Nietzsche, Friedrich. In Thüringer Land H. 12, 1930.
- Philosophische Begründung der Ethik. Vom Glauben zum Wissen (An Prof. Buchwald), Jena ca. 1960.
- Religionsphilosophie, Jena 1951.
- Religionsphilosophie T. I. Ein Aufruf zur Reformation der Konfessionen, Ulla bei Weimar 1939.
- Religiöser Ästhetizismus oder Kult mit dem Heiligen? Jena 60iger Jahre.
- Richtlinien für eine neue Reformation, Keipert Verlag Weimar 1924.
- Sturms letzter Brief vor seinem Tod an Elisabeth Moulias, geb. Sturm, Jena 1664.
- Thesen einer neuen Reformation. Institut für Weltreligion, Hochdorf bei Weimar. In: Gesammelte Blätter, Keipert Verlag Weimar 1923.
- Über Freiheit, Ulla bei Weimar ca. 30iger Jahre.
- Vermischtes. Jena 1955.

- Vom Glauben zum Wissen, Jena ca. 1962.
- Barth, Karl, Bultmann, Rudolf: Briefwechsel 1922-66 (Hrsg. Bernd Jaspert), Zürich 1994.
- Barth, Karl: Der deutsche Kirchenstreit als Frage an den schweizerischen Protestantismus. In: ‚Theologische Existenz heute‘. Neue Folge 49, München 1956.
- Barth, Karl: Mit dem Anfang anfangen, Zürich 1985.
- Bultmann, Rudolf: Jesus Christus und die Mythologie, Hamburg 1964.
- Denzler, Georg, Fabricius, Volker: Christen und Nationalsozialisten, Frankfurt a.M. 1993.
- Glaube und Heimat. Wochenzeitung der EK Mitteldeutschlands und der Evangelischen Landeskirche Anhalt.
- Gogarten, Friedrich: Der Mensch zwischen Gott und Welt, Stuttgart 1967.
- Hegel, Georg, Wilhelm, Friedrich: Das Leben Jesu, (Hrsg. Ackermann, Frank) Stuttgart 2011.
- Hübinger, Gangolf: Kulturprotestantismus und Politik, Tübingen 1994.
- Jaspers, Karl: Nietzsche und das Christentum, Hameln 1938.
- Jaspers, Karl, Bultmann, Rudolf: Die Frage der Entmythologisierung, München 1981.
- Jaspers, Karl, Zahrt, Heinz: Philosophie und Offenbarungsglaube, Hamburg 1963.
- Kant, Immanuel: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Leipzig 1974.

- Kant, Immanuel: Bd. 4. Grundlagen zur Metaphysik der Sitten, Berlin 1900 f f, AA4.
- Künkel, Hans: Das große Jahr, Eugen Diederichs Verlag 1922.
- Nietzsche, Friedrich: Ecce homo, (Hrsg.G. Colli, M. Montinari) München 1988.
- Offen für Gott und die Welt. Thüringische Landeskirche in der Evangelischen Verlagsanstalt, Berlin 1962.
- Rathje, Johannes: Die Welt des freien Protestantismus, Stuttgart 1952.
- Reich, Herbert: Ein Bericht über die 4. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, Helsinki 1963.
- Schleiermacher, Friedrich: Über die Religion, Reden an die Gebildeten unter ihren Verächtern, Reclam Verlag Stuttgart 1969.
- Schopenhauer, Arthur: Kleinere Schriften Sämtliche Werke Bd. III. (Hrsg. Frhr. v. Löhneysen), Frankfurt a. M. 1989.